

Für den Ernstfall gerüstet?

Wie gut Deutschland bei der „Gesamtverteidigung“
aufgestellt ist und welche Szenarien drohen.

BOSNIEN

Militärbasen als Hürde für
einen NATO-Beitritt

AFGHANISTAN

Ein Feldjäger schreibt über
die Evakuierung aus Kabul

UKRAINE

Karl Schlögel zu Russlands
Imperialismus

Die Zeiten ändern dich.

Bereit sein ist alles.



DIE RESERVE

VERBAND DER RESERVISTEN
DER DEUTSCHEN BUNDESWEHR E.V.



Werde Mitglied:
reservisten.de

Neo-Imperialismus



Dr. André Uzulis
Chefredakteur

Im Jahr 1901 haben zwei Schriftsteller, (der heute vergessene) Ford Hermann Hueffer und (der später weltbekannte) Joseph Conrad einen seltsamen Roman veröffentlicht: „Die Erben“. Ein zentrales Handlungselement in dieser science-fiction-artigen Satire ist die geplante Kolonisierung Grönlands durch das britische Weltreich. Die Insel ist in dem Buch Schauplatz imperialistischer Machtausübung und Objekt politischer Interessen. Als der Roman erschien, war es die Hoch-Zeit des Imperialismus. Das britische Weltreich kontrollierte fast ein Viertel der Landfläche der Erde, Frankreich weitere knapp zehn Prozent. Auch Deutschland hatte sich ein paar Gebiete in Afrika und Asien als Platz an der Sonne gesichert. Dänemark besaß das 50 Mal größere Grönland als Kolonie. Im Roman hätte also Großbritannien Dänemark Grönland weggenommen, wenn sich das Buch an den damaligen realen Gegebenheiten orientiert hätte. Kommt uns das bekannt vor? Das Zeitalter des Imperialismus ist vorbei – denkt man. Tatsächlich ist die Welt in eine Phase des Neo-Imperialismus eingetreten. Russlands Machthaber Wladimir Putin eignete sich 2014 und seit 2022 weite Teil der Ukraine an. Chinas Staats-, Partei- und Militärführer Xi Jinping droht Taiwan mit Eroberung und weitet den Einfluss der Volksrepublik im Südchinesischen Meer aus. Und US-Präsident Donald Trump komplettiert im ersten Jahr seiner zweiten Amtszeit das Trio der neuen Imperatoren mit Militäraktionen in Venezuela und auf hoher See sowie mit seiner Gier nach Grönland.

Die Imperialisten scheinen die Welt erneut unter sich aufteilen zu wollen, zumindest in Einflusszonen. Putin ist derjenige, der dabei die schlechtesten Karten hat, Trump der lauteste, Xi der geschickteste. Russland kann langfristig durch die Überspannung seiner Kräfte in der Ukraine nur verlieren. Seine Wirtschaft verpasst gerade den Anschluss an globale Innovationen, seine Bevölkerung ist in Angst paralysiert. Russland hat sich zudem in Chinas Abhängigkeit begeben und orientiert sich statt an der Zukunft an einer imaginierten mythisch-nationalistischen Vergangenheit. Die USA werden von Trump und seinem Clan in eine Autokratie geführt, amerikanische Unternehmen und Verbraucher müssen auf längere Sicht die Zeche für den Zollfetisch ihres Präsidenten zahlen. Wenn Trump bei Verstand wäre, wüsste er, was die Geschichte lehrt: Zusammenarbeit ist immer ertragreicher als Protektionismus.

Und China? Xi geht bedächtig vor. Er feiert gerade diskret den Rückzug der USA aus 66 internationalen Organisationen. Das Reich der Mitte baut dadurch seinen globalen Einfluss weiter aus und kann sich angesichts der hässlichen Fratze, die Amerika den Nationen zeigt, auch noch das Image einer sanften Weltmacht zulegen. China schaut zufrieden darauf, wie Putin sein Russland ins Elend führt und wie Trump den Westen zerrüttet. Peking braucht nur bei der beständigen Einflussnahme allüberall zu bleiben, technologisch immer besser zu werden, ab und zu mal gegenüber Taiwan mit dem Säbel zu rasseln – und bald wird es da sein, wo sich Trump und Putin auf je eigene Art hinträumen, aber mit ihrer Politik nicht hingelangen werden: an der Spitze, great again.

André Uzulis



Zum Titelbild

Ein Feldjäger der Bundeswehr und ein Feuerwehrmann besprechen sich bei der Übung „Red Storm Bravo“ in Hamburg.

TITELTHEMA

8

Bereit für den Ernstfall?

Bei der „Gesamtverteidigung“ bewegt sich viel. Doch große Herausforderungen bleiben.

18

„Luft nach oben“

Wie gut ist Deutschland auf einen Krieg vorbereitet? Interview mit Oberst i.G. Armin Schaus.

BLICKPUNKT

22

Chinas Militäraufbau

Raketen, atomare Sprengköpfe, Marine – die chinesische Armee wächst rasant.

STREITKRÄFTE

24

Leben und sterben lassen

Totales Chaos und moralische Überforderung – ein Feldjäger über die Evakuierung aus Kabul.

WELTBÜHNE

32

Wem gehören die Basen?

Bosnien soll NATO-Mitglied werden, doch dem Staat fehlt der Zugriff auf Militärliegenschaften..

LOYAL-GESPRÄCH

36

„Die Ukraine besteht“

Der Doyen der Osteuropaforschung Karl Schlögel über Russlands Krieg in der Ukraine.

32



24



CHECKPOINT RESERVE

44

„Keine Doppelbeorderung“

Staatssekretär Sebastian Hartmann über das kommende Gesetz zur Stärkung der Reserve.

52

Einsatz in Berlin

Reservisten halfen bei der Bewältigung der Stromkabelsabotage in der Hauptstadt.

Aus den Landesgruppen

73

Bayern

Erfolgreiches Pilotprojekt der Kreisgruppe Oberbayern: Die Ausbildung Combat Lifesaver.



36

3—EDITORIAL

6—LESERBRIEFE / GEWINNSPIEL

30—SCHLAGLICHTER

Impressum

LOYAL – DAS MAGAZIN FÜR SICHERHEITSPOLITIK
erscheint elf Mal jährlich mit ständigem Hefteil
.Reserve

HERAUSGEBER
Wolfgang Wehring, Vizepräsident Öffentlichkeitsarbeit im Verband der Reservisten der Deutschen Bundeswehr e.V.

Verband der Reservisten der Deutschen Bundeswehr e.V.
Zeppelinstraße 7a, 53177 Bonn
Postfach 20 14 64, 53144 Bonn
Telefon 0228 / 2 59 09 - 0
Fax 02 28 / 2 59 09 - 29
www.reservistenverband.de
info@reservistenverband.de

REDAKTION
Dr. André Uzulis (uz), Chefredakteur
Tel. 069 / 75 91 - 23 92
andre.uzulis@fazit.de

Björn Müller (bm), Redakteur
Tel. 069 / 75 91 - 23 95
bjorn.mueller@fazit.de

Dr. Julia Egleder (je), Redakteurin
Tel. 069 / 75 91 - 30 39
julia.egleder@fazit.de

GESTALTUNG & LAYOUT / ARTDIREKTION
Ruwen Kopp

ANSCHRIFT DES VERLAGS
Fazit Communication GmbH
Pariser Str. 1, 60486 Frankfurt am Main
Fax 069 / 75 91 - 26 73
Geschäftsführung: Jonas Grashey, Hannes Ludwig

VERTRIEB & ABOVERWALTUNG
Fazit Communication GmbH
c/o Cover Service GmbH & Co. KG
Postfach 1363, 82034 Deisenhofen
Telefon 089 / 8 58 53-832
Fax 089 / 8 58 53-68 32
E-Mail: fazit-com@cover-services.de
ISSN 0343-0103 7805

BEZUGSPREIS
Das Jahresabonnement umfasst elf Ausgaben und kostet im Inland 45 Euro (inklusive MwSt. und Versand). Es verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht spätestens sechs Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Die Abonnementpreise sind fest gebundene Ladenpreise.

ANZEIGENVERKAUF UND -VERWALTUNG
Fazit Communication GmbH,
c/o Cover Service GmbH & Co. KG
Postfach 1363, 82034 Deisenhofen
Telefon 089 / 8 58 53-526, Fax 089 / 8 58 53-6 28 36
E-Mail: fazit-com-anzeigen@cover-services.de

DRUCK
L.N. Schaffrath GmbH & Co. KG DruckMedien,
Marktweg 42-50, 47068 Geldern

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Rezensionen kann keine Haftung übernommen werden. Die mit Namen oder Verfasserzeichen versehenen Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion, des Verbands oder des Verlags. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

AUFLAGE DIESER AUSGABE
125.000

VERBANDSKOMMUNIKATION
Nadja Klöpping (Leitung), Telefon 0228 / 2 59 09-20
zgl. Ansprechpartner für loyal

DIE RESERVE
REDAKTIONELLE LEITUNG
Benjamin Vorhölder

REDAKTION
Nadja Klöpping, Sören Peters, Julian Hückelheim, Florian Rode

GESTALTUNG & LAYOUT
Benjamin Vorhölder, Gina Patan, Lucia Kippel

REDAKTIONSANSCHRIFT
Reservistenverband / loyal
Zeppelinstr. 7a, 53177 Bonn, Telefon 0228 / 2 59 09-20
presse@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR FORUM RESERVE
Benjamin Vorhölder
c/o Reservistenverband, Bundesgeschäftsstelle
Zeppelinstraße 7a, 53177 Bonn
Telefon 0228 / 2 59 09-26, Fax 0228 / 2 59 09-29
b.vorhoelder@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR BADEN-WÜRTTEMBERG
Johann Michael Bruhn, Lembergerweg 23
74392 Freudental, Telefon 07143 / 88 10 26
baden-wuerttemberg.presse@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR BAYERN
Harald Emmerling, Landesgeschäftsstelle Bayern
Postfach 1264-RES, 82242 Fürstfeldbruck,
Mobil 0172 / 8 10 33 47, bayern@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR BERLIN
Dr. Sebastian Söllner, Landesgeschäftsstelle Berlin
Kurt-Schumacher-Damm 41, 13405 Berlin,
Telefon 030 / 49 81 30 23, berlin@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR BRANDENBURG
Ronald Nitschke, Paul-Wegener-Straße 7
14480 Potsdam, Mobil 0170 / 6 97 47 77
brandenburg.presse@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR BREMEN
Hinnerk Brüning, Falkenberger Landstraße 95 b
28865 Lillienthal, Mobil 0160 / 99 22 70 25
bruening_falkenberg@yahoo.de

VERANTWORTLICH FÜR HAMBURG
Philipp Kohlhafer, Landesgeschäftsstelle Hamburg,
Osdorfer Landstraße 365, Gebäude 30,
22589 Hamburg, Telefon 040 / 45 29 90
presse@reservistenverband-hh.de

VERANTWORTLICH FÜR HESSEN
Prof. Dr. phil. h.c. Michael Rulfs
Meisengasse 28, 60313 Frankfurt am Main
Telefon 069 / 97 67 18 82, Mobil 0163 / 6 00 50 00
hessen.presse@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR MECKLENBURG-VORPOMMERN
Peter Schur, Landesgeschäftsstelle Mecklenburg-Vorpommern, Werder-Kaserne, Walther-Rathenau-Straße 2a, 19055 Schwerin, Telefon 0385 / 55 52 67
schur-schwerin@t-online.de

VERANTWORTLICH FÜR NIEDERSACHSEN
Alfred Claußen, Ziegelweg 6
26188 Edewecht-Friedrichsfehn
Mobil 0160 / 98 03 68 64
AlfredClaussen@ReserveNiedersachsen.de

VERANTWORTLICH FÜR NORDRHEIN-WESTFALEN
Richard Rottenufer, Landesgeschäftsstelle Nordrhein-Westfalen, Vogelsanger Weg 80, Green Office
40470 Düsseldorf, Telefon 0211 / 5160 880
nordrhein-westfalen@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR RHEINLAND-PFALZ
Sebastian Nuß, Landesgeschäftsstelle Rhein-Pfalz
Kurmainz-Kaserne, Postfach 4369, 55033 Mainz
Telefon 06131 / 5 30 57
sebastian.nuss@me.com

VERANTWORTLICH FÜR DAS SAARLAND
Klaus Morguet, Landesgeschäftsstelle Saarland
Dillinger Straße 7, 66822 Lebach
Mobil 0170 / 4564638
klaus.morguet@dillinger.biz

VERANTWORTLICH FÜR SACHSEN
Michael Reinwaldt, Landesgeschäftsstelle Sachsen
August-Bebel-Straße 19, Gebäude 019
01219 Dresden, Mobil 0174 / 9 06 63 97
reinwaldt@reservistenverband-sachsen.de

VERANTWORTLICH FÜR SACHSEN-ANHALT
Tobias Krull, Schillerstraße 45, 39108 Magdeburg
Mobil 0172 / 3 21 02 80, Fax 0391 / 5 40 27 80
sachsen-anhalt.presse@reservistenverband.de

VERANTWORTLICH FÜR SCHLESWIG-HOLSTEIN
Günter Jacobsen
Berliner Straße 15A, 25541 Brunsbüttel
Mobil 0174 / 4825985
jacobsen-brunsbuettel@web.de

VERANTWORTLICH FÜR THÜRINGEN
Jörg Heise, Untar der Mühle 230
99100 Bismarck, Mobil 0173 / 3 71 70 47
thueringen.presse@reservistenverband.de

Briefe an die Redaktion



Zu Editorial: Mehr Mut zur (Wehr-) Pflicht
loyal 12–2025

Beispiel Freiherr vom Stein

Unsere Regierung und alle Politiker sollten sich an dem großen preußischen Reformier Karl Freiherr vom Stein, der auch an der Einführung der Wehrpflicht in Preußen beteiligt war, ein Beispiel nehmen. Ihm ist der Ausspruch „Das oberste Recht des Bürgers ist es seine Pflicht zu tun“, zuzuordnen.

Bernhard Enseling, Oberstlt d.R., Ainingr-Mitterfelden

Echte Wehrpflicht einführen

Nur eine verteidigungstüchtige Bundeswehr kann den Frieden in diesem Land sichern. Dazu braucht es die Wehrpflicht. Denn Putin versteht nur die Sprache der Stärke. Nur eine Bundeswehr mit genügend gut ausgebildeten Soldatinnen und Soldaten vermag den russischen Präsidenten abzuschrecken. Alles andere bedeutet für ihn, sich dieses NATO-Landes anzunehmen – mit verheerenden Folgen für uns alle. Die Bundesregierung sollte endlich aufwachen und eine echte Wehrpflicht einführen.

Klemens Hofmann, Marbach am Neckar



Zu: Einheitliche Grundausbildung
loyal 1–2026

Nicht hundertprozentig gleich

Es ist richtig, allgemein geltende Regeln für die Grundausbildung zu erstellen. Ob diese aber für alle hundertprozentig gleich sein müssen, daran habe ich meine Zweifel. Sechs Wochen intensive Ausbildung reichen aus, um jedem das soldatische Grundrüstzeug mitzugeben. Danach gibt es die auf den Dienstposten bezogene Spezialgrundausbildung. Ein zukünftiger Schreibstubsoldat benötigt nicht die gleiche infanteristische Ausbildung wie ein Jäger oder ein Panzergrenadier – insbesondere, wenn er nur sechs oder neun Monate dient.

Thomas Maier, HFW d.R., Schwäbisch Gmünd

Generalinspekteur muss durchgreifen

Schon der Streit um Begriffe (Basis- oder Grundausbildung) zeigt, dass es nicht um die Sache geht, sondern um Besitzstandswahrung oder Deutungshoheit. Der Grund für die Notwendigkeit einer einheitlichen Grundausbildung tritt damit – trotz der Dringlichkeit – erstmal in den Hintergrund.

Der Ernst der Lage wird ausgeblendet. Es ist höchste Zeit, dass der Generalinspekteur endlich durchgreift.

Ralf Helbig, OTL a.D.

„Rifleman first“

Der Forderung Hauptmann Habichts nach einer einheitlichen Grundausbildung kann man nur uneingeschränkt zustimmen. Der Prämisse: „Every soldier is a rifleman first“ liegt die Erkenntnis zugrunde, dass im Krieg jeder Soldat, egal welcher Teilstreitkraft und Truppengattung er angehört, in die Lage kommen kann, infanteristisch kämpfen zu müssen. Der Ukrainekrieg zeigt, wie wichtig eine generelle Ausbildung als Infanterist ist. Um das Gemeinschaftsgefühl der Soldaten der Bundeswehr zu stärken und das Verständnis Teilstreitkraft übergreifend zu verbessern, wäre eine gemeinsame erweiterte Grundausbildung der Offiziersanwärter aller Teilstreitkräfte sinnvoll.

Martin Bauersfeld, Kkpt d.R.



Zu: Die Newcomer
loyal 1–2026

Budget für Start-ups

Innerhalb des gewaltigen Sondervermögens für die Modernisierung unserer Bundeswehr sollte ein gewisses Budget für Start-ups fixiert werden. Der Politik, der militärischen Führung, aber auch der Wirtschaft ist in dem Zusammenhang die Bildung eines gemeinschaftli-

chen Gremiums zu empfehlen, um adäquate Start-ups zu observieren und Kontakte herzustellen. Hervorragende Ideen und die Entwicklung neuer Technologien bis hin zur Praxistauglichkeit für den Einsatz im Gefecht dürfen auf gar keinen Fall an fehlendem Kapital scheitern. Gerade die Flexibilität und Agilität kleinerer Start-ups innerhalb der Rüstungsindustrie könnten eine belebende Konkurrenz gegenüber Großkonzernen darstellen, von der unsere Streitkräfte profitieren würden. Großkonzerne mit oligopolartiger Stellung gegenüber dem Monopolkunden Bundeswehr agieren nicht selten wie staatliche Institutionen, deren Handeln häufig von Trägheit, Bürokratie und Behäbigkeit gekennzeichnet ist.

Christian Sander, Lt d.R.

Korrektur

loyal 1–2026, Seite 38

In der Abbildung ist nicht, wie im Bildtext beschrieben, ein Schützenpanzer Puma zu sehen, sondern ein Marder. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen.

Die Leserbriefes geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Von den Zuschriften, die uns zu jedem Heft erreichen, können wir nur einen Teil veröffentlichen – in Print wie in den Sozialen Medien. Dabei ist es nicht entscheidend, ob sie Kritik oder Zustimmung enthalten. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefes zu kürzen. Bitte geben Sie an, auf welchen Artikel (Ausgabe, Seite, Überschrift) sich Ihre Zuschrift bezieht, damit wir sie eindeutig zuordnen können.

Ihre Meinung zu unseren Themen ist uns wichtig. Wünsche, Anregungen und Meinungsäußerungen senden Sie bitte an: loyal-magazin@fazit.de



Sie haben gewählt: Das loyal-Titelbild des Jahres 2025

In unserer Dezember-Ausgabe hatten wir Sie, liebe Leserinnen und Leser von loyal, aufgefordert, uns Ihren persönlichen Favoriten für das Titelbild des Jahres 2025 zu nennen. Auch diesmal haben viele von Ihnen mitgemacht. Nun steht das Ergebnis fest: Das Cover vom Oktober – „Krieg und Drogen“ – hat mit großem Abstand gewonnen: 34 Prozent aller Einsender stimmten dafür. Auf Platz zwei folgte mit 19 Prozent die April-Ausgabe mit Donald Trump als „Der Zerstörer“. Die November-Ausgabe zum 70-jährigen Bestehen der Bundeswehr unter dem Titel „Geprägt durch die Truppe“ – die erste in unserem neuen Layout – erreichte mit neun Prozent der abgegebenen Stimmen den dritten Platz. Viele von Ihnen hatten Ihre Zuschriften mit wohlwollenden und motivierenden Kommentaren versehen. Dafür bedanken wir uns besonders! Es zeigt uns, wie sehr die kritische Stimme von loyal in der sicherheitspolitischen Diskussion geschätzt wird.

Unter allen Einsendern haben wir wieder drei wertvolle Buchpakete mit diesen Titeln verlost:

-  **Jens Stoltenberg: Auf meinem Posten. In Kriegzeiten an der Spitze der NATO – Erinnerungen**
-  **Sven Lange/Heiner Möllers: Geschichte der Bundeswehr in 100 Objekten**
-  **F. Gehringer/J. Steger: Deutschland im Ernstfall. Was passiert, wenn wir angegriffen werden?**
-  **Stig Förster: Deutsche Militärgeschichte**
-  **Wolfgang Schneider: Schützenpanzer Puma. Entwicklung, Technik, Einsatz**

Die drei Buchpakete gewonnen haben:

- > **Karl-Heinz Schaumlöffel, Oberaurach**
- > **Jennifer Schlüter, Fröndenberg**
- > **Dr.-Ing. Frank Hüsemann, Cremlingen**

BEREIT

FÜR

ERNSTFALL?

Gemeinsames Vorgehen: Bei der Übung „RoadTEX 2025“ trainierten Einsatzkräfte im vergangenen September in Sulzbach-Rosenberg, was bei einem Anschlag im Straßenverkehr zu tun ist.

DEN



Bei der Gesamtverteidigung bewegt sich mehr, als viele glauben. Bundeswehr und andere Blaulichtorganisationen bereiten sich zunehmend gemeinsam auf mögliche Eskalationsszenarien mit Russland vor – doch große Herausforderungen bleiben.

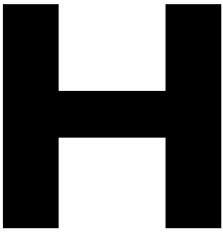


Lebensrettende Zusammenarbeit:
Bei der Übung „Red Storm Bravo“ im
Hamburger Hafen übten Feuerwehr,
Rettungsdienste und Bundeswehr,
wie sie Verletzte aus einem
brennenden Schiff retten.

Das Szenario der Übung:
Russland überfällt ein balti-
sches Land. NATO-Truppen
müssen nun schnell an die
Ostflanke verlegt werden.
Dabei gibt es einen Anschlag
auf die Korvette „Augsburg“.



TEXT: JULIA EGLEDER



Hamburg, im September 2025: Soldaten der Bundeswehr fliegen Verletzte mit ihren Hubschraubern aus der Werft von Blohm + Voss aus. Gleichzeitig löscht die Werftfeuerwehr einen Brand an Bord der Korvette „Augsburg“. Ein Sprengstoffanschlag. Sanitäter vom Deutschen Roten Kreuz versorgen die Verletzten. In der Nacht vorher fuhren 70 Bundeswehrfahrzeuge in einer Kolonne durch Hamburg. Ihr Ziel: das von Russland angegriffene Baltikum. Die Polizei regelte den Verkehr.

Der Hintergrund der Szene: Die Übung „Red Storm Bravo“. Über 500 Soldaten übten vergangenen Herbst den Ernstfall, zusammen mit einer noch größeren Anzahl an zivilen Teilnehmern von THW, Polizei, Werftmitarbeitern, Hafenverantwortlichen und Feuerwehr.

Szenenwechsel

Bayern, im Oktober 2025. In einem Steinbruch im Landkreis Kelheim bergen Sanitätskräfte des Roten Kreuzes schreiende Verletzte aus einem abgestürzten Hubschrauberwrack. Feldjäger der Bundeswehr koordinieren das Vorgehen und sichern die Rettungsaktion ab. So geschehen bei der Übung „Marshal Power“, bei der im vergangenen Herbst über 500 Feldjäger der Bundeswehr gemeinsam mit der Polizei, dem THW oder dem Deutschen Roten Kreuz verschiedene Szenarien übten – und das in elf verschiedenen Landkreisen.

Erneuter Szenenwechsel

Sachsen, November 2025: Was passiert, wenn Deutschland zur Drehscheibe der NATO wird, also Hunderttausende Soldaten durch das Land an die Ostflanke gelangen müssen – und gleichzeitig Naturkatastrophen geschehen? Das übten Soldaten in Sachsen im November 2025. Über 400 Teilnehmer waren dabei, darunter Bundeswehr und andere Blaulichtorganisationen, geführt wurden sie aus einem beweglichen Gefechtsstand der Bundeswehr in Dresden.

Es gibt immer mehr zivil-militärische Übungen wie diese überall in Deutschland. Und anders, als es in den vergangenen Jahrzehnten der Fall war, üben Soldaten mit ihren zivilen Counterparts von Polizei, Feuerwehr und Co nicht mehr nur das Verhalten bei Katastrophen wie Überschwemmungen, Stromausfällen oder Waldbränden. Zunehmend trainieren sie auch, wie sie der Bedrohung durch Russland begegnen können. Bei allen oben genannten Übungen der vergangenen Monate liegt nämlich folgendes Szenario zugrunde, das Militärplaner für realistisch halten: Russische Soldaten dringen in ein baltisches Land ein. Der NATO-Bündnisfall wird ausgerufen. Nun müssen innerhalb kürzester Zeit Hunderttausende Soldaten und Massen an schwerem Gerät aus verschiedenen NATO-Mitgliedsländern ins Baltikum gebracht werden. Über deutsche Flughäfen, über deutsche Bahnschienen, Häfen und Autobahnen.

Das große Ziel ist, dass Deutschland als logistische Drehscheibe der NATO reibungslos funktioniert und Staat und Gesellschaft dabei handlungsfähig bleiben und sich nicht von Sabotageakten lahmlegen oder spalten lassen (siehe Interview mit Oberst i.G. Armin Schaus vom Operativen Führungskommando der Bundeswehr auf S.18). Doch wo steht Deutschland bei der Vorbereitung auf diesen Kraftakt?

Da wären zum einen die Bunker. Um die „Gesamtverteidigung“ in Deutschland stehe es ganz schlecht, kritisieren manche und verweisen dabei auf das Fehlen von Bunkieranlagen, wie es sie im Kalten Krieg noch gab. Und tatsächlich: In Deutschland gibt es laut Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) nur noch etwa 579 öffentliche Schutzräume mit rund 480.000 Plätzen, die aber größtenteils ➤

Das große Ziel ist, dass Deutschland als logistische Drehscheibe der NATO reibungslos funktioniert.

nicht mehr funktionsfähig sind – für über 80 Millionen Deutsche. Ein Skandal? Nein. Ralph Tiesler, Präsident des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK), hält den massiven Neubau klassischer Bunker für wenig sinnvoll, da dieser zu viel Zeit und Geld kosten würde. Stattdessen setzt er auf die schnelle „Ertüchtigung“ vorhandener Gebäude, um kurzfristig etwa eine Million Schutzplätze in Kellern, Tiefgaragen oder U-Bahnhöfen zu schaffen. Laut Tiesler biete die gute deutsche Bausubstanz bereits in normalen Kellern einen soliden Grundschutz gegen Trümmer und Druckwellen. Außerdem: Militärplaner wie Oberst i.G. Armin Schaus (siehe Interview S. 18) gehen nicht davon aus, dass es zu einem großflächigen Bombardement von deutschen Städten wie im Zweiten Weltkrieg kommen wird.

Ähnlich verhält es sich mit Sirenen. In Zeiten, in denen fast jeder Bürger in Deutschland ein Mobiltelefon hat, ist ein funktionierendes mobiles Warnsignal mindestens genauso wichtig wie eine Sirene. Und in dieser Hinsicht hat sich in den vergangenen Jahren viel getan: Laut einer ersten Bilanz des BBK haben 97 Prozent der Deutschen beim letzten Warntag am 11. September 2025 das Warnsignal am Handy, Radio oder über andere Medien erhalten.

Die Diskussionen um Bunker und Sirenen rühren deshalb nur am Rande am eigentlichen Thema: Deutschland muss als Drehscheibe gut funktionieren und Gesellschaft, Wirtschaft und Staat müssen dabei gegen russische Störversuche resilient sein. Denn Militärplaner gehen davon aus, dass der Feind versuchen wird, durch Cyberangriffe und Sabotageaktionen die deutsche Wirtschaft, die Krankenversorgung, die Versorgung mit Lebensmitteln – und generell das Funktionieren des Staates – lahmzulegen. Wie gut sind wir auf solche Szenarien vorbereitet?

Zunächst die guten Nachrichten: Es gibt seit Mitte 2024 ein Dokument, den über tausend Seiten starken „Operationsplan Deutschland“, der ständig weiterentwickelt wird. Dieser regelt, welche Routen die NATO-Soldaten durch Deutschland nehmen werden und wie zivile Akteure die Bundeswehr dabei unterstützen sollen. Kooperationsvereinbarungen und Vorhalteverträge mit Unternehmen wurden bereits geschlossen, um die Truppen und Geräte auf ihrem Weg durch Deutschland logistisch zu versorgen. Mit Rheinmetall zum Beispiel hat die Bundeswehr einen Mega-Auftrag im Wert von circa 260 Millionen Euro abgeschlossen. Es soll im Ernstfall sogenannte „Convoy Support Center“ bereitstellen, die als „mobile Kasernen“ dienen sollen. Hier können die Soldaten tanken, essen oder übernachten.

Weitere positive Nachrichten: In den 1990er Jahren und den 2000er Jahren hatten der Katastrophenschutz und der Zivilschutz ein Nischendasein gefristet. Die Bundesregierungen billigten immer weniger Geld für Ausstattung und Personal für Technisches Hilfswerk (THW) und Feuerwehren. Das hat sich mittler-

Unter dem Nürnberger Hauptbahnhof existiert noch ein Bunker aus dem Kalten Krieg. Er wurde zum Schutz der Bevölkerung vor atomaren, chemischen und biologischen Kampfstoffen gebaut.



Feuerwehrmänner bergen einen „verletzten“ Soldaten bei der Übung „Red Storm Bravo“. Immer mehr Menschen wollen sich beim Technischen Hilfswerk und der Freiwilligen Feuerwehr engagieren.



In Zeiten, in denen fast jeder Bürger in Deutschland ein Mobiltelefon hat, ist ein funktionierendes mobiles Warnsignal mindestens genauso wichtig wie eine Sirene.



Sirenen zur Warnung der Bevölkerung wurden an vielen Orten abgebaut. Dagegen erreichte die über Handy verschickte Warnmeldung beim bundesweiten Warntag im September mehr als 97 Prozent der Bevölkerung.



weile massiv geändert. Ausgaben für den Zivilschutz, also den Schutz der Bevölkerung in Krisenfällen, sind mittlerweile genauso wie Verteidigungsausgaben von der Schuldenbremse ausgenommen. Damit steht Geld in praktisch unbeschränkter Menge zur Verfügung. Das Budget beispielsweise des THW wächst massiv: Der jährliche Etat soll 2026 im Vergleich zum Jahr 2024 um knapp 200 Millionen Euro auf insgesamt 642 Millionen Euro steigen. Eine Erhöhung um ein Drittel.

Auch in Sachen Personal sieht es gut aus. THW und Feuerwehren haben keine Probleme, genug Ehrenamtliche zu finden, die sich bei den Organisationen engagieren wollen. „Wir können nicht über fehlendes Interesse am THW klagen“, sagt Dr. Fritz-Helge Voß, Landesbeauftragter des THW in Bayern. Die Arbeit des THW und anderer Blaulichtorganisationen sei durch die Corona-Zeit und Naturkatastrophen wie die Flut im Ahrtal sichtbar geworden. Außerdem fühlten sich viele Menschen angesichts der vielen Krisen hilflos. Das Engagement bei Blaulichtorganisationen helfe vielen, wieder eine Art „Selbstwirksamkeit“ zu fühlen, so Voß. Was erstaunt: Voß erzählt, dass sich in den vergangenen Monaten viele junge Männer beim THW gemeldet hätten, um dort aktiv zu werden. ➤



Einsatz gegen die Kälte: Im Januar betankten Tankwagen der Bundeswehr Kraftstoffcontainer des THW in Berlin. Beide Organisationen halfen dabei, den Stromausfall, bei dem Zehntausende Menschen wegen einer Sabotageaktion fünf Tage ohne Strom waren, zu bewältigen.



Das THW übt mittlerweile auch Szenarien, die in einem Krieg passieren können. Bei der Übung „Löwenzahn“ bergen Einsatzkräfte im Mai 2025 in Erlangen ein abgestürztes Flugzeugwrack.

Der Gedanke der jungen Männer: Wer sich beim THW (oder der Feuerwehr) engagiert, der ist von der Wehrpflicht ausgenommen. Das motiviert offenbar – obwohl die Wehrpflicht (noch) gar nicht wieder eingesetzt ist. Zahlen unterstreichen diese positive Entwicklung: Engagierten sich in den 2010er Jahren noch etwa 80.000 Ehrenamtliche beim THW, sind es heute bereits 88.000, Tendenz steigend. „Aber klar ist: Für die vielen neuen Aufgaben brauchen wir auch mehr Leute“, sagt Voß.

Ähnlich sieht es bei der Feuerwehr aus. Hier engagieren sich bei der Freiwilligen Feuerwehr sogar etwa eine Million Männer und Frauen. Auch hier war die Tendenz in Sachen Personal in den vergangenen Jahren leicht steigend. Rund 95 Prozent aller Feuerwehrleute in Deutschland sind Freiwillige. Nur ein Bruchteil, circa 35.000, ist hauptberuflich bei Berufsfeuerwehren tätig. Verbesserungen gibt es auch beim Gerät. Der neue Geldsegen fließt langsam in neues Equipment, das mittlerweile auch beim THW und den Feuerwehren im ganzen Land ankommt – auch wenn Beschaffungsvorgänge immer noch sehr bürokratisch seien, so Voß. Voß berichtet von Kleintransportern, die nun in größerer Anzahl an die verschiedenen Ortsverbände geliefert würden. „Damit können wir mehr Einsatzkräfte als bisher auf einmal an einen

Einsatzort transportieren“, sagt er. Außerdem bekäme das THW im Moment eine erhebliche Anzahl neuer Notstromaggregate. Wie wichtig diese sein können, zeigte sich beim großen Stromausfall in Berlin Anfang Januar. Auch bei den Feuerwehren geht es in Sachen Ausstattung für den Zivilschutz voran. Brandamtmann Christoph Tresch von der Berufsfeuerwehr Regensburg berichtet von neuen CBRN-Fahrzeugen, mithilfe derer Feuerwehrleute biologische und chemische Kampfstoffe erkennen und bekämpfen könnten. Ein solches Fahrzeug haben sie im vergangenen Jahr bekommen, es wurde aus Bundesmitteln bezahlt. Melanie Neuhoﬀ, Sachbearbeiterin Katastrophenschutz beim Amt für Brand- und Katastrophenschutz in Regensburg, betont allerdings, dass zum Betrieb des neuen CBRN-Fahrzeugs auch speziell ausgebildetes Personal notwendig sei. Und Personal sei ein Knackpunkt bei der Berufsfeuerwehr. Denn die Feuerwehrleute der Berufsfeuerwehren werden von den Kommunen gezahlt – und viele seien in finanzieller Hinsicht nicht so gut ausgestattet, wie es in Regensburg der Fall sei, gibt Neuhoﬀ zu bedenken.

Eine weitere gute Nachricht: Tresch, Neuhoﬀ und Voß halten die Zusammenarbeit mit der Bundeswehr für sehr gut. Man kenne sich, tausche sich regelmäßig aus, nehme regelmäßig an gemeinsamen Übungen teil. Die gemeinsame Bewältigung der Corona-Pandemie habe diese Zusammenarbeit auf ein neues Niveau gehoben, so die drei Interviewten. In Regensburg zum Beispiel lief es zu Corona-Zeiten so: Das THW und die Feuerwehr bauten Großzelte fürs Impfen auf, Soldaten begrüßten die Impﬂinge, Freiwillige der Feuerwehr kanalsierten sie zum richtigen Impfarzt. Auch bei den häufigen Überschwemmungen an Donau und Zuflüssen, bei denen oft Anwohner evakuiert werden müssten, funktioniere die Kooperation unter den verschiedenen Akteuren sehr gut, betonen die Befragten.

Doch das wars mit den guten Nachrichten. Denn wer was in einem Kriegsszenario vor Ort genau macht, ist den Verantwortlichen nicht wirklich klar. Etwa wenn der Strom im Ort wegen eines feindlichen Cyberangriffs ausfällt und gleichzeitig von Saboteuren Gift in die Wasserversorgung geschüttet wird. Was ist dann zu tun? Wer ist zuständig, wer hat den „Hut“ auf? Oder wenn das Computersystem des örtlichen Klinikums gehackt wird und keine Lebensmittel mehr in den Supermärkten ankommen, weil die Logistikzentren von einem Stromausfall betroffen sind? Was dann? Wie die Aufgabenverteilung dann konkret aussehen wird und woher sie ihre Vorgaben bekommen, das ist den befragten Vertretern der Blaulichtorganisationen nicht klar. Es gebe zwar Dokumente wie die von der Bundesregierung beschlossene „Konzeption Zivile Verteidigung“ aus dem Jahr 2016, aber was fehlt, sind klare Vorgaben für konkrete Szenarien. „Wir brauchen einen Plan, ähnlich dem Operationsplan Deutschland, nur für zivile Akteure“, sagt Christoph Tresch von der Berufsfeuerwehr Regensburg. Ein solcher Plan müsste ➤



Hilfe beim Impfen: Während der Corona-Pandemie halfen Bundeswehr, THW und Feuerwehr gemeinsam beim Aufbau und Betrieb der eilig eingerichteten Impfzentren.



Eingeübte Katastrophenhilfe: Beim Kampf gegen Überschwemmungen (wie hier im Ahrtal 2021) gehen Bundeswehr, Feuerwehren, Polizei und THW seit Jahrzehnten gemeinsam gegen die Fluten vor.

vom Bundesinnenministerium, das für den Zivilschutz zuständig ist, erarbeitet werden und dann vor Ort auch geübt werden. Bisher gebe es aber nur die von der Bundeswehr initiierten Übungen.

Ein weiteres Problem: Bisher hat jeder beteiligte Akteur seine eigenen Prozesse, seine eigene Sprache, sein eigenes Lagebild, seine eigene Funkfrequenz. Doch das ist im Ernstfall, wenn es schnell gehen muss, nicht hilfreich. Kurt Leonards, Landeskommmandeur der Bundeswehr in Hamburg, gibt in Hinblick auf die Übungsserie „Red Storm“ zu, dass es noch Verbesserungen beim Austausch der Lagebilder und bei den Schnittstellen zwischen Bundeswehr, Polizei und Co gebe. Ein kleines Beispiel in Sachen „Sprache“: Bei der Feuerwehr heiße ein Brand im Anfangsstadium „kleiner Brand“, bei der Bundeswehr „Entstehungsbrand“, so Leonards. Doch dass man sich versteht, wenn es schnell gehen muss, ist das A und O. Ein weiteres Beispiel ist die Doppelung von Aufgaben: THW, Polizei, Bundeswehr – jede Organisation wertet die Stimmung der Bevölkerung im Internet mit einer eigenen Analyse aus. Effizienter wäre es, wenn ein Akteur das für alle machen würde. Aber wer das dann sein könnte? Ungeklärt.

Eine weitere ungelöste Herausforderung: Es ist unklar, welches Personal im Ernstfall überhaupt für Bundeswehr, THW und Co zur Verfügung stehen würde. Denn viele bei Bundeswehr und Blaulichtorganisationen aktive Menschen sind doppelt oder dreifach verplant. Beispiel Fritz-Helge Voß. Er ist nicht nur Landesbeauftragter des THW in Bayern, er ist auch Reserveoffizier, zudem Einsatzleiter für das Landratsamt. Und er engagiert sich bei der örtlichen Feuerwehr. „Wo werde ich im Ernstfall eingesetzt?“, fragt er sich. Und das ist nicht nur bei ihm so. Sehr viele, die sich bei den Blaulichtorganisationen engagieren, sind auch Reservisten der Bundeswehr – und haben einen Beruf, der systemrelevant ist, etwa als Ingenieur bei einem Stromversorger. Was es also dringend braucht, ist ein Plan, wer im Ernstfall wo eingesetzt ist. Doch viele Unternehmen wissen nicht, ob unter ihren Mitarbeitern Reservisten oder bei Blaulichtorganisationen engagierte Menschen sind, und dürfen das auch nicht abfragen. Der Grund: Der strenge deutsche Datenschutz. Anders sieht das in unseren nördlichen Partnerländern aus. In Schweden zum Beispiel wissen 70 Prozent der Bevölkerung bereits, wo sie im Ernstfall eingesetzt werden. Klar ist lediglich: Die 88.000 Ehrenamtlichen beim THW oder die eine Million Freiwilligen in der Feuerwehr werden im Ernstfall nicht zur Verfügung stehen. „Wir rechnen damit, dass nur ein Teil im Ernstfall wirklich für das THW aktiv werden kann“, sagt Voß.

Sehr augenscheinlich zeigen sich die beschriebenen Hindernisse bei der Drohnenabwehr in Deutschland. Laut Bundeskriminalamt gab es im vergangenen Jahr über 1.000 Drohnensichtungen über kritischer Infrastruktur, Bundeswehrliegenschaften oder



Schnell am Ort der Drohnensichtung? Im vergangenen Dezember wurde die neue Drohnenabweereinheit der Bundespolizei in Dienst gestellt.

Flughäfen. Doch abgewehrt wurde kaum eine Drohne, geschweige denn wurde der Drohnenpilot festgenommen und vor Gericht gestellt.

Woran hapert es? Da sind zum einen die unterschiedlichen und oft verwirrenden Zuständigkeiten. Fliegt eine Drohne über einen Flughafen, ruft der Flughafenbetreiber die Bundespolizei. Fliegt sie über eine Bundeswehrkaserne, ist die Bundeswehr für die Abwehr zuständig. Fliegt sie über einen Industriepark, die jeweilige Landespolizei. Bis Zuständigkeiten geklärt sind und der jeweils zuständige Akteur vor Ort ist, ist die Drohne oft schon wieder verschwunden. Richtig kompliziert wird es, wenn die Drohne zuerst über einem Flughafen gesichtet wird, diese dann aber weiterfliegt. Wer ist zuständig?

Dieses Problem lösen auch nicht die zwei neu eingerichteten Stellen für eine verbesserte Drohnenabwehr: Seit Januar dieses Jahres gibt es ein neues gemeinsames Drohnenabwehrzentrum der Bundeswehr, der Bundespolizei und Länderpolizeien in Berlin. Hier laufen Informationen über Drohnensichtungen zusammen, das Vorgehen wird hier von Experten ana-

Bis die Zuständigkeiten geklärt sind und der jeweils zuständige Akteur vor Ort ist, ist die Drohne oft schon wieder verschwunden.

lysiert, es soll zu einem „koordinierten Vorgehen“ beitragen, so der Leiter der Bundespolizeidirektion 11, Olaf Lindner. Doch an dem unübersichtlichen Verantwortlichkeitskuddelmuddel wird das nicht viel ändern. Auch eine neue Spezialeinheit der Bundespolizei wird daran nichts ändern. Im Dezember vergangenen Jahres wurde die neue Drohnenabwehreinheit der Bundespolizei in Dienst gestellt. 130 speziell ausgebildete Bundespolizisten wird sie zählen. Diese sollen in sechs in Deutschland verteilten Anti-Drohnen-Teams eine schnelle Reaktion auf Drohnensichtungen sicherstellen. Aber auch diese Polizisten werden nicht überall schnell sein können, zumal sie ja nur an Orten in der Zuständigkeit der Bundespolizei eingesetzt werden dürfen – etwa an Flughäfen. Siehe Zuständigkeitswarr.

Eine weitere positive Entwicklung zeitigt bisher auch keinen durchschlagenden Erfolg: Soldaten und Polizisten bekamen zwar in den vergangenen Monaten immer mehr moderne Drohnenabwehrgeräte, nur scheinen diese oft nicht wie gewünscht zu funktionieren. Beispiel Bundeswehr: Bei der Übung „Red Storm Bravo“ im September 2025 präsentierte ein Soldat eines Drohnenabwehrtrupps der Bundeswehr die Geräte, mit denen er an seinem Standort Drohnen abwehrt. Das war zum einen ein Gerät, das wie ein Beleuchtungssystem an einem Filmset aussieht. Es nennt sich RaDIS. Laut dem Drohnenabwehrsoldaten, der anonym bleiben möchte, kann dieses System erkennen, woher eine Drohne geflogen kommt und um welchen Drohnentyp es sich handelt. Auch könne das System die Steuerung der Drohne übernehmen, so der Soldat. Zudem nutzten er und seine Kameraden den schultergestützten Störsender HP47, der ein bisschen wie eine Panzerfaust aussieht, und der Drohnen in bis zu einem Kilometer Entfernung stören könne, so der Soldat. Auch sogenannte „Netzwerferdrohnen“, die aufsteigen und die gegnerische Drohne mit einem Netz einfangen, habe er seit einigen Wochen am Standort, genauso wie das Sturmgewehr G27 Smash X, das mit seinem Feuerleitsystem speziell für den Abschuss von Drohnen geeignet ist.

Eine loyal-Anfrage, wie viele dieser Geräte es an welchen Bundeswehrstandorten in Deutschland gibt, will das Verteidigungsministerium aus Sicherheitsgründen nicht beantworten. Doch, so ist zu vermuten, nicht jeder Bundeswehrstandort wird so gut ausgerüstet sein, wie die Liegenschaft, an der der befragte Soldat eingesetzt ist. Und: Selbst wenn die Bundeswehr an einem Standort über diese modernen Abwehrgeräte verfügt, heißt das nicht, dass sie damit Drohnen tatsächlich abwehren kann. Über dem deutschen Arrow 3-Standort, dem Fliegerhorst Holzdorf, kam es am 1. Dezember 2025 zu einem Überflug von drei Drohnen. Eine konnte geortet werden, Soldaten schossen mit dem G27 Sturmgewehr darauf – vergeblich.

Doch wie wichtig es ist, dass alle Akteure im Bereich der zivil-militärischen Zusammenarbeit reibungslos zusammenspielen und kooperieren, zeigte sich bei der Übung „Marshal Power“ in Oberbayern. Beim Manöver in Erding war die örtliche Polizei offensichtlich nicht über die Übung informiert. Ein Polizeibeamter schoss scharf auf einen an der Übung beteiligten Soldaten. Der Soldat wurde leicht verletzt. Laut Angaben der Polizei soll eine „Fehlinterpretation vor Ort“ zu dem Vorfall geführt haben. Ein Beispiel dafür, wie es im Ernstfall nicht laufen sollte.

JULIA EGLEDER ist Redakteurin bei loyal // julia.egleder@fazit.de



Ein Soldat eines Drohnenabwehrtrupps zeigt die Funktionsweise des Störsenders HP47 bei der Hamburger Übung „Red Storm Bravo“.

A full-page portrait of Oberst i.G. Armin Schaus, a middle-aged man with glasses and a dark beret, standing outdoors in front of a stone building. He is wearing a German military camouflage uniform with a German flag patch on the sleeve and a name tag that reads 'SCHAUS'.

Oberst i.G. Armin Schaus

ist Abteilungsleiter „Zivil-militärische Zusammenarbeit“ im neu aufgestellten Operativen Führungskommando der Bundeswehr in Berlin. Davor war der Experte für zivil-militärische Zusammenarbeit bereits in einigen anderen Verwendungen in diesem Bereich eingesetzt. So war er zum Beispiel bei der Ahr-Flutkatastrophe 2021 sowie bei den Waldbränden 2022 dabei und leitete die Operationszentrale im Kommando Territoriale Aufgaben der Bundeswehr.

„Wir rechnen nicht mit Panzerschlachten auf deutschem Staatsgebiet“

Wo steht die Gesamtverteidigung? Und welche Rolle hat die Bundeswehr dabei? Im loyal-Interview gibt Oberst Armin Schaus, Abteilungsleiter „Zivil-militärische Zusammenarbeit“ im Operativen Führungskommando in Berlin, überraschend beruhigende Antworten.

INTERVIEW: JULIA EGLEDER

Herr Oberst Schaus, Sie arbeiten als Abteilungsleiter „Zivil-militärische Zusammenarbeit“ im Operativen Führungskommando der Bundeswehr. Was ist das für ein Kommando und warum wurde es geschaffen?

Das Operative Führungskommando ist ein relativ junges Kommando. Es ist aus der Zusammenführung der Aufgaben zweier Vorgängerkommandos entstanden: dem früheren Einsatzführungskommando und dem Territorialen Führungskommando. Das Einsatzführungskommando war im Wesentlichen für die Führung der Auslandseinsätze der Bundeswehr zuständig, das Territoriale Führungskommando für die Operationen der Bundeswehr im Inland – etwa beim Heimatschutz oder der Amts- und Katastrophenhilfe. Der Gedanke hinter der inhaltlichen Fusion der beiden Kommandos im neuen Operativen Führungskommando ist aus meiner Sicht wichtig und richtig: Gerade mit Blick auf Landes- und

Bündnisverteidigung müssen wir beide Sphären gemeinsam betrachten: also die äußere und innere Verteidigungsfähigkeit integriert denken.

Was heißt das konkret für Ihre Arbeit?

Ich bin ständig mit zivilen Akteuren im Austausch – mit Unternehmen, Blaulichtorganisationen oder Verbandsvertretern. Ich informiere darüber, von welchen Bedrohungsszenarios wir ausgehen und wie sich die verschiedenen Akteure darauf vorbereiten können, wenn es zu einer Eskalation mit Russland kommt. Wir beschäftigen uns dabei intensiv mit dem sogenannten Operationsplan Deutschland – also der Frage, wie Deutschland im Ernstfall als Aufmarsch- und Transitland funktioniert.

Als Aufmarsch- und Transitland? Sie rechnen also nicht mit Kampfhandlungen in Deutschland selbst?

Nein, davon gehen wir nicht aus. Anders als im Kalten Krieg werden wir kein Frontstaat sein. Wir rechnen also nicht mit

Panzerschlachten auf deutschem Staatsgebiet und auch nicht mit großflächigen Bombardierungen von deutschen Städten. Wir haben im Osten schlagkräftige Partnerstaaten, mit denen wir gemeinsam die russische Aggression aufhalten können. Dazu müssen wir aber in der Lage sein, schnell große Truppenverbände durch Deutschland an die Ostflanke zu führen – und das ist eine unserer Hauptaufgaben, die auch im Operationsplan Deutschland so definiert ist.

Der Operationsplan Deutschland aus dem Jahre 2024 ist geheim. Er basiert auf den Verteidigungsplänen der NATO gegen eine russische Aggression. Was bedeutet er konkret für Deutschland?

Er definiert Transitrouten auf der Straße, per Schiff, Bahn und Flugzeug. Wir rechnen damit, dass wir bis zu 800.000 verbündete Soldatinnen und Soldaten durch Deutschland an die Ostflanke bringen müssen. Das heißt aber nicht, dass diese innerhalb von Stunden ➤

ohne Zwischenhalt nur durch Deutschland durchfahren. Sie müssen tanken, übernachten, essen. Gerät muss vielleicht repariert werden. Das muss alles organisiert werden. Und das haben wir in den vergangenen Monaten auch getan.

Was genau haben Sie getan?

Wir haben uns in den vergangenen Monaten darum gekümmert, die gesamte Logistik entlang der geplanten Routen zu organisieren, um für den Ernstfall gewappnet zu sein. Zum Beispiel haben wir mit dem Unternehmen Rheinmetall Projects Solutions einen Vertrag geschlossen, damit es uns im Ernstfall sogenannte Convoy Support Center entlang der Transitroute einrichtet. Dort können Soldatinnen und Soldaten schlafen, etwas essen, Fahrzeuge können betankt oder kleinere Reparaturen durchgeführt werden. Auch mit anderen Unternehmen haben wir Kooperations- und Vorhalteverträge geschlossen, etwa falls wir sonstige logistische Unterstützung, oder Infrastruktur wie Lagerhallen benötigen. Mit welchen Unternehmen wir was genau vereinbart haben, ist natürlich geheim. Auch Kommunen und Blaulichtorganisationen entlang der Durchmarschrouten werden informiert, wenn wir deren Unterstützung benötigen, und entsprechende Szenarien wurden teils auch schon geübt.

Medien zitieren immer wieder Landräte oder Unternehmensvertreter, die sagen, sie hätten noch nichts von Ihnen gehört in Bezug auf den Operationsplan...

Diese Kritik kenne ich. Aber: Alle Unternehmen und Vertreter von Kommunen, die wir für den Truppentransit brauchen, wurden bereits kontaktiert. Im Moment sind wir dabei, dasselbe auch für die Ausweichrouten zu tun. Wir müssen uns schließlich darauf vorbereiten, dass Brücke X nicht befahrbar sein wird, weil sie zum Beispiel von Saboteuren gesprengt wurde. Dann müssen wir auf einem anderen Weg fahren. Hier brauchen wir aber natürlich auch wieder Akteure, die die Verpflegung, Unterkunft etc. bereitstellen können. Diese haben wir identifiziert und sind jetzt dabei, auch mit ihnen Kooperationsverträge auszuarbeiten. Wer bisher nicht kontaktiert wurde,

wird derzeit nicht unmittelbar zur Umsetzung des Operationsplans benötigt.

Das heißt, dass diejenigen, die nicht kontaktiert wurden, sich zurücklehnen können und erstmal nichts tun müssen?

Nein, das heißt es auf keinen Fall! Wir rechnen bei einer Verschärfung der Konfrontation mit Russland mit einer Zunahme von Cyberaktivitäten oder Sabotage in Deutschland. Sich dagegen besser zu schützen, das ist jetzt das Gebot der Stunde für alle Unternehmen. Auch für Landratsämter oder Kommunen. Es ist davon auszugehen, dass Russland versuchen wird, die Funktionsfähigkeit unserer Wirtschaft und unseres Staates lahmzulegen. Das müssen wir unbedingt verhindern und dazu sind alle gefragt.

Dass sich Unternehmen resilient aufstellen und ihre Mitarbeiter beispielsweise in Cybersicherheit schulen, ist aber doch nicht Sache der Bundeswehr, oder?

Nein, grundsätzlich können wir als Bundeswehr den Unternehmen natürlich nicht vorschreiben, was sie tun müssen, um resilienter zu werden. Aber das müssen wir auch gar nicht. Meine Erfahrung ist, dass es im ureigensten Interesse der Unternehmensvertreter ist, sich vor Sabotageaktionen und Cyberangriffen zu schützen. Viele wenden sich deshalb ganz freiwillig und proaktiv an uns und fragen nach Rat.

Und was machen Sie dann?

Wenn uns große Unternehmen oder Verbände anfragen, kommt ein Vertreter der Bundeswehr, zum Beispiel der Stellvertreter des Befehlshabers des Operativen Führungskommandos, Generalleutnant André Bodemann, oder auch ich vorbei. Wir informieren über die aktuelle Bedrohung und stellen den Operationsplan Deutschland vor. Dabei diskutieren wir, was Unternehmen tun können, um sich auf zukünftige Herausforderungen einzustellen und gut vorbereitet zu sein.

In Deutschland gibt es Tausende Unternehmen, diese können Sie doch nicht alle besuchen, oder?

„Wir haben uns in den vergangenen Monaten darum gekümmert, die gesamte Logistik entlang der geplanten Transportrouten zu organisieren.“



Foto: picture alliance / photothek.de / Florian Gaertner; Bundeswehr / Timo Weigel

Ein Fahrzeug wird bei der Übung „Quadriga 2025“ im Convoy Support Center betankt.

Nein, natürlich nicht. Aber wir haben ja in jedem Bundesland Landeskommandos, die diese Aufgaben für die Behörden, Unternehmen und andere Akteure in ihrem Bundesland übernehmen. Und auf Ebene der Bezirke und Landkreise haben wir Verbindungskommandos der Bundeswehr. Auch diese unterhalten enge Verbindungen mit Vertretern der Verwaltung oder mit anderen Blaulichtorganisationen vor Ort.

Aber wäre es nicht sinnvoller, zentral vorzugeben, was Unternehmen tun sollten, um zur Verteidigungsfähigkeit beizutragen?

Nein, denn die Unternehmen oder Kommunen wissen am besten, wo es bei ihnen noch „hakt“ und was sie selbst konkret tun können, um die Resilienz zu stärken: Sind alle Computerprogramme auf dem neuesten Stand? Die Mitarbeiter in Cybersicherheit geschult? Sollte die Liegenschaft noch besser abgesichert werden – etwa mit verstärkter Zu-

gangskontrolle oder einem höheren Zaun? Das sind keine Fragen, die wir beantworten können oder wollen. Wir geben Ratschläge, informieren, was andere Unternehmen tun, und geben – wenn wir gefragt werden – Feedback zu den bereits abgeschlossenen Sicherheitsmaßnahmen. Und das wird von den zivilen Akteuren sehr gut angenommen.

Und wie läuft die Zusammenarbeit mit anderen Blaulichtorganisationen und den Rettungsdiensten? Es muss ja ein koordiniertes Vorgehen zwischen Ihnen und THW, Polizei und Feuerwehren geben, sonst endet eine Reaktion auf russische Sabotage im Chaos.

Es besteht bereits seit Jahrzehnten eine eingespielte Zusammenarbeit. Wir haben gemeinsam schon viele Bedrohungen gemeistert, etwa bei der Ahrtalflut oder bei der Corona-Pandemie. Wir starten also nicht bei null. Vielmehr sind wir mit diesen Akteuren in regelmäßigem Aus-

tausch, die Kommunikation ist gut und eng bis runter in die Landkreise und kreisfreien Städte. Kreisverbindungskommandos, die meist aus Reservisten bestehen, kennen Bürgermeister, Feuerwehrleute, Sanitäter vor Ort und wissen, wenn sie für welche Aufgabe ansprechen müssen. „In der Krise Köpfe kennen“, nenne ich das.

Ja, aber eine Flutkatastrophe abzuwenden ist etwas anderes, als eine Sabotageaktion unter Kriegsbedingungen abzuwehren...

Ja, das stimmt. Aber wir haben regelmäßige Übungen, wie im ersten Quartal die Übungsserie „Quadrige 2026“, zu genau den Szenarien, von denen wir im Ernstfall ausgehen. Wie Blaulichtorganisationen und Bundeswehr etwa zusammenspielen, wenn ein großer Konvoi von A nach B gelangen muss und es einen Anschlag auf ihn gibt. Da haben wir in den vergangenen Monaten um einiges mehr Übungen gesehen, als in den Jahren davor. Und wir haben das Übungszentrum der Bundeswehr in Nienburg an der Weser, wo wir zivil-militärische Zusammenarbeit trainiere, zu Szenarien des Katastrophenschutzes, aber auch verstärkt zu Themen der Gesamtverteidigung.

Wo sehen Sie noch Verbesserungsbedarf?

Die Akteure im Bereich „Zivilschutz“ bräuchten auch einen Operationsplan, wie wir ihn für die Bundeswehr haben, der konkret vorgibt, was welcher Akteur in einem bestimmten Szenario vor Ort genau macht und wie er mit den anderen Akteuren kooperiert. Das fehlt bisher mehrheitlich noch. Auch bei der Bevölkerung sehe ich in Sachen „Resilienz“ noch Luft nach oben. Die allerwenigsten Menschen in Deutschland haben sich bisher mit dem Thema beschäftigt, geschweige denn vorgesorgt. Vorratshaltung oder Selbstschutz wären einfach umzusetzende Maßnahmen. Das wäre wichtig.

Auf einer Skala von eins bis zehn: Wo stehen wir im Bereich „Gesamtverteidigung“?

Ich würde sagen bei fünf. Es wurde schon einiges in die Wege geleitet. Aber es bleibt auch noch viel zu tun. ●



Das Convoy Support Center von oben: Die Zeltstadt wird von Rheinmetall Projects Solutions betrieben.

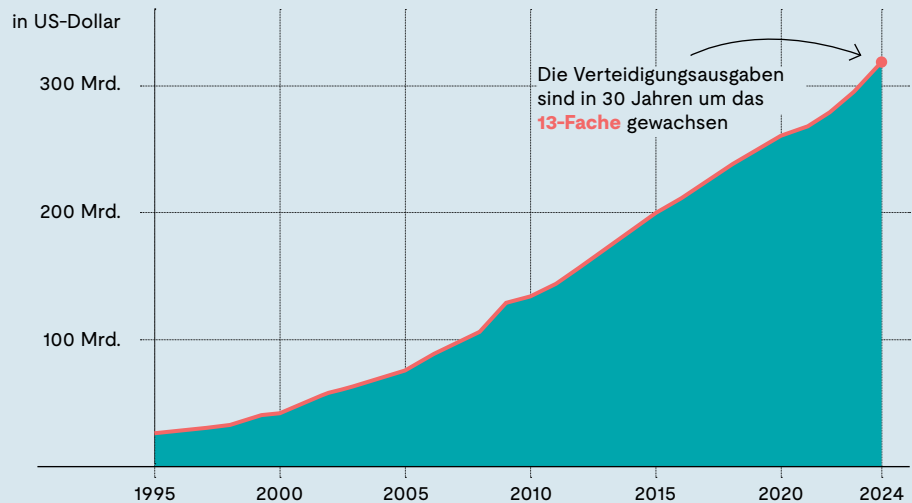
Chinas Militäraufbau

Die Volksbefreiungsarmee ist längst keine regionale Militärmacht mehr, sondern hat sich zu einer Streitkraft mit strategischen Fähigkeiten entwickelt. Kein anderer Staat baut sein Nuklearwaffenarsenal so zügig aus wie China. Laut dem Stockholmer Friedensinstitut SIPRI allein im vergangenen Jahr von 500 auf 600 Gefechtsköpfe. Adressat der Aufrüstung sind weiterhin die USA. Diese gelten China als raumfremde Macht in Asien. Sie von dort zu verdrängen, ist das militärstrategische Ziel Chinas. Das „Reich der Mitte“ soll wieder seine historisch tradierte Rolle als unumstrittene asiatische Vormacht einnehmen.

bm

Chinas Militärausgaben (Einschätzung)

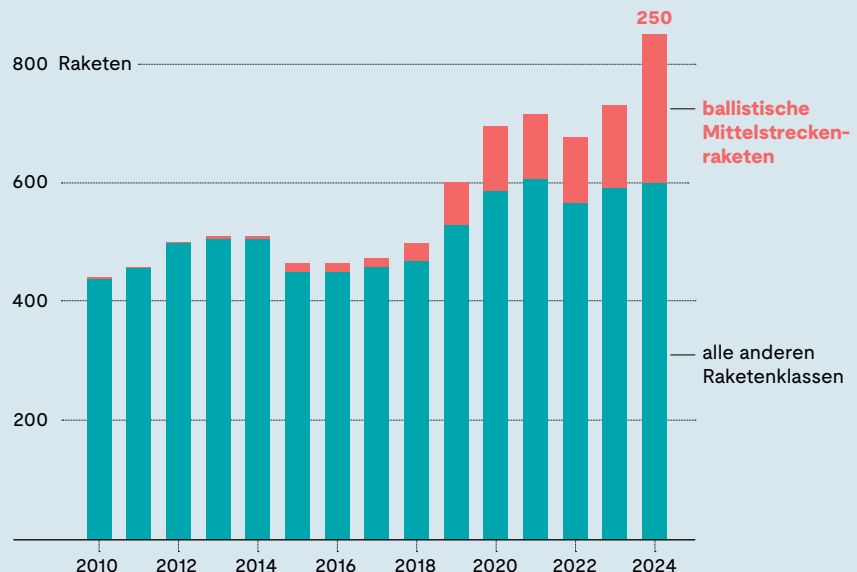
Die kommunistische Diktatur ist nach den USA das Land mit den zweithöchsten Militärausgaben weltweit. Doch die USA liegen mit inzwischen knapp über einer Billion US-Dollar noch weit vorne.



U.S. Dollar Inflationsbereinigt 2023; Quelle: CSIS/China's Military in 10 Charts; SIPRI

Chinas wachsendes Raketenarsenal

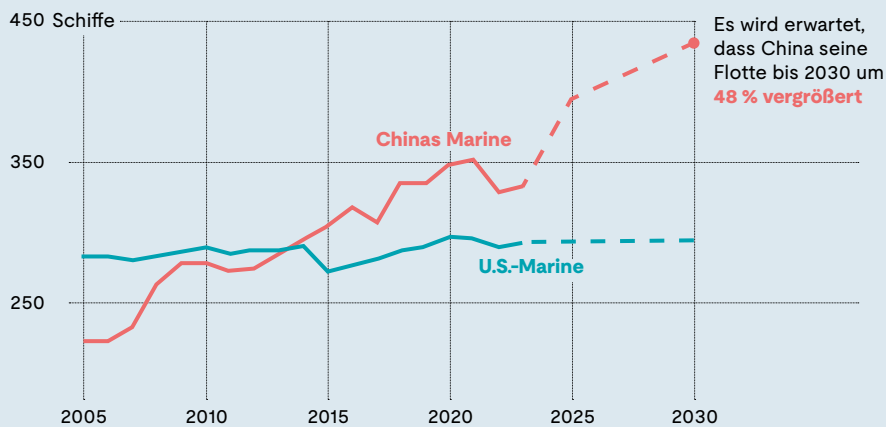
Die Volksrepublik verfügt inzwischen über das größte Arsenal an bodengestützten konventionellen Raketenwaffen. Vor allem bei Hyperschall-Lenk Waffen hat China einen Vorsprung vor den USA.



Quelle: CSIS/China's Military in 10 Charts; IISS

Aufwuchs der chinesischen Marine

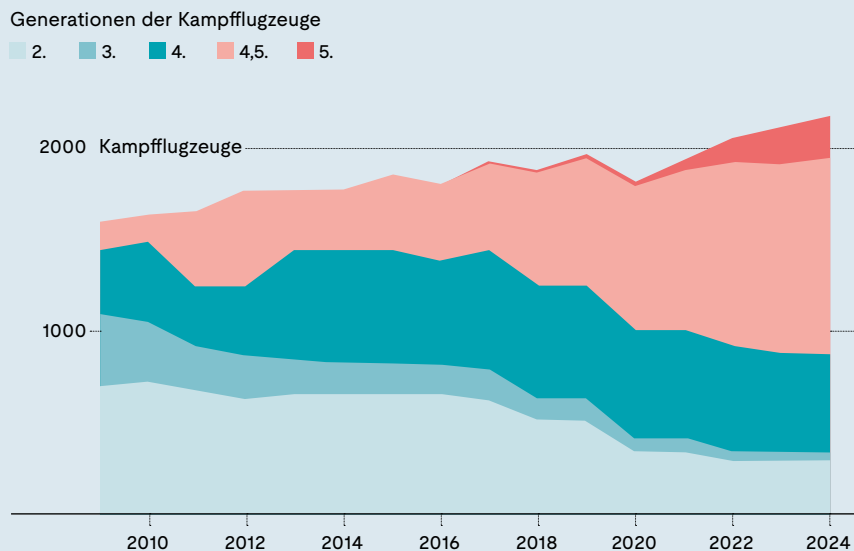
Bei der quantitativen Flottenrüstung hat China die USA längst überholt. Die Trump-Administration hat es sich zum Ziel gesetzt, gegenzusteuern. Doch die USA brauchen dafür die Werftkapazitäten Japans und Südkoreas.



Quelle: CSIS/China's Military in 10 Charts; CRS, DoD

China modernisiert seine Luftwaffe

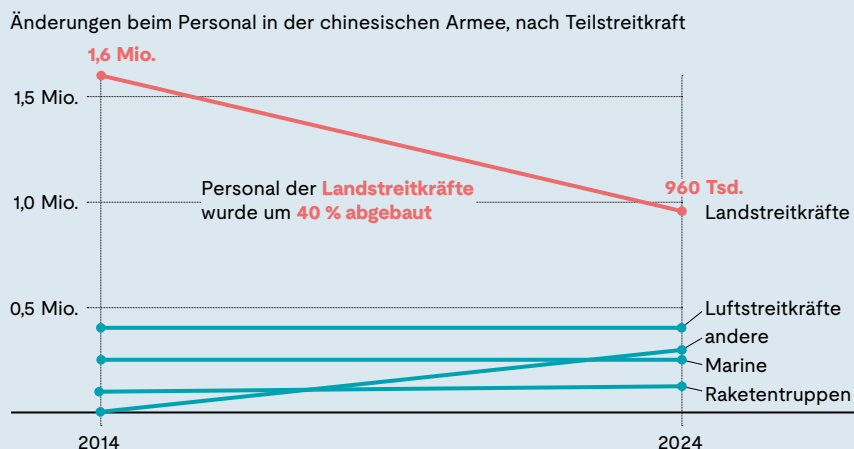
Bei den Luftstreitkräften bilden moderne Jets inzwischen den Sockel. Anders als die Europäer hat China mit dem Chengdu J-20 einen Kampffjet der 5. Generation entwickelt und eingeführt.



Quelle: CSIS/China's Military in 10 Charts; IISS

China verringert Bodentruppen

Die Wahrnehmung der Volksbefreiungsarmee wird häufig noch vom Bild eines Massenheeres des Koreakrieges bestimmt. Doch die Landstreitkräfte werden seit Jahren konsolidiert und modernisiert. Altmaterial wird eingelagert. Das gilt westlichen Militärexperten als gefährliches Potenzial zur Unterstützung Russlands im Ukraine-Krieg.



Quelle: CSIS/China's Military in 10 Charts; IISS

Marc Hinzmann (34)

kam 2012 zur Bundeswehr, und wollte sich dort zum IT-Administrator ausbilden lassen. Dann wurde es die Offizierslaufbahn im Feldjägersdienst. Vor Kurzem war sein Dienstzeitende. Nun bereitet er als Reservist im Veteranenbüro den nächsten Veteranentag vor. In Zukunft möchte er in die USA auswandern. Dort interessiert ihn der Polizeidienst.



„Soldaten gingen kurz in die Gasse, um sich die Tränen aus den Augen zu wischen“

Als junger Oberleutnant wird Marc Hinzmann mit einem Trupp Feldjäger 2021 in die Evakuierungsoperation nach Kabul geschickt. Ihr Auftrag: zu entscheiden, wer in die rettenden Flugzeuge darf und wer nicht. Zum Erlebten hat Hinzmann ein eindrückliches Buch geschrieben. loyal sprach mit ihm und druckt Auszüge seines neuen Buches ab.

INTERVIEW: BJÖRN MÜLLER

Was war deine Intention, das Erlebte in Kabul niederzuschreiben?

Dieser Einsatz war medial groß. Aber die Geschichte unseres Zuges, der zwischen den Zugangsschleusen zum Flughafen auswählen musste, welche verzweifelte Menschen gerettet werden und welche nicht, die ist nicht erzählt worden. Ich habe meine Eindrücke in den ersten Wochen nach dem Einsatz niedergeschrieben. Das hat mir geholfen, die Brutalität des Erlebten zu verarbeiten. Wenn ich in Deutschland Kinder habe laufen sehen, kamen mir sofort die Bilder der hilflosen Kinder vor Augen, die wie Treibgut in der Menschenmasse vor dem Flughafen untergingen. Das Interesse anderer Einsatzveteranen bei einer Tagung für Kriegsveterane des Bundeswehrverbandes ließ die Idee entstehen, dazu ein Buch zu

schreiben. Der letzte Schubser waren die Soldatinnen und Soldaten, mit denen ich in Kabul war. Die habe ich dazu kontaktiert, und alle haben mich bestärkt.

Zu Beginn deines Berichts ist man überrascht zu lesen, dass eher unerfahrene Bundeswehrsoldaten für Evakuierungsoperationen eingeplant sind ...

Das kommt daher, dass erfahrene Kameraden darauf geachtet haben, möglichst nicht auf einer Alarmierungsliste für Evakuierungen zu gelangen. Denn die meisten Soldaten sind erpicht auf Einsatzerfahrung, Evakuierungen gelten als unwahrscheinlich – zumindest noch zu dieser Zeit. Also fanden sich auf den Listen häufig einsatzunerfahrene Soldaten wieder – so wie ich damals. ➤

Marc Hinzmann am Ehrenmal der Bundeswehr auf dem Gelände des Verteidigungsministeriums in Berlin. Hier wird Soldaten und zivilen Mitarbeitern der Bundeswehr gedacht, die im Dienst ums Leben gekommen sind.

Foto: Stephan Pramme

Wieso werden Feldjäger für so eine Operation eingesetzt?

Die Feldjäger sind erfahren im Zusammenspiel mit zivilen Behörden. Bei der Kabul-Evakuierung waren auch unsere Luftsicherheitsfeldwebel wichtig, die dafür ausgebildet sind, Sicherheit in den Flugzeugen der Bundeswehr zu gewährleisten. Wir können auch Sprengstoffhundende zum Einsatz bringen. Seit Kabul wird diese Feldjäger-Komponente für Evakuierungsoperationen noch gestärkt. Zum Beispiel durch die Sprungausbildung für eine gewisse Anzahl von Feldjägern. Unsere zentrale Expertise ist aber die rechtliche Bewertung von Dokumenten und Registrierung Schutzbefohlener.

Diese Expertise der Feldjäger ist aber in Kabul laut deiner Beschreibung an ihre Grenze gekommen.

Täglich bekamen wir neue, alphabetisch ungeordnete Listen von Afghanen, die „evakuierungsfähig“ waren. Das waren Stapel loser Papiere, die wir uns selbst mit Panzertape gebunden haben. Der Ursprung dieser Listen war uns unklar, Ansprechpartner dazu gab es keine. Damit zu arbeiten war grotesk. Hinzu kam, dass jeden Tag gefälschte Bescheinigungen auftauchten. Ein Beispiel dafür war ein Wisch auf dem sinngemäß stand: „Wenn Sie dieses Schreiben vorweisen, werden Sie ausgeflogen. Mit freundlichen Grüßen, die Bundesregierung.“ Die Blaupause dazu entstand im Einsatzführungskommando und war gut gemeint. Aber das Schreiben wurde sofort massenhaft illegal kopiert. Objektiv haben wir unter diesen Bedingungen wohl das Bestmögliche herausgeholt. Subjektiv bin ich bis heute unzufrieden. Das war eine krasse emotionale Dauerbelastung, im Minutentakt entscheiden zu müssen, du darfst mit, du nicht. Es gab an den Schleusen eine kleine Gasse für Ruhepausen. Während ich dort war, kamen immer wieder Soldaten, um sich die Tränen aus dem Gesicht zu wischen, und dann weiterzumachen.

Was war für dich als Soldat die größte Herausforderung?

In den ersten zwei Tagen war ich mit meinen Entscheidungen auf mich gestellt. Da war ich mir unsicher, weil ich Sorge hatte, dass das politisch heikel sein könnte, wenn ich Leute mitnehme, die ich nicht eindeutig als berechtigt verifizieren kann,



Flüchtlinge in einem A400M der Bundeswehr bei der Evakuierung aus Kabul.

die aber offensichtlich in höchster Gefahr schwebten. Das war dann das größte Problem: eine Ausnahme gemacht zu haben. Ausnahmen sind nie gut. Ich hatte als Offizier 20 Feldjäger an meiner Seite, die auch einen Weg finden mussten. Wenn ich als Vorgesetzter eine Ausnahme mache, ist die berechtigte Frage meiner Soldatinnen und Soldaten, warum kann ich keine machen? Die Kameraden müssen schließlich auch mit ihrem Gewissen leben. Das hat mich umgetrieben. Ein Fall war der einer afghanischen Parlamentsabgeordneten, die ich schließlich über die Italiener evakuieren lassen konnte. Dafür haben wir darauf geachtet, dass Leute durch die Schleuse kommen, die für die Italiener wichtig waren. Eine Hand wäscht die andere.

Du schreibst auch: „Die Blicke waren oft gekennzeichnet von Misstrauen und offener Ablehnung“. Es geht hier aber nicht um Afghanen, sondern um den Gefechtsstand der Bundeswehr in Kabul ...

Ja, leider. Das Zusammenwirken aller Truppengattungen an den Schleusen, gerade mit den Unteroffizieren, war top. Im Gefechtsstand war das anders. Hier schlug mir bei Meldungen oft Ignoranz entgegen. Zum Beispiel, wenn ich präzise Landezeiten unserer A400M über meine Luftsicherheitsfeldwebel einbringen wollte. Dass Feldjäger in der Truppe wegen ihrer militärpolizeilichen Aufgaben, teils misstrauisch beäugt werden, kommt vor. In einem Einsatz können Vorurteile aber kein Maßstab sein, da müssen alle professionell zusammenwirken.

Gab es für dich auch eine Überraschung bei der Kabul-Evakuierung?

Es gab zwei, eine vor Ort und eine im Nachgang. Ich habe keinen einzigen Fall erlebt, bei dem uns Afghanen bestechen wollten, um auf einem unserer Flugzeuge mitgenommen zu werden, was in so einer Situation ja naheliegend ist. Das wundert mich bis heute. Positiv überrascht war ich im Nachgang von der Politik. Im Untersuchungsausschuss habe ich ehrliche Dankbarkeit dafür erlebt, dass wir vor Ort Verantwortung übernommen und Entscheidungen gefällt haben. Gerade auch von Abgeordneten wie Ralf Stegner, der manchmal etwas kritischer im Umgang mit Bundeswehrthemen ist. ●

Buchtipps



Marc Hinzmann

Leben und sterben lassen

Die letzten Tage der Bundeswehr in Afghanistan.
Econ, 240 Seiten,
23,99 Euro

Es folgt ein Auszug aus:

Leben und sterben lassen

Die letzten Tage der Bundeswehr in Afghanistan.

... Ich stieg durch den Spalt des Stahltors und bereitete mich innerlich auf das vor, was mich dahinter erwarten könnte. Was ich dann erblickte, ist mit Worten nur schwer zu beschreiben. Vor mir erstreckte sich ein Meer aus unterschiedlichsten Menschen, Fahrzeugen und improvisierten Schutzbauten. Das Ende der Menschenmenge war nicht zu sehen, sie führte bis zum Horizont. Die Luft fühlte sich schwer und stickig an, erfüllt von dem Geruch nach Schweiß, Staub, Abgasen und Schießpulver. Der Boden war hart und unnachgiebig, eine Mischung aus festgetretenem Dreck, Asphalt und scharfkantigen Steinen. Provisorisch verlegter Stacheldraht sorgte dafür, dass die Menschenmenge kanalisiert wurde und dem Tor nicht zu nah kam. Die US-Marines hatten sich vor den Menschen aufgereiht, in einer Art Postenkette, um die Menschenmenge daran zu hindern, ungehindert an das North Gate zu kommen. Mit ihren Gewehren schossen sie regelmäßig in die Luft, zum Teil sehr knapp über die Menschen hinweg. In diesem Moment wurde mir klar, wo der Gefechtslärm herkam. Dazu kam, dass viele Menschen laut schrien, weinten oder um Hilfe flehten. Vereinzelt, vermutlich afghanische Soldaten liefen durch die Menschenmenge und schossen mit ihrer Kalaschnikow ebenfalls dicht über die Menschen hinweg. Manchmal ging das auch schief und sie trafen jemanden. Die Verwundeten, wenn sie es denn überlebt hatten, landeten häufig zur Behandlung in unserer Schleuse, wo wir die Sanitäter manchmal bei der Erstversorgung unterstützten. Der Umgang der Soldaten, die, wie ich vermutete, zur afghanischen Armee gehörten, mit den ängstlichen Menschen vor dem Gate erschütterte mich.

Mit ihren Gewehren stießen sie die Leute zurück und schlugen damit zu. Einige hatten sich sogar aus alten Fahrradschläuchen behelfsmäßig Peitschen gebaut und droschen damit auf die Menschen ein. In besonderer Erinnerung ist mir der Umgang mit den Kindern geblieben, auf die keine Rücksicht genommen wurde. Ich sah, wie einer dieser afghanischen Soldaten einem kleinen Jungen, vielleicht acht oder neun Jahre, die Mündung seines Gewehrs gegen die Brust hämmerte.

Der Junge schlug auf den Boden auf, hielt sich mit einer Hand die verwundete Stelle fest und kroch oder krabbelte weinend davon. Das, was ich dort mit ansehen musste, widersprach all meinen moralischen Vorstellungen. Säuglinge, die in dünne Decken gehüllt waren, gefühlt kaum älter als ein Wimpernschlag, wurden in den Händen getragen oder zum Teil nur an den Füßen gehalten. In den folgenden Tagen unternahmen mehrere Familien wiederholt den Versuch, ihre Kinder den am Flughafen eingesetzten Soldatinnen und Soldaten über die Mauern zu übergeben. Manchmal waren sie zu schwach zum Weinen oder schon blau >





angelaufen. Sie wurden manchmal wie Gegenstände behandelt oder, wie auch General Arlt nach dem Einsatz berichtete, sogar entwendet, um sich dadurch Zugang zum Flughafen und nach Möglichkeit sogar zum Evakuierungsflieger zu verschaffen. Ich spürte, wie meine Kehle trocken und meine Augen glasig wurden, als ich die Bilder in den Tagen während dieses Einsatzes immer und immer wieder mit ansehen musste. An bestimmte Dinge gewöhnt sich die menschliche Psyche mit der Zeit – diese gehörten jedoch nicht dazu.

Ich ließ den Blick schweifen, um möglichst viele Eindrücke aufzunehmen. Im Hintergrund, am Seitenrand der Straße, stand ein Taliban. Die weiße Fahne konnte ich nur spärlich zwischen den Menschen erkennen. Im ersten Moment traute ich meinen Augen nicht. Ich stand da und hielt mein G36 fest in meiner Hand, weil ich wusste, dass es meine einzige Lebensversicherung war. Es war ein mulmiges Gefühl, hier inmitten dieser Unruhe zu stehen. Noch vor wenigen Monaten hätte die weiße Fahne mit der schwarzen Schrift höchste Gefahr bedeutet – das wusste jeder Soldat. Der Schweiß lief unter meiner Sonnenbrille über mein Gesicht. Nun aber stand ich da, den Taliban, unserem einstigen Feind, gegenüber, und musste mich darauf verlassen, dass er sich an das Abkommen hielt, welches die US-Regierung mit den Talibanvertretern geschlossen hatte. Es war ein surrealer Moment, in unmittelbarer Nähe dieses militanten Kämpfers zu stehen und diese Fahne zu sehen, die im Normalfall nichts Gutes erahnen ließ. Es war das Abkommen zwischen den USA und den Taliban, welches uns diese Evakuierungsmission überhaupt erlaubte. Ursprünglich sollte ein im Jahr 2020 ausgehandelter Vertrag einen geordneten Rückzug der NATO-Truppen aus Afghanistan sicherstellen, während die Taliban auf terroristische Aktivitäten verzichten und in Friedensverhandlungen mit der afghanischen Regierung eintreten sollten. Die Realität war eine andere und stand in diesem Moment direkt vor mir. Der Abzug der NATO-Truppen führte zu einem Machtvakuum. Die Taliban nutzten die Gelegenheit und eroberten wesentlich schneller als erwartet nahezu das gesamte Land zurück. Trotz aller Bedenken und erkennbarer Schwächen ermöglichte nun ausgerechnet ein solches Abkommen die Evakuierung. Ohne dieses Abkommen und die damit verbundenen begrenzten Garantien und Sicherheiten, die die Taliban gewährt hatten, wäre es wahrscheinlich zu einem noch weitaus chaotischeren Zustand gekommen. Eine fragile Vereinbarung, die zu jeder Zeit zusammenbrechen konnte, hielt die Taliban davon ab, NATO-Soldaten nicht wie gewohnt töten zu wollen. Aber in jenen dramatischen Tagen hing das Leben Tausender, auch meines und das der mir anvertrauten Männer und Frauen, wenigstens teilweise davon ab, dass sich die Taliban daran halten würden. Während ich weiter in die Menge blickte, wurde mir die Tragweite und die Gesamtsituation immer klarer. Ein Tanz auf dem Vulkan, bei dem jeder falsche Schritt unabsehbare Folgen haben könnte.

Es waren unfassbare Szenen, die sich dort, direkt vor meinen Augen abspielten, und ich fühlte mich machtlos. Die Tatsache, dass ich gezwungen war, diese erschütternden Verhältnisse zu ertragen, ohne etwas ändern zu können, fiel mir wahnsinnig schwer. Es kam mir vor, als müsste ich in Zeitlupe beobachten, wie sich die Ereignisse langsam vor mir entfalteten, in völliger Unfähigkeit, auch nur das Geringste tun zu können. Jedoch wusste ich, dass ich in diesem Moment nichts an dem ändern konnte, was ich sah, ohne die weitere Zusammenarbeit nachhaltig zu schädigen oder eine gefährliche Situation zu erzeugen. Der Konflikt zwischen dem Wunsch zu handeln und der Notwendigkeit abzuwarten, zerriss mich



innerlich. Jedes Eingreifen, jeder Tumult, jede unvorhergesehene Aktion hätte sich mit großer Wahrscheinlichkeit negativ auf die Sicherheitslage ausgewirkt und die Situation vor dem Tor verschärft. Also entschied ich mich schweren Herzens dazu, die Situation kommentarlos hinzunehmen.

Plötzlich entdeckte ich inmitten der Menge eine Frau. Sie schien direkt hinter dem Stacheldraht hingefallen zu sein und lag reglos am Boden. Sie sah verletzt aus. Ihr Gesicht war blass, und eine tiefe Schnittwunde an ihrem Arm blutete stark. Mein Herz begann schneller zu schlagen, als ich zu ihr herüber eilte. Mit schnellen Schritten ging ich zu ihr herüber und versuchte, keine hektischen Bewegungen zu machen. Ihre Augen waren geschlossen, ihr Atem schien äußerst flach und unregelmäßig. Die Kleidung der Frau war zerrissen und schmutzig. Der Staub der Umgebung wurde von den vielen Menschen aufgewirbelt und hatte sich auf ihrer Haut abgesetzt. Als ich näherkam, schien es, als könnte ich die Angst und den Schmerz in ihrem Gesicht sehen. Ich packte den Arm eines US-Marines, der in unmittelbarer Nähe zu mir stand und deutete auf die Frau:

»Hey, I need your help. Do you see the woman over there, she seems to be injured.« Gemeinsam liefen wir zu der Frau hinüber, unbeirrt von den umstehenden Menschen wollten wir der Frau helfen. Als wir uns näherten, wich die Masse ängstlich zurück. Als ich mich hinunterbeugte, schob ich mir das Gewehr auf den Rücken, um der Frau zu helfen. Ich ergriff den Arm der Frau und zog sie langsam an dem Draht vorbei zu uns herüber. Der amerikanische Soldat half mir, sie vorsichtig wegzuziehen. Ihre Kleider waren blutdurchtränkt, da sie vermutlich mit dem Draht in Kontakt gekommen war. Ihre Augen waren noch immer geschlossen. Ich wusste nicht, ob es das Adrenalin und die Aufregung war, die mich keine Atmung oder Pulsschlag spüren ließen. Mit jeder Sekunde, die verstrich, wurde meine Hoffnung, ihr noch helfen zu können, kleiner. Gerade wollte ich mit der Wiederbelebung anfangen, als mich mein amerikanischer Kamerad ansah und sagte: »She's dead. There's nothing we can do for her.« Trotz unserer Bemühungen kam jede Hilfe zu spät. Die harte Realität traf mich mit voller Wucht. Augenblicklich wurde mir klar, was mich in den kommenden Tagen in diesem Einsatz erwarten würde. Während ich auf den Knien vor der Frau lag und versuchte zu begreifen, was eben geschehen ist, reichte mir der amerikanische Soldat die Hand, um mir hochzuhelfen. »I'll take care of her, ok?« Ich sah ihn ungläubig an. Er wusste im Gegensatz zu mir scheinbar genau, was zu tun ist. Mehr als ein leises »Okay« brachte ich in dieser Sekunde nicht über die Lippen.

Schließlich nickte ich ihm zu und bedankte mich für seine Unterstützung. Es fiel mir schwer abzuschätzen, wie alt die Frau war. Niemand der hier Anwesenden schien sie zu vermissen. War sie eine Mutter? Wenn ja, wo waren dann ihre Kinder? Ich wusste es nicht und ich hatte auch keine Zeit, mir darüber weitere Gedanken zu machen. Für einen kurzen Moment fühlte sich alles bleiern an. Jeder Schritt so schwer, als lief ich durch zähen Schlamm, während ich mich von diesem tragischen Ort entfernte. Mir wurde bewusst, dass wir in den kommenden Tagen alles tun müssten, um all jenen zu helfen, die evakuiert werden sollten. Noch unter dem Eindruck des zuvor Erlebten machte ich mich auf den Weg zurück zur Schleuse. Diese Szenen prägten sich tief in mein Gedächtnis ein, und das Gefühl der Ohnmacht und des Entsetzens ließ mich so schnell nicht los. Das North Gate war mehr als nur ein Tor; es war ein Abgrund zwischen Unruhe und Chaos, Hoffnung und Verzweiflung, Leben und Tod. Der Tag und die gesamte Mission versprachen lang und herausfordernd zu werden. ...





IM FOKUS

Die Erzählung von der sicherheitspolitischen Bedeutung der Arktis ist zum Mantra geworden. Der Erkundungstrupp der Bundeswehr nach Grönland war eine denkwürdige Unternehmung. Denn ihr Anlass, die Einhegung imperialer US-Ambitionen, markiert eine weitere Zeitenwende für Deutschlands Sicherheitspolitik. // bm



Sehtipp

Wer hat das bekannteste Foto aus dem Vietnamkrieg aufgenommen? Diese Netflix-Doku hat eine neue These.

Niemand, der dieses Foto gesehen hat, konnte es je vergessen: Ein nacktes Mädchen läuft am 8. Juni 1972 schreiend vor einem Napalm-Angriff der Amerikaner in Vietnam davon, direkt auf den Betrachter zu. Die Aufnahme von der damals neunjäh-

rigen Kim Phuc ging um die Welt. Das Grauen des Vietnamkriegs wurde hier in einer einzigen Szene auf erschütternde Weise greifbar. Doch wer hat das Foto aufgenommen? Bislang galt der vietnamesische AP-Fotograf Nick Ut als Urheber. Der Dokumentarfilm „The Stringer“ des US-Filmmachers Bao Nguyen verfolgt – gestützt auf zahlreiche Zeitzeugeninterviews und Indizien – eine andere These: Demnach soll der vietnamesische freie Mitarbeiter (Stringer) Nguyen Thanh Nghe das Bild aufgenommen haben. Die AP entzog inzwischen Nick Ut die Anerkennung für das Foto. Seine Rolle für die Rettung des Mädchens, dessen Haut großflächig verbrannt war, bleibt hingegen unbestritten – er brachte es ins Krankenhaus und steht bis heute mit Kim Phuc in Kontakt. Die Doku ist ein spannendes Stück zeitgenössischer Fernsehrecherche, die Einblicke in die journalistische Arbeit in Kriegszeiten gibt. // uz



The Stringer – Wer steckt hinter dem Foto?

103 Minuten, läuft auf Netflix

ZAHL DES MONATS

77

Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland vertrauen der Bundeswehr. Bei jenen ohne Migrationsgeschichte sind es nur 68 Prozent. Das zeigt das jährliche Integrationsbarometer – eine repräsentative Erhebung des Sachverständigenrats für Integration und Migration mit 15.020 Befragten. Die Frage „Wie sehr vertrauen Sie der Bundeswehr?“ beantworteten 25 Prozent der Menschen ohne Migrationshintergrund mit „voll und ganz“. Bei Bürgern mit Migrationshintergrund sind es dagegen 39 Prozent. Ein Grund für die positive Sicht ist der „Honeymoon-Effekt“. Neuzugewanderte bringen der Demokratie zu Beginn einen starken Vertrauensvorschluss entgegen, wie das Integrationsbarometer zeigt. // bm

BEST-OF SOCIAL MEDIA



Die Generalin

Das größte Interesse auf unseren Social-Media-Kanälen bekam im vergangenen Monat Jette Albinus – die erste Frau im Rang eines Generalmajors der dänischen Armee. Mehr als 1.300 Likes auf Facebook erhielt unser Interview mit der Kommandeurin der Multinationalen Division der NATO in Lettland. Ihre Erfahrung: Die Tendenz, beim soldatischen Handwerk zu sagen, man sei nur in einer Übung, verschwindet beim Einsatz an der Ostflanke völlig. // bm

FINDEN WIR GUT



Mehr Schulbesuche der Bundeswehr

Die Bundeswehr hat ihre Besuche an Schulen in den vergangenen Jahren deutlich ausgeweitet. Im Jahr 2021 waren es noch 2.558 Auftritte, im Jahr 2025 bereits 5.527. Damit hat sich die Zahl der Schulbesuche innerhalb von vier Jahren verdoppelt. Das geht aus der Antwort der Bundesregierung auf eine kleine Anfrage der Fraktion „Die Linke“ im Bundestag hervor, über die das Magazin „Der Spiegel“ zuerst berichtete. Hintergrund ist das steigende Interesse an sicherheitspolitischen Themen infolge des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine. Jugendoffiziere informieren an Schulen über sicherheitspolitische Zusammenhänge, Deutschlands Rolle in der Welt und die Aufgaben der Bundeswehr.

In Niedersachsen stieg die Anzahl der Schulbesuche am meisten: Waren es im Jahr 2021 noch 145 Auftritte, besuchten Jugendoffiziere die niedersächsischen Schulen vergangenes Jahr 776 Mal. In Sachsen wuchs die Zahl der Besuche von 115 auf 334. Die Bundeswehr hat 90 Jugendoffiziere in ihren Reihen. Seit 1958 treten diese speziell ausgebildeten Offiziere der Bundeswehr an Schulen auf, beantworten dort Fragen der Schüler und organisieren Planspiele zur Weltpolitik. // je

Wem gehören Kasernen und Munitionsdepots?

Bosnien und Herzegowina möchte der NATO beitreten. Doch der Beitritt zum Bündnis droht an einer Selbstverständlichkeit zu scheitern: dass alle militärischen Standorte des Landes in staatlichem Eigentum sein müssen. Von den 63 Standorten befinden sich 23 auf dem Gebiet der Republika Srpska – und deren Behörden weigern sich, diese Objekte auf den Gesamtstaat zu übertragen. Das ist nicht nur ein Problem für Bosnien und Herzegowina, sondern ein sicherheitspolitisches Risiko für ganz Europa.

VON ERDIN KADUNIĆ



Zum staatlichen Eigentum in Bosnien* gehören etwas mehr als 53 Prozent der Landesfläche, darunter 2,7 Millionen Hektar Wald, Weideland, Flüsse sowie zahlreiche militärische Anlagen. Wer diese Ressourcen kontrolliert, hat faktisch die Macht im Land. Bosnien zählt zu den waldreichsten Staaten Europas – 46 Prozent des Territoriums sind bewaldet. Der Holzexport bringt jährlich fast 100 Millionen US-Dollar ein, doch Korruptionsfälle im Forstwesen zeigen, wie anfällig das System für kriminelle Strukturen ist. Ähnlich verhält es sich mit anderen Rohstoffen: Bauxit in der Herzegowina, Kohlevorkommen in Zentralbosnien, Mineralwasserquellen im ganzen Land. Immer wieder werden Fälle bekannt, in denen lokale Politiker Konzessionen ohne transparente Verfahren vergeben. Wer die Flüsse kont-

rolliert, kontrolliert auch die Wasserkraftwerke – und damit einen großen Teil des Energiesektors.

Zum staatlichen Eigentum zählen zudem die 63 militärischen Standorte im ganzen Land, das administrativ in die Föderation Bosnien und Herzegowina, die Republika Srpska und den Distrikt Brčko gegliedert ist. In der Republika Srpska sind Serben in der Mehrheit. Die Behörden der Republika Srpska verweigern die Übertragung von 23 militärischen Objekten auf den Gesamtstaat. Dazu gehören etwa die Kaserne Kozara in Banja Luka – häufig Schauplatz offizieller Zeremonien –, oder das militärische Flugfeld Mahovljani bei Banja Luka.

Der Membership Action Plan aus dem Jahr 2010, der Bosnien den Weg in die NATO öffnen sollte, verlangt ausdrücklich die Registrierung aller 63 Standorte als Staatseigentum. Doch die Frage der staatlichen Eigentumsrechte ist bis heute ungelöst – und hat sich zu einem der größten politischen und institutionellen Konflikte des Landes entwickelt, weit über die NATO-Integration hinaus.

Der derzeitige Zustand ist das Erbe des Dayton-Friedensabkommens, das vor mehr als 30 Jahren nach dem Genozid an den Bosniaken – verübt von Angehörigen der Armee und des Innenministeriums der Republika Srpska – geschlossen wurde. Dayton beendete den Krieg und schuf einen Staat, in dem drei Völker gemeinsam leben sollen. Der Hohe Repräsentant der internationalen Gemeinschaft hat mehrfach versucht zu vermitteln, jedoch ohne nachhaltigen Erfolg. Nach Dayton konzentrierte sich die internationale Gemeinschaft auf Reformen in Polizei und Justiz, während die Frage des Staatseigentums vernachlässigt wurde. Dieses Versäumnis hat nun gravierende sicherheitspolitische Folgen.

Der bosnische Verfassungsgerichtshof hat in mehreren Urteilen festgestellt, dass die Vermögenswerte dem Staat gehören. Besonders bedeutsam sind Entscheidungen aus den Jahren 2007 und 2012, mit denen Gesetze der Republika Srpska aufgehoben wurden, die eine Übertragung staatlichen Eigentums auf die Republika Srpska vorsahen. Deren politische Füh- ➤

*Der offizielle Staatsname lautet Bosnien und Herzegowina. Der besseren Lesbarkeit wegen beschränkt sich loyal auf die übliche Kurzfassung Bosnien.

Die Kozara-Kaserne in Banja Luka ist eine der Liegenschaften, um die es im Streit um Militärstützpunkte in Bosnien geht – hier bei einem Besuch des US-Brigadegenerals Robert Huston im Januar 2018.

Ehrengarde der bosnischen Streitkräfte bei einer Parade in Sarajevo. Die bosnischen Streitkräfte umfassen rund 12.000 aktive Soldaten und 6.000 Reservisten.





Der frühere, inzwischen suspendierte Präsident der Republika Srpska, Milorad Dodik (li.) hat beste Kontakte zu Russlands Machthaber Putin. Das Foto zeigt beide im Mai 2025.

rung unter dem Nationalisten Milorad Dodik ignorierte diese Urteile jahrelang und schuf damit einen gefährlichen Präzedenzfall, der die Autorität der staatlichen Institutionen untergräbt und die Rechtsstaatlichkeit infrage stellt. Dodik wurde inzwischen abgesetzt und darf sechs Jahre lang kein öffentliches Amt ausüben. Wegen Unregelmäßigkeiten muss die Präsidentschaftswahl in der Republika Srpska am 8. Februar wiederholt werden. Die ursprüngliche Wahl im vergangenen November hatte der Dodik-Vertraute Siniša Karan mit nur wenigen Tausend Stimmen Vorsprung vor seinem Konkurrenten Branko Blanuša gewonnen.

Das Thema Staatseigentum scheint ein technisches Detail, hat aber weitreichende Auswirkungen auf ganz Europa. Im Kern geht es darum, ob Bosnien souverän bleibt oder ob es stärker unter den Einfluss externer Akteure wie Serbien und Russland gerät. Denn Belgrad und Moskau haben großes Interesse daran, über Eigentumsstrukturen indirekt militärischen Einfluss in der Republika Srpska auszuüben und so ihren Einfluss in Südosteuropa zu stärken.

Für Deutschland, die NATO und die EU ist dieses Thema höchst relevant. Deutschland gehört zu den wichtigsten Partnern Bosniens – politisch,

wirtschaftlich und militärisch. Deutsche Unternehmen investieren in Energie, Telekommunikation und Infrastruktur. Die Bundeswehr stellt einen zentralen Teil der europäischen Sicherheitspräsenz im Land. Wäre staatliches Eigentum der Kontrolle des Staates entzogen und könnte in die Hände russischer Akteure fallen, wären deutsche Interessen direkt betroffen – wirtschaftlich, sicherheitspolitisch und geopolitisch.

Auf europäischer Ebene wird das Thema zu einem Test der Glaubwürdigkeit von Rechtsstaatlichkeit und der EU-Erweiterungspolitik. Ein Staat, der sein eigenes Eigentum nicht zentral verwalten kann, erfüllt grundlegende Beitrittskriterien nicht. Solange die Eigentumsfrage ungelöst bleibt, stockt nicht nur die Aufnahme in die NATO, sondern auch der EU-Beitrittsprozess, der

Entitäten in Bosnien und Herzegowina



im März 2024 offiziell geöffnet wurde. Hinzu kommt eine geostrategische Dimension: Bosnien liegt nur eine Flugstunde von München entfernt. Jede Instabilität hätte unmittelbare Folgen für die europäische Sicherheit – durch potenzielle Migrationsbewegungen, durch russische Einflussnahme oder durch weitere chinesische Investitionen in kritische Infrastruktur.

Russland operiert auf dem Balkan nicht nur über ökonomische Verbindungen, sondern auch durch Soft Power: Es betont die gemeinsame orthodoxe Identität und schürt anti-westliche Narrative. Themen wie Staatseigentum werden emotionalisiert, politisiert und benutzt, um Konflikte zu verschärfen. Meinungsumfragen zeigen deutliche Spaltungen: In der Republika Srpska dominiert die Ablehnung der NATO und Sympathie für Russland. Bosniaken und Kroaten hingegen unterstützen überwiegend die euroatlantische Integrationen.

Die NATO ist alarmiert. NATO-Vizegeneralsekretärin Radmila Šekerinska erklärte kürzlich: „Wir werden kein Sicherheitsvakuum zulassen. Wir rufen alle Seiten auf, konstruktiv zu handeln, die Rechtsstaatlichkeit zu respektieren – einschließlich des jüngsten Urteils gegen den ehemaligen Präsidenten der Republika Srpska, Milorad Dodik – und den Reformkurs des Landes zu unterstützen.“

Šekerinska betonte zudem die Bedeutung der EUFOR-Althea-Mission, die von der EU geführt wird und an der Deutschland maßgeblich beteiligt ist. Bosnien müsse Reformprogramme beschleunigen – im Interesse des eigenen Landes und Europas. Eine Fragmentierung des Staatseigentums oder eine Übernahme militärischer und strategischer Ressourcen durch russische, serbische oder chinesische Akteure würde sowohl die Sicherheits- als auch die Wirtschaftsinteressen Europas gefährden.

Ein warnendes Beispiel verdeckten Einflusses ist das russisch-serbische „Humanitäre Zentrum“ in der serbischen Stadt Niš, das offiziell für Katastrophenschutz zuständig ist. Das NATO-Mitglied Bulgarien warnte schon 2019, dass das Zentrum faktisch als russische Militärbasis dienen könne. Die



Übung der Mission EUFOR-Althea in Bosnien im September vergangenen Jahres. Auch Deutschland ist an der internationalen Truppe im Balkanland beteiligt.

EU forderte Serbien auf, Transparenz über dessen Aktivitäten herzustellen. Kontrovers ist insbesondere das russische Drängen auf diplomatischen Status samt Immunität – ein Muster, das sich in der gesamten Region beobachten lässt: Russland hält den Westbalkan in einem Zustand „kontrollierter Instabilität“, um die EU- und NATO-Integration zu verlangsamen.

Fast alle Staaten des Balkans sind inzwischen NATO-Mitglieder – mit Ausnahme von Bosnien, Serbien und dem Kosovo. Dadurch entsteht ein sicherheitspolitisch labiler Korridor unmittelbar hinter den Grenzen des Bündnisses. Solange diese Lücke besteht, bleibt der Westbalkan eine potenzielle Krisenregion mit unmittelbaren Folgen für die Stabilität Südosteuropas und die Sicherheit der europäischen NATO-Staaten. Der regionale Sicherheitsrahmen verändert sich zunehmend: neue Kooperationen wie zwischen Kroatien, Albanien und dem Kosovo oder zwischen Serbien und Ungarn verschieben geopolitische Kräfteverhältnisse, während Bosnien darin kaum vorkommt. Bestehende Abkommen, etwa das Subregionale Rüstungskontrollabkommen von 1996, sind heute technisch überholt; sie umfassen weder Drohnen noch Cyber-Kapazitäten.

Ein weiterer entscheidender Faktor ist die innenpolitische Lage in Bosnien. Korruption ist in beiden Entitäten weit verbreitet. Eine weitere Zersplitterung staatlichen Eigentums würde die Situation verschärfen – mit erheblichen wirtschaftlichen Schäden und einer weiteren Schwächung der Institutionen. Beispiele aus Forstwirtschaft und Wasserkraft zeigen, wie anfällig das System ist: fehlende Transparenz, versickerte öffentliche Mittel. „Weiche“ Einflussnahme trifft in Bosnien auf schwache Regierungsführung – und erzeugt harte Konsequenzen.

Ohne eine Lösung der Eigentumsfrage steigt das Risiko einer Destabilisierung direkt an der EU-Außengrenze. Der Streit über die bosnische Staatseigentumsfrage ist kein innerstaatlicher Konflikt, sondern ein Test für die europäische Sicherheitsordnung. Die Eigentumsfrage klingt banal – in Wirklichkeit entscheidet sie über den Fortbestand des Staates und beeinflusst die Stabilität der gesamten Region.

ERDIN KADUNIĆ ist freier Journalist und Balkanexperte mit Schwerpunkt auf NATO- und EU-Integrationsprozesse Bosnien und Herzegowinas. Kontakt über: loyal-magazin@fazit.de



**„Die Ukraine wird
nie mehr von
der Landkarte
verschwinden“**

INTERVIEW: ANDRÉ UZULIS
FOTOS: ELIAN SONNTAG-HADJ HAMD

Karl Schlögel

wurde 1948 als Kind eines Landwirts im Allgäu geboren und lernte in den Klosterschulen Ottobeuren und Scheyern schon früh Russisch. Als Jugendlicher reiste er in die Tschechoslowakei und in die Sowjetunion. Nach dem Zivildienst in Bonn studierte er Osteuropäische Geschichte, Slawistik, Philosophie und Soziologie an der FU Berlin. Schlögel war Professor in Konstanz und Frankfurt/Oder. Seine Schwerpunkte sind die russische Moderne, der Stalinismus und die Kulturgeschichte osteuropäischer Städte. Im Oktober wurde er mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet.

In diesem Monat jährt sich zum vierten Mal der Überfall Russlands auf die Ukraine. loyal hat aus diesem Anlass mit dem bedeutendsten deutschen Osteuropa-Historiker, Karl Schlögel, gesprochen. Der Friedenspreisträger gibt im Interview seltene und teils sehr persönliche Einblicke in das gegenwärtige Russland. Er bemängelt die bislang nicht ausreichende Erforschung der Machtstrukturen im Kreml.

In einem schon etwas älteren Buch, „Entscheidung in Kiew“, erschienen 2014, kritisieren Sie, dass die Ukraine als Nation lange Zeit im Westen gar nicht wahrgenommen wurde. Wie konnte es passieren, dass man jahrhundertlang, wenn man vom Westen aus den Blick nach Osten richtete, immer nur Russland sah – und nicht auch die Ukraine, die ja flächenmäßig das zweitgrößte Land Europas ist und heute mit 39 Millionen sogar mehr Einwohner als Polen hat?

Die Ukraine hat spät zu ihrer staatlichen Eigenständigkeit gefunden. Das Territorium der heutigen Ukraine gehörte nach dem Zerfall der mittelalterlichen Kiewer Rus über Jahrhunderte verschiedenen Herrschaftszusammenhängen an: dem Großfürstentum Litauen, dem Königreich Polen, dem Habsburgerreich, dem Osmanischen und dem Russischen Reich. Das hatte kulturelle, sprachliche, politische Folgen, und es bedurfte vie-

ler Anläufe des *nation building*: die Errichtung des Kosakenhetmanats im 17. Jahrhundert, die Nationalbewegung im 19. Jahrhundert, die Unabhängigkeit für einen kurzen Augenblick nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und dann dauerhaft nach dem Ende der Sowjetunion. In der Bundesrepublik, in der ich aufgewachsen bin, hat man immer auf das Zentrum, auf Moskau geblickt. Die Sowjetunion wurde oft gleichgesetzt mit Russland, und die Ukraine war so etwas wie die Provinz, der Hinterhof, man konnte sich ja auch überall mit Russisch verständigen. Das galt sogar für die meisten Historiker, die zum Studium immer nur nach Moskau oder Leningrad gegangen und russozentrisch sozialisiert worden sind. Das gilt auch für mich: Als ich 1966 das erste Mal auf einer Schülerreise in der Sowjetunion war und wir durch die Ukraine gefahren sind, da war die Ukraine für mich eine Landschaft in der Sowjetunion, mehr nicht. Ich brauchte, trotz lebenslanger Beschäftigung mit Osteuropa, ➤

sehr lange, um die Ukraine als etwas Eigenes zu erkennen. Das änderte sich erst mit der Orangen Revolution und definitiv mit der Maidan-Revolution, in der klar wurde: Die Ukraine hat eine eigene Geschichte, geht ihren eigenen Weg und wird nie mehr von der Landkarte verschwinden.

Wenn Sie heute an Ihre Kontakte in der Ukraine denken: Was wird Ihnen von Kollegen und Freunden nach vier Jahren Angriffskrieg durch Russland gesagt? Wie lange hält diese Gesellschaft das noch aus, was dort jeden Tag und jede Nacht geschieht?

Die Menschen, mit denen ich spreche, fragen sich, warum man bei uns immer noch nicht begriffen hat, was in der Ukraine geschieht und was auf dem Spiel steht. Man ist sprachlos, dass man in Europa den Ernst der Lage nicht wirklich erkannt hat, nicht aufgewacht ist. Man hofft, dass Europa den Ukrainern beisteht und sie nicht verraten wird. Man kann sich bei uns trotz der regelmäßigen und guten Berichterstattung nicht vorstellen, was es bedeutet, wenn Städte rund um die Uhr angegriffen werden, dass bei Minustemperaturen Elektrizität, Licht, Heizung ausfallen, der Lift nicht mehr funktioniert, und das über Wochen und Monate, nun schon im vierten Jahr. Wenn man nach Kyjiw oder Charkiw kommt, fragt man sich, wie Menschen das aushalten können, wo die Grenzen sind.

Und zu welchem Schluss kommen Sie nach solchen Gesprächen?

Die Ukrainer wissen, wofür es geht. Sie sehen, was in den von Russen besetzten Gebieten passiert: Menschen verschwinden, Kinder werden entführt, es gibt Folter. Die Ukrainer kämpfen um das Überleben ihres States, für ein besseres Leben für sich und ihre Kinder. Im Westen hat es lange gedauert, bis angekommen ist, dass da ein Krieg ausgebrochen ist. Als der spanische Bürgerkrieg begann, sind Tausende Freiwillige der Internationalen Brigaden nach Spanien gegangen, um die Republik zu verteidigen und dem Faschismus in Europa entgegenzutreten. Etwas Ähnliches hätte auch nach 2014 und erst recht nach 2022 geschehen

müssen. Aber es gab keine wirkliche Massenbewegung in den europäischen Hauptstädten gegen die russische Aggression – eher symbolische Gesten zur Beruhigung des eigenen schlechten Gewissens.

Es gab und gibt Soldaten aus anderen Ländern, die auf Seiten der Ukraine gegen die russische Invasion kämpfen. In loyal hatten wir vor einem Jahr bei einer Recherche in Charkiw einen solchen jungen Briten kennengelernt und im Magazin vorgestellt.

Das sind meines Erachtens eher Einzelfälle. Die Wahrheit ist, dass der Westen es nicht gewagt hat, Flugverbotszonen einzurichten und die ukrainischen Städte zu schützen. Es hat lange gedauert, bis die Waffenhilfe angelaufen ist. Das Eindrucksvollste war die spontane Hilfsbereitschaft der Deutschen für die vor dem Krieg geflohenen ukrainischen Familien. Aber darauf, dass nach 80 Jahren der Krieg nach Europa zurück war, darauf war meine friedenszeitgewohnte und friedenszeitverwöhnte Generation nicht gefasst. Gewalt und Krieg waren etwas, was man aus dem Fernsehen kannte oder aus

„Man kann sich bei uns trotz der regelmäßigen und guten Berichterstattung nicht vorstellen, was es bedeutet, wenn Städte rund um die Uhr angegriffen werden.“

historischen Dokumentationen. Die 68er, zu denen ich mich als ehemaliger Kriegsdienstverweigerer auch rechne, hatten von militärischen Dingen keine Ahnung. Sie tun sich bis heute schwer mit dem Gedanken, dass, wer den Frieden will, verteidigungsfähig und auf den Krieg vorbereitet sein muss.

Sie leisten mit Ihren Büchern einen Beitrag dazu, dass die Ukraine im Westen verstanden wird und dass das Wissen über diesen Krieg und seine Hintergründe in die Welt gebracht wird.

Ja, das ist wahr. Der russische Krieg wird ja nicht nur mit Waffen geführt, es ist auch ein Krieg um die Köpfe. Es geht um Information, um Kenntnis der historischen Ursachen von Konflikten. Man muss der Lügenpropaganda etwas entgegensetzen, in einem elementaren Sinn Aufklärung betreiben. Schriftsteller, Wissenschaftler, Künstler können dabei eine große Rolle spielen. Aber es gehört auch zur Erkenntnis, dass man Raketen, Panzer, Drohnenschwärme nicht mit Gedichten aufhalten kann. Schriftsteller wie Serhij Zhadan schreiben Gedichte, aber sie organisieren als Freiwillige auch die Unterstützung an der Front, sammeln Spenden. Es gibt Leute, die von einem Tag auf den anderen ihren Beruf wechseln. Denken wir an die IT-Leute, die zu Drohnenpiloten geworden sind und dazu beitragen, die Armee ihres Landes zur tüchtigsten und militärisch fähigsten Armee in Europa zu machen. Angesichts des Krieges in der Ukraine müssen auch wir im Grunde alle unsere Prioritäten überdenken – das gilt für jeden Einzelnen und erst recht für die staatliche Ebene. Die Sicherheitsfrage ist damit vorrangig und zur alles entscheidenden Frage geworden.

Haben Sie den Eindruck, dass sich in der deutschen Politik im Angesicht des Krieges die Prioritäten entsprechend verschoben haben?

Mir fiel nach der Krim 2014 auf, als ich aus der Ukraine zurückkam, dass es in deutschen Medien niemanden gab, der den Menschen kompetent erklärt hätte, was da eigentlich passiert. Am kundigsten waren die Fernsehreporter und Korrespondenten vor Ort, aber eine militärisch



kompetente Kommentierung des Geschehens war nicht zu bekommen. Ich erinnere mich noch an die Analysen eines Adelbert Weinstein, der in der FAZ in den 1960er-Jahren den Verlauf des Vietnamkrieges kompetent und verständlich analysiert hat. Wie lange aber hat es jetzt gedauert, bis in den deutschen Talkshows endlich militärische Experten zu Wort kamen, die zum Kriegsgeschehen in der Ukraine etwas sagen konnten. Das hat sich zum Glück unter dem Druck wachsender Bedrohungen geändert. Es gibt jetzt Militärexperten, die etwas Substanzielles zu diesem Krieg zu sagen haben.

Wie erklären Sie es sich, dass viele Jahre das Militärische im öffentlichen Diskurs keine Rolle spielte?

Das hängt mit der Diskreditierung alles Militärischen in Deutschland zusammen. Es wird aus bekannten Gründen mit subalternem Preußentum, Wilheimismus, Militarismus assoziiert. Alles steht im Schatten der Verbrechen Geschichte, an der auch die Wehrmacht ihren Anteil hatte. Das Militärische und Soldatische ist vor dem Hintergrund der NS-Geschichte kontaminiert – bis in Begrifflichkeiten wie Disziplin, Tapferkeit, Ehre hinein. Das ist in Gesellschaften, in denen das Militärische mit der Freiheitsbewegung und dem Kampf für die nationale Unabhängigkeit verbunden ist, wie etwa in Polen, anders. Bei uns muss sich die Idee der Wehrhaftigkeit rechtfertigen, obwohl Landesverteidigung, die Verteidigung der eigenen freiheitlichen Lebensform, doch etwas Selbstverständliches ist. Dies wieder bewusst zu machen, ist eine große Aufgabe.

Genau da setzt die russische Propaganda an, die in dieser Dekontamination des Militärischen einen Rückfall in den Faschismus sieht.

In Putins Propaganda ist der Krieg gegen die Ukraine die Fortsetzung des Großen Vaterländischen Kriegs gegen Nazi-deutschland. Das ist eine fantastische Geschichtslüge, denn er selbst ist heute der Angreifer, der Kriegstreiber, der der Ukraine mit der Vernichtung droht, und der damit auch das Ansehen der im Kampf gegen Hitler gefallenen Rotarmisten beschmutzt. Wer die Ukraine in ➤



Albtraumhafter Alltag in Kyjiw: Aufräumarbeiten nach einem russischen Raketenangriff am 2. Januar 2026. Für die Bevölkerung heißt das stundenlanges Ausharren, wie hier in einer Parkgarage.

ihrem Verteidigungskampf unterstützt, ist in Putins Logik Faschist, Nazi. Das hat er immer wieder – an die Deutschen gerichtet – offen ausgesprochen. Neben der Drohung mit der Atombombe ist die Dif-famierung der Deutschen als Nachfolger Nazideutschlands heute das wichtigste Instrument moralischer Erpressung. Er setzt es mit Erfolg ein, wie man an der deutschen Zögerlichkeit bei der Entscheidung über Waffenlieferungen an die Ukraine sehen konnte.

Putin spricht ja immer wieder im Zusammenhang mit dem Überfall auf die Ukraine von Russkij Mir, also von der Russischen Welt, in der die Ukrainer unter die Herrschaft der Russen zurückgeholt werden müssen. Könnten Sie einmal erklären, was es mit diesem Begriff Russkij Mir eigentlich auf sich hat?

Russkij Mir ist in der Propaganda eine Welt, die keine Grenzen hat, in deren Namen Russland eingreifen kann, wo immer auch Russen leben oder Russisch gesprochen wird, wo russische Soldaten einmal ihren Fuß hingestellt haben. Zur russischen Welt gehören angeblich auch nicht russische Völker der Russischen Föderation, weil sie der russischen Kultur angehören, vor allem aber russischsprachige Minderheiten jenseits der Grenzen, etwa in den baltischen Staaten. Es ist ein imperialistisches Konzept. Als der Begriff in den späten 1980er-Jahren aufkam, hatte er noch eine andere Bedeutung. Es war der Versuch, die russische Kultur, die nach der Revolution ins Exil getrieben wurde, zurückzuholen und die Spaltung der russischen Kultur zu überwinden. Es gab große Kongresse in den 1990er-Jahren, als Angehörige alter Adelsgeschlechter und exilierte Schriftsteller nach Russland zurückkehrten. Das war Ausdruck einer Aufbruchstimmung nach Jahrzehnten der Spaltung. Der Begriff bekam dann aber unter Putin eine komplett neue Bedeutung. Er dient heute zur Rechtfertigung der außenpolitischen Ziele Russlands, einschließlich der Invasion in der Ukraine, und der ständigen Drohung Russlands, die Interessen der russischen Minderheit in den baltischen Staaten schützen zu müssen.



Karl Schlögel im loyal-Interview in seiner Wohnung in Berlin. Die Sprache Putins und seines Apparats nennt er „ruchloses Reden“ – eine Mischung aus Drohungen, Lügen und Obszönitäten.

Gibt es Anhänger von Russkij Mir auch in Deutschland?

Russischsprachige Gemeinden gibt es überall auf der Welt. In Deutschland sind sie besonders groß. Man geht in Schätzungen von 3,5 Millionen russischsprachiger Menschen aus, die zu verschiedenen Zeiten nach Deutschland gekommen sind – als russlanddeutsche Aussiedler, jüdische Kontingentflüchtlinge, russische Staatsangehörige mit Zweitwohnsitzen und mit unterschiedlichem Aufenthaltsstatus. In den letzten Jahren kam eine neue Diaspora hinzu, die sich nach dem Ukrainekrieg gebildet hat. Aber russischsprachig heißt nicht zwangsläufig Anhänger von Putins Russischer Welt zu sein. Die russischsprachigen Gemeinden sind gespalten, die Spaltung geht durch Familien und Freundeskreise. Aber es gibt keinen Zweifel, dass ein nicht unerheblicher Prozentsatz rund um die Uhr russisches Fernsehen konsumiert und den Moskauer Fernsehkanälen mehr vertraut als der deutschen Tagesschau. Hinzu kommt die Diskriminierungserfahrung und misslungen

gene Integration vieler Russlanddeutscher, die Anhänglichkeit an die alte Heimat, die von Putins Netzwerken mühelos ausgenutzt werden. Aber über diese Form von Parallelgesellschaft spricht man nicht, weil man xenophoben Stimmungen nicht Vorschub leisten will.

Sie selbst wurden als Historiker und Vermittler zwischen der deutschen und der russischen Kultur als Teil von Russkij Mir angesehen. Aber als man ihnen aber die Puschkin-Medaille, die höchste Auszeichnung für Verdienste um die russische Kultur und um Völkerverständigung, angetragen hat, haben Sie sie 2014 mit dem Verweis auf die Annexion der Krim abgelehnt.

Das ist richtig. Ich habe ein Leben lang für ein Verständnis der russischen Kultur und ihrer Schicksale im 20. Jahrhundert gearbeitet, und es war eine wunderbare Erfahrung zu sehen, wie man aus der alten Verfeindung des Kalten Krieges mit all seinen Klischees und Stereotypen her-



dung bin, wichtiger als die Entscheidung von Putins Leuten.

Können Sie denn noch nach Russland reisen?

Ich fahre jetzt nicht dorthin. Das Auswärtige Amt rät von Reisen in die Russische Föderation ab, seit man sich dort auf eventuelle Geiselnahmen gefasst machen muss. Zuletzt war ich 2019 in Russland. Danach hatte ich noch einmal einen Antrag für eine Forschungsreise gestellt, habe aber das Visum nicht bekommen. 2019 war ich in Rostow am Don, einer faszinierenden Stadt. Die Grenze zur Ukraine ist ganz in der Nähe. Ich wollte wissen, wie es dort aussah. Ich hätte in den Bus steigen können und wäre in vier Stunden im russisch eroberten Donezk gewesen.

Die Ukraine bereisen Sie aber nach wie vor.

Ich war zuletzt im Herbst dort, aber nur in Lemberg. Dort ist ein Film zur Vorbereitung der Verleihung des Friedenspreises entstanden. Im Jahr zuvor war ich in Charkiw und Kyjiw. Ich habe mir einen Eindruck verschafft, wie vibrierende Millionenstädte ihren Alltag im Ausnahmezustand des Krieges bewältigen, ein Lehrstück von alltäglichem Heldenmut.

Zu sowjetischen Zeiten gab es trotz aller Repression immer noch vernehmbare Stimmen einer Opposition. Mir fallen Namen wie Alexander Solschenizyn oder Andrei Sacharow ein. Wie kommt es, dass im Regime Putins keine Oppositionellen mehr zu hören sind? Mit der Ermordung Alexej Nawalnys in der Haft vor zwei Jahren ist die letzte oppositionelle Stimme verstummt ...

Wer sich aus der Deckung wagt, bekommt einen Prozess und verschwindet im Lager. Das passiert jede Woche, wir bekommen das nur nicht mit. Freie Meinungsäußerung, wissenschaftliche Arbeit, Zeitschriften, Konferenzen – das gibt es nur noch in der neuen Diaspora, wie in den Zentren des Exils in den 1920er-Jahren: Berlin, Prag, Riga, Paris, New York. In den 1970er-Jahren hatte die Dissidenten-Szene in der Sowjetunion Zugang zu westlichen Korrespondenten. Es ist heute eine völlig andere Situation als im spä-

ten Sowjetreich. Zudem hat sich mit den sozialen Netzwerken ein neuer medialer Raum gebildet. Das ist nicht ohne Wirkung, die entscheidenden Impulse für die Bildung kritischer Masse für mögliche Veränderungen werden aus dem Land selber kommen.

Putin-Berater Sergej Karaganow hat den Wunsch geäußert, der Westen möge scheitern, weil er eine moralische, politische, wirtschaftliche und militärische Bedrohung für Russland sei. Mehr noch, der Westen sei ein „Geschöpf Satans“. Wie kommt Russland zu dieser maßlosen Einschätzung?

Ich habe Karaganow Anfang der 1990er-Jahre einmal kennengelernt. Er war einer dieser Thinktank-Leute, die schon in der späten Sowjetzeit weltweit unterwegs waren. Er war lange Zeit in Amerika und kannte sich in den philosophischen Diskursmoden des Westens aus. Er war ein Darling der diplomatischen Szene und war auf jedem Empfang präsent. Wir hatten eine Diskussion in der Akademie der Künste in Berlin, und alle freuten sich über einen so aufgeklärten, so weltläufigen Gesprächspartner. Karaganow gehörte zu einer Gruppe prominenter Intellektueller, die wussten, wie der Westen tickt. Sie haben dann in Russland Karriere in den Medien und im Staatsapparat gemacht. Die Frage ist heute: Wie werden intelligente und kritische Leute aus der offenen Situation der 1990er-Jahre zu konformistischen Propagandisten Putins und zu Stimmen des Krieges? Es ist eine der großen Defizite der Forschung, dass wir nur wenig wissen über diesen Mutationsprozess der russischen Elite. Wir lebten nach 1989 in der Vorstellung, dass sich alles schon irgendwie arrangieren wird. Wir waren nicht hellsehtig genug, uns auf die destruktiven Energien einzustellen, die freigesetzt werden, wenn ein Imperium kollabiert. Man orientiert sich meist an historischen Beispielen, aber wir haben es im Putinismus mit einer neuartigen Kombination verschiedener Elemente zu tun – von Orthodoxie bis Mafiatum, stalinistischen Praktiken, Entertainment à la Hollywood und faschistoider Rhetorik. ➤

auskam. Das kann man alles in meinen Büchern nachlesen. Aber ich konnte die Puschkin-Medaille in dem Moment nicht mehr annehmen, als Putin 2014 den Krieg gegen die Ukraine vom Zaun brach.

Wie ist das damals bei der russischen Seite angekommen?

Ich hatte dem damaligen russischen Botschafter in Deutschland, Wladimir Grinin, einen Brief geschrieben und meine Ablehnung begründet. Er hat darauf nicht geantwortet. Ich wurde von Pro-Putin-Russen auf Konferenzen und öffentlichen Veranstaltungen als „NATO-Intellektueller“ und russophober Opportunist, der sich dem neuen Mainstream anbiedere, beschimpft.

Ich kann mir vorstellen, dass die russische Seite Ihre Ablehnung der Medaille als Affront angesehen hat.

Ach, das glaube ich nicht. So wichtig bin ich nicht. Außerdem ist mir die Meinung der russischen Freunde und Kollegen, mit denen ich nach wie vor in Verbin-

Sind wir denn inzwischen auf der Höhe der Zeit, um zu verstehen, was in Russland vor sich geht?

Nein. Wir waren es nicht und sind es auch jetzt nicht, weder analytisch noch militärisch.

Hat eine Figur wie Karaganow immer so gedacht, wie er sich heute äußert, und hat er sich damals nur verstellt, als Sie ihn kennenlernten? Oder hat er sich erst später in einen böartigen Apologeten Putins verwandelt?

Es wäre notwendig, das soziale, kulturelle, auch psychologische Profil der heutigen Führung zu erarbeiten. Woher sie kommen, welche Karrieren sie durchlaufen haben, kurzum: herauszufinden, mit wem wir es zu tun haben, zu verstehen, wie sie ticken. Das ist mehr als Psychologie, sondern der Versuch einer Diagnose der Repräsentanten eines politischen Systems, das die Ukraine ins Unglück gestürzt hat und das eine Bedrohung für ganz Europa, ja die Welt geworden ist. Das wäre eine Arbeit, die zu vergleichen ist mit dem, was die deutschen Emigranten in den 1930er-Jahren geleistet haben: eine Sprache zu finden für die Beschreibung der Verhältnisse, mit denen wir es heute zu tun haben.

Dass sich Menschen im Apparat persönliche Vorteile erhoffen, ist ja oft in solchen Regimen zu beobachten. Was aber im Russland unserer Tage schockiert, ist ihre maßlose Sprache, die einen nie dagewesenen Hass auf den Westen ausdrückt.

Karaganow ist nur ein Beispiel für ruchloses Reden. Er fordert, Europa das Rückgrat zu brechen. Putin selbst verhöhnt die Europäer, nennt sie Schweine, Dmitri Medwedjew, ehemaliger Präsident, droht Selenskyj mit seiner Ermordung. Sie kennen die Sprache der organisierten Kriminalität und setzen das vulgäre und obszöne Vokabular gezielt ein, um das westliche Publikum, einschließlich der Diplomaten, zu schockieren. Sie wissen, was der gezielte Regelverstoß, der Tabubruch bewirkt. Auch Karaganow weiß das – er ist ein vollständig gebrochener und korumpierter Typ, der sein Schicksal verbunden hat mit dem russischen Endsieg.

„Putin ist Gefangener der Eskalation, die er selbst in Gang gesetzt hat.“

Gibt es noch jemanden, der Ihnen in diesem Zusammenhang spontan einfällt?

Ich könnte viele Namen nennen. Nehmen wir den Kreml-Sprecher Dmitri Peskow, ein Genie des Putinismus. Sein Talent besteht darin, aus Ungeheuerlichkeiten der russischen Kriegsverbrechen nichtssagende Agenturmeldungen zu machen oder den schmeichelnden Ton für das Spiel mit Trump zu finden. Die schamlose Lüge, die Kriegshetze werden zum Alltagston in den Medien. In den Talkshows diskutiert Wladimir Solowjow über den Einsatz von Atombomben, es geht nur noch darum, ob über Berlin oder Posen. Das deutsche Publikum könnte einen Eindruck gewinnen, wenn es einmal einen Abend lang Moskauer Fernsehen anschauen würde.

Was mich immer wieder wundert, ist, dass wir so rein gar nichts über das Innenleben des Kreml wissen – wer welche Rolle spielt und welchen Einfluss hat, vor allem auch informell. Mir scheint, zu Sowjetzeiten waren wir über die inneren Zustände besser informiert.

Der Kreml heute ist kein Politikbüro mehr. Es gibt keine Verlautbarungen, keine öffentlichen Auftritte, an denen Kreml-Astrologen früher die gerade aktuelle Hierarchie abzulesen versuchten. Die heutige totale Abgeschirmtheit kann man am ehesten noch mit dem innersten Zirkel der Mafia vergleichen. Wir wissen bis heute nicht mal, wer die Entscheidung über die Okkupation der Krim getroffen hat und wie sie abgelaufen ist. Diese *arcana imperii*, diese Geheimnisse des Imperiums, zu entschlüsseln ist heute viel komplizierter als in den alten sowjetischen Zeiten. Russland heute ist in vielem wieder zu einer Blackbox geworden. Man muss genau hineinhören, vor allem aber auf alles gefasst sein.

Haben Sie noch Hoffnung, wenn Sie auf Russland schauen?

Ich denke, dass Putin sich dazu verdammt hat, diesen Krieg bis zum bitteren Ende zu führen. Er ist Gefangener der Eskalation, die er selbst in Gang gesetzt hat.

Buchtipps



Karl Schlögel

Auf der Sandbank der Zeit.

Der Historiker als Chronist der Gegenwart.
Hanser-Verlag
176 Seiten, 23 Euro



Karl Schlögel

Die Mitte liegt ostwärts.

Europa im Übergang.
Fischer Taschenbuch
256 Seiten, 16 Euro



Karl Schlögel

Das sowjetische Jahrhundert.

Archäologie einer untergegangenen Welt.
Verlag C.H.Beck
912 Seiten, 25 Euro

.reserve

Leben
in unserem
Verband
2—2026



Neue Reserve

Der Parlamentarische Staatssekretär erläutert, wie sich die Bundeswehr gesamtgesellschaftliche Verteidigung vorstellt.

VEREINT

Reservisten und Rettungsdienste üben den Operationsplan Deutschland.

GEMEINSAM

Reservisten unterstützen bei Großschadenslage in Berlin.

STARK

Das Heer fordert Einschränkungen beim Freiwilligkeitsprinzip.

Wir sind die Reserve
reservistenverband.de



„Die neue Reserve sorgt für Durchhalte- fähigkeit“

HIER GEHT ES ZUR
ONLINE-VERSION
DIESES EXKLUSIV-
INTERVIEWS.



INTERVIEW: ANDRÉ UZULIS
UND BENJAMIN VORHÖLTER

FOTOS: STEPHAN PRAMME

Sebastian Hartmann

ist Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister der Verteidigung. Das Interview führte er in einem Raum namens Siegburg. Dies ist kein Zufall. Der SPD-Politiker kommt aus dem Rhein-Sieg-Kreis. Seine Heimat repräsentiert er seit 2013 im Deutschen Bundestag (Wahlkreis Rhein-Sieg I). Minister Boris Pistorius vereidigte Hartmann im Mai 2025 als Staatssekretär. In dieser Funktion vertritt er den Verteidigungsminister im Bundestag. Hartmann ist verantwortlich für die Bereiche Politik, Einsatzbereitschaft und Unterstützung der Streitkräfte, Militärstrategie und Einsätze sowie Personal und Cyberinformationstechnik.

Der Parlamentarische Staatssekretär im BMVg Sebastian Hartmann sieht eine enge Verzahnung zwischen ziviler und militärischer Verteidigung. Reservisten spielen dabei eine herausgehobene Rolle. Widersprüchliche Planungen von Reservistinnen und Reservisten in zivilen Hilfsorganisationen und in der Bundeswehr müssen vermieden werden sagt der SPD-Politiker im loyal-Interview. Ziel ist ein abschreckungsfähiges Gesamtsystem aus Militär und Bevölkerungsschutz – sprich: Gesamtverteidigung.

Herr Hartmann, Sie sind jetzt 48 Jahre alt und haben 2023 das Assessment für die Offizierlaufbahn bestanden. Warum haben Sie sich, wenn man so will, nachträglich für die Bundeswehr entschieden?

Ich habe in jungen Jahren Zivildienst geleistet und später an zwei Dienstlichen Veranstaltungen zur Information (InfoD-Vag) in Hammelburg und Munster teilgenommen. Die sicherheitspolitische Lage und meine lange Arbeit in der Innenpolitik haben mich geprägt und führten mich schließlich zur Bundeswehr. Ich wollte Verantwortung übernehmen und mich dem Auswahlverfahren für die Laufbahn der Offiziere der Bundeswehr stellen, auch wenn ich einer der ältesten war. Ich habe bestanden und absolviere seitdem die Ausbildung zum Reserveoffizier.

Was war das Unangenehmste für Sie in diesem Auswahlverfahren?

Ich habe das gesamte Verfahren als sehr professionell erlebt. Unangenehme Situationen gab es nicht. Besonders beeindruckt hat mich die Bandbreite der Bewerberinnen und Bewerber – von sehr jung bis lebenserfahren. Auch das Gruppensetting empfand ich als sehr wertvoll, denn dort zeigte sich, wie Menschen in Verantwortung später zusammenarbeiten. Die Tests waren anspruchsvoll, aber fair. Die Prüferinnen und Prüfer leisten großartige Arbeit.

Bei Ihren Übungen haben Sie die Truppe auch aus der „Schlammzone“ kennengelernt. Das schadet in Ihrer heutigen Funktion als Parlamentarischer Staatssekretär im Verteidigungsministerium sicherlich nicht, nehme ich an.

Ganz im Gegenteil. Ich erhalte als beordeter Reservist Einblicke in die aktive Truppe, die die mir sonst verwehrt ➤

geblieben wären. Darum sind auch die Formate, von InfoDVag bis hin zu Reservistendienstleistungen sehr gut geeignet, um Gesellschaft und die Bundeswehr enger zusammenzubringen.

Wann werden Sie das nächste Mal wieder in die Truppe gehen?

Geplant war als Reservist Februar, aber jetzt wird es leider Spätsommer. Mein Zeitbudget hat sich mit der Aufgabe als Parlamentarischer Staatssekretär verknüpft. In dieser Funktion sind mir Truppenbesuche wichtig, um mir beispielsweise die Ausbildung im Rahmen des neuen Wehrdienstes anzuschauen.

Sie haben früher innenpolitisch gearbeitet. Beim Bevölkerungsschutz scheint noch viel im Argen zu liegen. Wir haben zuletzt in Berlin eine Großschadenslage durch Stromausfall gesehen. Wo stehen wir beim Bevölkerungsschutz?

Wir müssen Gesamtverteidigung als Ganzes denken und planen. Die Bundeswehr muss ihren Auftrag der Landes- und Bündnisverteidigung sicherstellen können. Das funktioniert nur, wenn zivile und militärische Verteidigung ineinandergreifen. Resilienz bedeutet, in der Bevölkerung ein Bewusstsein für Bedrohungslagen zu schaffen und sie zu befähigen, Vorsorge zu treffen und sich selbst zu schützen. Denn im Ernstfall hat die Bundeswehr den militärischen Verteidigungsauftrag. Sie kann nicht dauerhaft die größte Katastrophenschutzorganisation des Landes sein. Im föderalen Staat liegt ein wesentlicher Teil des Katastrophenschutzes und der polizeilichen Gefahrenabwehr in der Verantwortung der Länder. Es gilt also, auch Länder und Kommunen in die Planung miteinzubeziehen. Hinzu kommt, dass der Katastrophenschutz im Kern vom Ehrenamt getragen wird. Feuerwehr, Technisches Hilfswerk und Hilfsorganisationen sind hier starke Säulen. Es geht um den Einsatz von Ressourcen, gemeinsames Üben und Zusammenarbeit in der Lage – sei es im Frieden, in der Krise oder im Krieg.

Das Fallschirmjägerregiment 26 in Zweibrücken hat Schlagzeilen mit Fällen von Drogenmissbrauch, sexueller Gewalt und Extremismus

gemacht. Die Bundeswehr ermittelt gegen 55 Angehörige des Regiments. Immer wieder erschüttern Skandale wie dieser die Truppe. Warum hört das nicht auf?

Wir haben eine Null-Toleranz-Linie. Gewalt, Sexismus und Extremismus in jeder Form sind inakzeptabel. Schon ein Fall reicht, um das Ansehen der gesamten Truppe zu beschädigen. Wir klären dieses Fehlverhalten und diese Vorfälle konsequent auf und ahnden sie. Das treiben wir entschieden voran. Gleichzeitig arbeiten wir an einem Aktionsplan für die Luftlandetruppe. Wir wollen, dass in allen Einheiten der Bundeswehr Kameradschaft gelebt, aber nicht missverstanden wird. Vorfälle müssen gemeldet werden und Kameradinnen und Kameraden sich jederzeit sicher fühlen können. Unsere Soldatinnen und Soldaten verteidigen aktiv die freiheitlich-demokratische Grundordnung. Da gibt es keinen Verhandlungsspielraum. Hunderttausende Soldaten und Reservisten kommen genau dieser Pflicht nach. Ihnen und der Öffentlichkeit gegenüber sind wir in der Pflicht, diese Vorfälle restlos aufzuklären.

„Wir wollen keine Konkurrenz zwischen militärischen und zivilen Strukturen schaffen.“



Warum betreffen solche Fälle ausgerechnet Elitetruppen wie die Fallschirmjäger oder das Kommando Spezialkräfte (KSK) vor einigen Jahren?

Wir brauchen Luftlandetruppen und Spezialkräfte. Wir brauchen Einheiten, die dazu befähigt sind, die härtesten Aufgaben zu bestehen. Alle müssen jederzeit für unsere Verfassung eintreten. Der Fall in Zweibrücken liegt anders als die Vorfälle beim KSK, wo seinerzeit rechtsextremes Verhalten geduldet wurde und es strukturelle Probleme gab. Er darf dennoch nicht schöngeredet werden. Die Zahl von 55 Beschuldigten und Vorwürfe von Gewalt, Sexismus, Extremismus und Antisemitismus sind nicht hinnehmbar. Das ist eine Frage der Führungskultur. Das richtige Verhalten muss durch gute Führung vorgelebt und durchgesetzt werden.

Ein Thema, das uns schon lange beschäftigt, ist die Unterstützung der Ukraine. Wo steht Deutschland da?

Alle Partner innerhalb der Koalition der Willigen arbeiten jeden Tag daran, dass die



Sebastian Hartmann hat sich in den vergangenen Jahren im Bundestag viel mit den Themen Katastrophen- und Bevölkerungsschutz beschäftigt.

Ukraine in eine Position der Stärke kommt. Dabei geht es nicht nur um die Durchsetzung eines möglichen Waffenstillstandes oder Friedens. Es geht schlichtweg ums Überleben. Es geht um die finanziellen Ressourcen, nicht nur für kurzfristige Waffenlieferungen, sondern auch für langfristige Verträge und Verpflichtungen. Wir brauchen einen dauerhaften Zulauf von Material. Die ukrainischen Streitkräfte müssen in die Lage versetzt werden, nicht nur die Front zu stabilisieren, sondern auch selbst die Initiative zu ergreifen.

Mit diesem Ziel haben wir die Mittel im Bundeshaushalt für die Unterstützung der Ukraine zuletzt von neun auf 11,5 Milliarden erhöht. Damit signalisieren wir: Deutschland ist ein starker, verlässlicher Partner. Ohne Zweifel muss die westliche Staatengemeinschaft aber mehr unternehmen. Es ist in unserem zentralen Interesse, sowohl eine regelbasierte Ordnung durchzusetzen, als auch den Aggressor zurückzudrängen. Wenn wir in diesem Rahmen mit der ukrainischen Rüstungsindustrie kooperieren und uns dadurch auf das Kriegsbild der Zukunft einstellen

können, liegt das ebenfalls in unserem Interesse.

Deutschland gehört zu den stärksten Unterstützern der Ukraine. Aber hat die Bundeswehr unter der Abgabe von Material nicht gelitten? Der ehemalige Inspekteur des Heeres, Alfons Mais, sprach von einer „blanken Bundeswehr“. Wie blank ist die Bundeswehr heute noch?

Wir haben 2025 so viele 25-Millionen-Vorlagen durch das Parlament gebracht wie nie zuvor. Die Bundeswehr beschafft schneller und pragmatischer denn je. Nehmen Sie die Drohnen: Von der Entscheidung bis zum Einsatz verging weniger als ein Jahr. Ein zweites Beispiel sind die schnellen Reaktionselemente, die wir nach den Drohnen-Vorfällen in Dänemark und Belgien innerhalb weniger Stunden verlegen konnten. Wenn es um die Unterstützung der Ukraine geht, ist beides zu erledigen: Wir müssen einerseits die Ukraine in die Lage versetzen, sich der Angriffe aus der Luft zu erwehren. Andererseits müssen wir unseren NATO-Ver-

pflichtungen nachkommen und einsatzbereit sein. Waffensysteme, die an die Ukraine abgegeben werden, ersetzen wir im NATO-Verbund mit Partnern und durch neue Zuläufe.

Die Bundeswehr schafft es, kürzlich 15 Soldaten für eine dreitägige Mission nach Grönland zu schicken. Wie war das so schnell möglich?

Die Erkundungsmission erfolgte mit unseren dänischen Verbündeten und anderen NATO-Partnern. Auftrag war es, den Raum sicherheitspolitisch zu beurteilen. Wir wissen, dass Russland und China eine Bedrohung in der Arktis darstellen. Die bündnisgemeinsame Verteidigung der Sicherheit der Arktis und im Nordatlantik dient auch den legitimen Sicherheitsinteressen der USA am meisten.

Offensichtlich ist die Bundeswehr in der Lage, solche Missionen schnell zu planen und ad hoc umzusetzen.

Jenseits einer Erkundungsmission: Die Herausforderungen der Planung und Aufstellung der Panzerbrigade 45 in ➤



Sebastian Hartmann ist dankbar für jeden, der sich im Ehrenamt oder als Reservist engagiert.

Litauen belegt, dass wir Präsenz zeigen und handlungsfähig sind. Damit leisten wir eine glaubhafte Abschreckung. Der Verteidigungsminister hat auf der Bundeswehrtagung angemahnt, in dieser Hinsicht auch die Themen Beschaffung, Planungsprozesse und die Reserve in den Blick zu nehmen.

Stichwort Reserve und Bevölkerungsschutz: Viele Reservisten engagieren sich gleichzeitig bei der Freiwilligen Feuerwehr, dem Technischen Hilfswerk oder in Rettungsdiensten. Welche Rolle haben diese Personen im Ernstfall?

Wir sind dankbar für jeden Beitrag, für jeden aktiven Soldaten und jeden beorderten Reservisten. Mit Blick auf die Verteidigungsaufstellung müssen wir die Reserve noch enger mit der aktiven Truppe verzahnen. Die neue Reserve sorgt mit eigenen Verbänden für Durchhaltefähigkeit. Das wird mit dem Gesetz zur Reservestärkung zu klären sein. Zivile und militärische Verteidigung müssen widerspruchsfrei funktionieren. Das heißt, dass wir berücksichtigen müssen, wer beispielsweise in Blaulichtorganisationen dient. Im Spannungs- und Verteidigungsfall müssen sowohl die zivile als auch die militärische Säule leistungsfähig bleiben. Ein Teil der zivilen Verteidigung ist dabei auch die Streitkräfteunterstützung. Wenn unsere Streitkräfte im NATO-Bündnisgebiet operieren, dann übernehmen die Heimatschutzkräfte zentrale Aufgaben, wie Objektschutz und Sicherung. Das ist eine Realität, die wir offen benennen und planerisch berücksichtigen. Entscheidend ist dabei: Wir wollen keine Konkurrenz zwischen militärischen und zivilen Strukturen schaffen. So setzen wir beispielsweise im Bereich der Gesundheitsversorgung auf zusätzliche Kapazitäten und eine enge Verzahnung der Fähigkeiten und nicht auf Verdrängung ziviler Angebote. Nur so stellen wir sicher, dass beide Säulen im Ernstfall gemeinsam tragen können.

Das heißt also, wenn es um die Drehscheibe Deutschland geht, würden Feuerwehrleute oder Angehörige des Technischen Hilfswerks im Ernstfall nicht beordert, weil sie an anderer – ziviler – Stelle gebraucht werden könnten?

Es gibt klare Zuordnungen. Manche Funktionen werden im Verteidigungsfall zurückgestellt, andere nicht. Das hängt vom jeweiligen Auftrag ab. Die Reserve muss verlässlich planbar sein, aber die zivile Verteidigung ebenso. Es geht um ein Gesamtsystem, das abschreckungsfähig ist.

Die neue Strategie der Reserve soll im Frühjahr erscheinen. Wird es in dieser neuen Strategie Einschränkungen der Freiwilligkeit geben?

Die Frage ist umgekehrt zu beantworten. Der Einzelne muss wissen, was es bedeutet, beordneter Reservist zu sein – Teil der Bundeswehr zu sein. Es ist nicht irgendein militärisches Ehrenamt. Es geht darum, dass Reservistinnen und Reservisten wiederkehrend üben, militärische Grundfähigkeiten aufrechterhalten und diese mit einem modernen, modularen Ausbildungskonzept ausbauen. Wie das auszusehen hat, wird die Strategie der Reserve beantworten. Dabei geht es auch um Freistellungen beim Arbeitgeber zum Dienst in der Truppe. Es ist im Interesse jedes Arbeitgebers, dass es möglichst viele Menschen gibt, die bereit sind, unsere Freiheit zu verteidigen.

Das sollte wohl so sein. Aber nicht jeder Arbeitgeber wird aber vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels seine Fachkraft freistellen.

Natürlich ist der Reservist auch zivile Fachkraft in seinem Betrieb. Schauen wir auf den Bevölkerungsschutz. Dort haben wir die Freiwilligen Feuerwehren, in denen sich mehr als eine Million Menschen engagieren. Das muss auch von Arbeitgebern als selbstverständlich angesehen werden. Wenn es brennt, dann muss der Feuerwehrmann im Zweifel seinen Arbeitsplatz verlassen. Das sollte für die Reserve auch gelten. Alle in der Gesellschaft müssen bereit sein, diejenigen, die einen Beitrag leisten wollen, aktiv zu unterstützen. Übrigens profitieren auch die Arbeitgeber von Reservisten, wenn sie in der Bundeswehr in Soft-Skills wie beispielsweise der Führungsfähigkeit weitergebildet werden. Das kommt den Betrieben zugute.

Die Stellvertreterin des Generalinspektors, Generaloberstabsarzt Dr. Nicole Schilling, hat auf der Jahres-

tagung Reserve angekündigt, dass sehr bald 100.000 Reservisten, die noch der Wehrüberwachung unterliegen, persönlich mit einem Fragebogen angeschrieben werden sollen. Können Sie zu dem Vorhaben mehr sagen?

Wir wollen ein präzises Lagebild der Reserve. Aber zum Ziel der Reserve gehört es auch, analog mit den Zugängen durch den neuen Wehrdienst aufzuwachsen. Wir wissen, in welcher Stufenfolge wir die Zahl der beordneten Reservisten jedes Jahr erhöhen müssen. Das wird ausgeplant. Deshalb hat die Stellvertreterin des Generalinspektors das auch so klar formuliert. Wenn wir die Ausbildungszahlen jetzt erfüllen, weil Wehrdienstleistende oder Soldaten auf Zeit nach dem aktiven Dienst in die Reserve gehen, sinkt der Altersdurchschnitt der Reserve. Somit kann über einen längeren Zeitraum der Ausbildungsstand gehalten werden. Das macht die Bundeswehr durchhaltefähiger.

Welche Bedeutung hat der Reservistenverband beim künftigen Aufwuchs?

Der Reservistenverband spielt beim künftigen Aufwuchs eine zentrale Rolle. Seine Hauptaufgabe liegt in der Kommunikation, der Interessenvertretung und der Mitgestaltung eines gesellschaftlichen Umfelds, in dem Dienst in der Reserve als selbstverständlicher Teil staatsbürgerlicher Verantwortung verstanden wird. Unser Zielbild ist klar: Der freiwillige Wehrdienst auf

Zeit soll der Einstieg sein, an den sich eine regelmäßige Tätigkeit in der Reserve anschließt. Das muss der Normalfall werden. Dafür braucht es eine gezielte Ansprache und überzeugende Öffentlichkeitsarbeit. Denn je klarer wir die Bedeutung der Reservistinnen und Reservisten vermitteln, desto mehr Menschen werden bereit sein, diesen Weg zu gehen, vielleicht auch mit der Folge, sich im Reservistenverband zu engagieren.

Es gibt Befürchtungen, dass durch den neuen Wehrdienst die beordnungsunabhängige Reservistenarbeit, insbesondere die Ausbildung Ungedienter, zu kurz kommt. Sehen Sie hier eine stärkere Rolle des Reservistenverbandes in der Unterstützung?

Ausbildungskapazität ist der entscheidende Faktor. Wir bauen sie für den neuen Wehrdienst aus, inklusive der notwendigen Infrastruktur. Gleichzeitig müssen wir dafür sorgen, dass die Berufssoldaten und die Soldaten auf Zeit ihren Ausbildungsstand erhalten. Die Einsatzbereitschaft darf nicht absinken. Es gibt eine klare Priorität und einen klaren Auftrag mit dem neuen Wehrdienst. Ausbildung beginnt immer in der aktiven Struktur. Ergänzende Angebote der Reservistenarbeit sind willkommen, ersetzen aber nicht die militärische Grundausbildung.

Vielen Dank für das Gespräch!



Der Parlamentarische Staatssekretär kündigt ein Gesetz zur Stärkung der Reserve an.

Starke Reserve – starke Heimat

TEXT UND FOTOS VON
DAVID GUTTMANN



Die Marineflieger stellen den Teilnehmern der Veranstaltung verschiedene Drohnentypen vor.

Was bedeutet der Operationsplan Deutschland für die Bundeswehr, ihre Reserve und für zivile Akteure? Die Vorbereitung auf komplexe Bedrohungslagen stand im Mittelpunkt einer Informations- und Ausbildungsveranstaltung des Landeskommmandos Niedersachsen. Auf dem Marinefliegerstützpunkt Nordholz trafen sich dazu Vertreterinnen und Vertreter der Bundeswehr, der Polizei, von Energieunternehmen, aus dem Gesundheitswesen, Katastrophenschutz und von weiteren Organisationen.

Die Bundeswehr sei nicht mehr ausschließlich im Auslandseinsatz gefordert, sondern zunehmend bei der gesamtstaatlichen Verteidigung im Inland gefragt – und hier insbesondere mit Reserve, Landeskommandos und Verbindungskommandos, sagte der Kommandeur des Landeskommandos Niedersachsen. Oberst Frank Wachter eröffnete die Veranstaltung. Die fachliche und organisatorische Verantwortung für die Veranstaltung lagen beim Bezirksverbindungskommando (BVK) Oldenburg, geleitet von Oberst d.R. Klaus Pabst,

und bei Oberstabsfeldwebel d.R. Ingo Homann aus der Kreisgruppe Celle des Reservistenverbandes. Der als Verbindungsfeldwebel im Bezirksverbindungskommando Polizeidirektion Hannover beordnete Reservist war als zentraler Organisator für Viele das Gesicht der Veranstaltung.

Eines der Themen, die ganz oben auf der Tagesordnung standen, ist die Bedrohung durch Drohnen. Was im privaten Bereich oft als harmloses Hobby erscheint, kann im sicherheitsrelevanten Umfeld schnell zur ernststen Gefahr werden. Den Auftakt in diesem Themen-

komplex lieferte ein Vortrag der Polizei Niedersachsen, die anhand konkreter Fallbeispiele aufzeigte, wie häufig Drohnen im sensiblen Luftraum auftauchen, welche rechtlichen und taktischen Herausforderungen sich daraus für Einsatzkräfte ergeben, in welchen Szenarien Drohnen zur Ausspähung, Störung oder sogar zur Sabotage genutzt werden können und wie schwierig es nach wie vor ist, Drohnen frühzeitig zu erkennen und wirksam zu bekämpfen.

Im Fokus standen dabei insbesondere Flugplätze, Großveranstaltungen, Energieanlagen und andere kritische

Infrastrukturen. Für die Vertreter der Verbindungskommandos und der zivilen Behörden wurde deutlich: Wer sich mit Heimatschutz beschäftigt, muss das Thema Drohnen zwingend mitdenken.

Anschließend stellten die Marineflieger einige Drohmentypen der Bundeswehr vor, erklärten technische Leistungsdaten, Einsatzmöglichkeiten und Verwundbarkeiten und ließen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst an die Steuergeräte. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erlebten dabei, wie intuitiv die Bedienung der Geräte ist, wie präzise man sie manövrieren kann und wie leicht es ist, mit ihnen in geschützte Bereiche vorzudringen.

Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt lag auf dem Thema kritische Infrastruktur (KRITIS), insbesondere der Energieversorgung. Vertreter des Übertragungsnetzbetreibers TenneT zeichneten ein Bild von einem System, das hochkomplex, eng vernetzt und in vielen Bereichen auf Effizienz optimiert ist – und gerade deshalb sensibel auf Störungen reagiert. Schon vergleichsweise kurze Ausfälle können Produktionsketten in der Industrie zum Erliegen bringen, Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen und die ambulante Versorgung massiv unter Druck setzen, Kommunikations- und IT-Strukturen beeinträchtigen und damit die Handlungsfähigkeit von Behörden und Einsatzorganisationen erheblich einschränken.

Oberst d.R. Dr. Claus-Jürgen Bruhn übt als Reservist in der Führungsakademie der Bundeswehr und ist zugleich Geschäftsführer der Stadtwerke Böhmetal in Walsrode. Er steht damit buchstäblich mit einem Bein in der strategisch-militärischen Analyse – und mit dem anderen in der täglichen Verantwortung für die Strom- und Energieversorgung einer Kommune. Aus dieser Doppelperspektive heraus erläuterte er, warum KRITIS-Schutz nicht allein eine technische Frage ist, sondern ganz wesentlich eine Frage von Organisation, Führung und Resilienz. Dr. Bruhn machte deutlich, dass Resilienz nicht erst in der Krise entstehe, sondern lange vorher – in Planung, Strukturen und Übung. Die Fähigkeit, bei Störungen geordnet reagieren zu können, hänge nicht nur von Hardware und



Oberst i.G. Armin Schaus, Abteilungsleiter J9 (ZMZ) des Operativen Führungskommandos

Netzen ab, sondern auch von Schulung, Zuständigkeiten und Entscheidungskompetenz. Die militärischen Lagebeurteilungsmethoden können helfen, Risiken und Verwundbarkeiten im zivilen Raum klarer zu erkennen und priorisiert abzuarbeiten, erläuterte Bruhn.

KRITIS-Schutz ist Heimatschutz und damit Teil der gesamtstaatlichen Verteidigungsfähigkeit. In diesen Kontext fügte sich der Vortrag von Oberst i.G. Schaus vom Operativen Führungskommando der Bundeswehr (OpFüKdoBw), Abteilungsleiter J9 (Zivil-Militärische Zusammenarbeit), nahtlos ein. Er stellte den Operationsplan Deutschland (OPLAN DEU) als den Rahmen vor, in dem Bund, Länder, Kommunen und Bundeswehr ihre Rollen und Verantwortlichkeiten in Krisen- und Verteidigungslagen definieren.

Oberst i.G. Armin Schaus erläuterte, wie der OPLAN DEU strukturiert ist, welche Aufgaben das OpFüKdoBw und die Landeskommmandos darin wahrnehmen, wie die Verbindungskommandos in Landkreisen, kreisfreien Städten, Polizeidirektionen und dem Innenministerium eingebunden sind und wie wichtig geübte zivil-militärische Schnittstellen für das Funktionieren des Plans sind.

Für viele Zuhörer im Saal war dieser Vortrag ein Augenöffner: Ihnen wurde deutlich vor Augen geführt, dass sie nicht „irgendwo am Rand“ eingebunden sind, sondern oft konkret identifizierte Rollen innerhalb dieses Operationsplans wahrnehmen – sei es als Verbindungssoldaten in Stäben, als Fachleute im KRITIS-Be-

reich oder als Führungskräfte in kommunalen Verwaltungen. Ein weiterer Schwerpunkt der Veranstaltung war die medizinische Versorgung in Krisen- und Verteidigungslagen. Hier trat insbesondere Oberstarzt Matthias Marth in den Vordergrund, der die medizinische Perspektive in direkter Verbindung mit dem OPLAN DEU darstellte. Marth machte deutlich, dass das Gesundheitswesen in Deutschland hochleistungsfähig ist. Er schränkte aber ein, dass das Gesundheitssystem aufgrund seiner starken Auslastung, knapper Personalressourcen und eng getakteter Lieferketten auch verwundbar sei. Marth zeigte anhand von Szenarien, wie die Bundeswehr mit sanitätsdienstlichen Kräften und Fähigkeiten dazu beitragen kann, Behandlungskapazitäten zu entlasten, Verwundete oder Erkrankte zu verlegen, Material und Arzneimittel bereitzustellen oder umzuverteilen, und zivil-medizinische Strukturen in der Fläche zu unterstützen. Eine zentrale Rolle schrieb er dabei der Reserve im Sanitätsdienst zu. Viele Reservistinnen und Reservisten arbeiten hauptberuflich im zivilen Gesundheitswesen – als Ärztinnen und Ärzte, Pflegefachkräfte, Apothekerinnen und Apotheker, Rettungsdienstmitarbeitende oder in der Klinikorganisation. In Krisenlagen sind sie damit Doppelressource: im zivilen System und zugleich als militärische Verstärkungskräfte.

Gerade Reservistinnen und Reservisten in Verbindungskommandos bringen dabei ihre doppelte Verankerung zum Tragen: Sie kennen die Strukturen vor Ort, sind in Verwaltungen, Unternehmen oder Blaulichtorganisationen tätig – und bringen gleichzeitig ihre militärische Ausbildung und Stabserfahrung ein. Reservistinnen und Reservisten, die im Berufsleben in Energieversorgungsunternehmen, bei Kommunen, im Gesundheitswesen, in der Polizei oder bei Hilfsorganisationen arbeiten und zugleich als Soldatinnen und Soldaten in Verbindungskommandos, Stäben oder Einheiten eingesetzt werden verkörpern in besonderer Weise das Leitbild des „Bürgers in Uniform“ und machen deutlich, was Heimatschutz in der Praxis bedeutet: Sicherheit ist eine Gemeinschaftsaufgabe. ●



Oberstleutnant Christoph Max vom Hagen und Oberfeldwebel Daniela Kreuter arbeiteten im Einsatzstab der Berliner Feuerwehr, um die Unterstützungsleistungen der Bundeswehr im Rahmen des massiven Stromausfalls reibungslos sicherzustellen.

Reservisten unterstützten Berliner Feuerwehr bei Großschadenslage

Es ist überraschend still im Einsatzstab der Berliner Feuerwehr, obwohl dort mehr als 20 Menschen dicht an dicht vor den Bildschirmen sitzen, telefonieren, tippen und sich leise miteinander besprechen. Schnell wird deutlich: Die Stille ist pure Konzentration.

Denn ‚draußen‘, im Südwesten Berlins, waren an diesem Dienstagmorgen bei eisigen Temperaturen und Schnee noch immer 25.000 Haushalte ohne Strom. Viele Anwohner waren auf Hilfe angewiesen, einige auch nur auf Informationen. Hier im Einsatzstab wurden die Einsätze koordiniert. Dabei halfen auch Reservisten. Als das Ausmaß des Brandanschlags, der den Stromausfall am ersten Januarwochenende verursacht hatte, deutlich wurde, war schnell klar: Es sollte mindestens bis Donnerstag dauern, bis der Strom überall wieder fließen kann.

Die Hilfskräfte arbeiteten seitdem rund um die Uhr, um die Bevölkerung bestmöglich zu versorgen. Noch in der Nacht zu Sonntag mischte sich deshalb auch Flecktarn unter das Blau der Uniformen von Feuerwehr, Polizei und THW

im Einsatzstab in Charlottenburg. Die Angehörigen des Bezirksverbindungskommandos Feuerwehr Berlin (BVK) nahmen ihre Arbeit auf. Zwar rief Berlins Innensenatorin die Großschadenslage erst im Laufe des Sonntags aus und erst seit dem darauffolgenden Montag war die Bundeswehr im Rahmen der Amtshilfe eingesetzt, doch die Reservisten des BVK unterstützten schon im Voraus: „Wir beraten die zivilen Stellen zu den vorhandenen Fähigkeiten und Kapazitäten der Bundeswehr, treffen Absprachen mit dem Operativen Führungskommando der Bundeswehr und helfen bei der Formulierung der Amtshilfe-Anträge, um Zeit zu sparen“, erklärte Oberstleutnant Christoph Max vom Hagen. Er leitet das BVK, im zivilen Leben ist er Bundesgeschäftsführer des Reservistenverbandes. Es ging vor allem um Material, aber auch um Manpower. „Gibt es Kapazitäten zur Unterbringung von Einsatzkräften, die aus anderen Ländern nach Berlin kommen? Wie viel Diesel kann die Bundeswehr wann bereitstellen, wie wird die Auslieferung koordiniert, wie viel ist schon verbraucht, wie viel wird noch be-

nötigt? All das sind Fragen, die uns hier beschäftigen“, erläuterte vom Hagen. Dazu waren fünf Reservisten im 24 Stunden-Schichtdienst eingesetzt, jeweils zwei in den Tag-Schichten und einer in der Nacht. Die Flexibilität der Leute und ihrer Arbeitgeber sei deshalb wichtige Voraussetzung.

Um Punkt zehn Uhr durchdrang ein leises Klingeln die Stille. Augenblicklich waren alle Telefonate beendet und das Tippen eingestellt: Halbkreis, Stabslage. Kurz und knapp wurden die wichtigsten Neuigkeiten aus allen Bereichen ausgetauscht, zugeschaltet dabei auch das Bezirksamt und der Netzbetreiber Stromnetz Berlin. Denn neben der tatsächlichen Hilfeleistung war die Kommunikation die größte Herausforderung.

Deshalb ist das Verbindungspersonal so wichtig. Die Arbeit der Berliner Reservisten mit der Feuerwehr läuft rund – sie wird regelmäßig geübt, zuletzt mit einem gemeinsamen Lehrgang im Dezember. „Wir arbeiten in ähnlichen Strukturen, das hilft schnell und reibungslos miteinander zu agieren“, sagt vom Hagen.

Soldatinnen und Soldaten des Logistikbataillons 172 aus Beelitz in Berlin packten in der Großschadenslage mit an. Sie unterstützten mit rund 18.000 Litern Diesel bei der Versorgung der Notstromaggregate. In Gatow wurden Unterkünfte für Einsatzkräfte bereitgestellt. Seit Dienstagmittag sorgte die Bundeswehr an zwei Verteilstellen für ein warmes Essen für die Bevölkerung. Die Einsätze liefen unter ziviler Leitung: Gemäß Artikel 35 des Grundgesetzes können die Länder Bundespolizei und Streitkräfte in Not- und Katastrophenfällen zur Unterstützung anfordern. Das ist in der jüngeren Vergangenheit zum Beispiel bei Schneekatastrophen, in der Corona-Pandemie und nach der Flutkatastrophe im Ahrtal der Fall gewesen. Die zivilen Behörden können so auf personelle und materielle Ressourcen zur Unterstützung und zur Krisenbewältigung zurückgreifen. Die Reservistinnen und Reservisten der fast 450 Bezirks- und Kreisverbindungskommandos in ganz Deutschland nehmen dabei – wie hier in Berlin – eine wichtige Scharnierfunktion in der Zivil-Militärischen Zusammenarbeit wahr. **N. Klöpping**

Run auf das Edelweiß

Reservisten aus Schleswig-Holstein und aus dem ganzen Bundesgebiet nehmen an einer Veranstaltung des Reservistenverbandes teil. Danach dürfen sie das Edelweißabzeichen an ihrer Feldmütze tragen. Wer denkt, das geht ja gar nicht, dürfte staunen. Das geht schon seit einigen Jahren beim Edelweiß-Bergmarsch und ist schon sehr lange Tradition in der aktiven Truppe. Die Gebirgsjäger-Reservistenkameradschaft Traunstein der Kreisgruppe Oberbayern-Südost organisiert in diesem Jahr wieder einen Marsch.

„Die Resonanz ist sehr groß“, freut sich Hauptgefreiter d.R. Martin Härtner. Bei dem Vorsitzenden der Gebirgsjäger-RK laufen auch für den Edelweiß-Bergmarsch in diesem Jahr alle Fäden zusammen. „Wir könnten aufgrund der hohen Nachfrage mit 500 Leuten den Berg hochgehen“, sagt er. Das wäre noch einmal eine deutliche Steigerung der Teilnehmerzahl im Vergleich zu den Vorjahren. Am vergangenen Bergmarsch wollten 250 Soldatinnen und Soldaten sowie Reservistinnen und Reservisten teilnehmen. „Wir haben gesagt, bei 150 ist Schluss. Das wäre sonst nicht zu verantworten gewesen“, berichtet Härtner.

Den Edelweiß-Bergmarsch gibt es seit 2011. Ziel ist es, unter anderem den Watzmann zu erklimmen. Wer mehr als

2000 Meter zum Hocheck in 2650 Metern Höhe steigt, hat den Marsch erfolgreich absolviert. Zunächst organisierte die Gebirgsjäger-RK Wolkersdorf-Wagingen die Veranstaltung. Im vergangenen Jahr fand der Marsch das erste Mal unter der Federführung der Gebirgsjäger-RK Traunstein statt. Für 2024 hatten Martin Härtner und sein Team bereits eine neue Auflage des Edelweiß-Bergmarsches geplant. Früh einsetzender Schnee machte ihnen damals einen Strich durch die Rechnung. Der nächste Marsch war wie viele andere Veranstaltungen zunächst in einem kleinen Rahmen geplant. Doch vom 20. bis 21. September reisten diesmal 151 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an, darunter 110 Marschierende aus der aktiven Truppe und zahlreiche Funktionäre zusätzlich zu den Marschierenden. Einige nahmen sich die Zeit und kamen aus Schleswig-Holstein, Finnland und von den US-Streitkräften, um sich dem anspruchsvollen Bergmarsch zu stellen.

Was macht den Bergmarsch im hintersten Zipfel Deutschlands so attraktiv? Der Marsch erfordert Ausdauer, mentale Stärke und Trittsicherheit auf dem Weg zur Gipfelspitze. „Wer die hohen Anforderungen des Edelweiß-Bergmarsches meistert, darf das Edelweiß-Abzeichen an der Feldmütze tragen. Das hat natürlich einen gewissen Reiz“, sagt Martin Härtner. Er ist besonders dankbar für die

gute und enge Zusammenarbeit mit dem Gebirgsjägerbataillon 232. Ohne deren Unterstützung wäre eine Veranstaltung in der Größenordnung nicht denkbar.

Das große Teilnehmerfeld machte die Organisation aufwändiger. So bemühte sich die Gebirgsjäger-RK über Ehemalige beim Spieß und dem Unterstützungspersonal und dem Kommandeur des Gebirgsjägerbataillons in der Jägerkaserne Bischofswiesen darum, den Grillplatz für einen Kameradschaftsabend nutzen zu dürfen. Ohnehin bestehen gute Kontakte zur Gebirgsjägertruppe, da die Reservisten der Kreisgruppe Oberbayern-Südost bei Übungen wie Mountain Hornet eng zusammenarbeiten. Die Reservisten stellen bei dieser Übung die Feinddarsteller. Für die fünf Marschgruppen standen somit Hochgebirgsspezialisten und ein beweglicher Arzttrupp der aktiven Truppe zur Verfügung. Zudem sicherte die Bergwacht den Marsch ab. Die RK meldete den Marsch auch bei der unteren Naturschutzbehörde an, weil der Weg durch ein Naturschutzgebiet führte.

Hauptgefreiter d.R. Härtner erinnert sich an mehr als 300 E-Mails, die er mit Teilnehmern, Behörden, zivilen Partnern und den Bundeswehr-Kameraden beantwortet hat. Die Anmeldung für den Edelweiß-Bergmarsch 2026 am 18. September nimmt diesmal die Geschäftsstelle Traunstein des Reservistenverbandes schon entgegen. Über deren Unterstützung ist Martin Härtner froh. Denn diesmal zeichnet sich ab, dass es noch mehr E-Mails werden, die er zu beantworten hat.

Benjamin Vorhölder



Dafür lohnt sich die Anstrengung allemal: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer genießen das wunderbare Gipfelpanorama auf dem Hocheck.



Trittsicherheit, Konzentration und Ausdauer sind beim Aufstieg gefragt.



Die Ursprünge der Donroe-Doktrin

Maximilian Guggenthaler vom Bundesverband Sicherheitspolitik an Hochschulen (BSH) befasst sich während seiner Arbeit an der Professur für Internationale Politik und transatlantische Beziehungen in Regensburg intensiv mit der amerikanischen Politik. Die Entführung des venezolanischen Präsidenten Maduro bot Anlass, mit einer historischen Perspektive die Ereignisse einzuordnen.

Vor mehr als 200 Jahren war die Welt von tiefgreifenden Umbrüchen geprägt. Nach den Napoleonischen Kriegen wurden die Machtverhältnisse in Europa neu geordnet. Zugleich erkämpften sich zahlreiche Staaten Lateinamerikas ihre Unabhängigkeit von europäischen Kolonialmächten wie Spanien oder Portugal. Der allmähliche Rückzug dieser Mächte bedeutete keineswegs das Ende europäischer Ambitionen in der Region. Vielmehr versuchten andere europäische Staaten, ihren Einfluss dort auszuweiten. Dagegen wandte sich der fünfte Präsident der Vereinigten Staaten, James Monroe, im Jahr 1823. Solange Europa von neuen Interventionen auf dem amerikanischen Doppelkontinent absah und die Unabhängigkeit der dortigen Staaten respektierte, würden sich die USA nicht in europäische Angelegenheiten einmischen. Diese Erklärung entwickelte sich in der Folge zu einem Eckpfeiler der US-amerikanischen Außenpolitik – der Monroe-Doktrin.

Totgesagte Doktrin lebt wieder auf

Die Warnungen Monroes blieben zunächst rhetorischer Natur, da die Vereinigten Staaten zu diesem Zeitpunkt noch nicht über die militärischen und ökonomischen Fähigkeiten verfügten, sie tatsächlich durchzusetzen. Entsprechend entwickelte sich diese politische Leitlinie mit dem Aufstieg der USA zur Weltmacht weiter, sodass sie zu Beginn des 20. Jahr-

hunderts zu einem faktisch exklusiven Machtanspruch auf Lateinamerika ausgeweitet wurde. Dieser umfasste die Regulierung von Konflikten zwischen und innerhalb der dortigen Staaten und deren Auseinandersetzungen mit außerkontinentalen Mächten. In dieser Form blieb die Monroe-Doktrin trotz gradueller Unterschiede in Intensität und Ausgestaltung bis in die 1980er-Jahre ein zentraler Orientierungspunkt der amerikanischen Außenpolitik.

Mit dem Ende des Kalten Krieges und dem damit vermeintlich einhergehenden Status als einzige verbliebene Supermacht schien Lateinamerika an strategischer Bedeutung für die USA zu verlieren. Nicht umsonst erklärte der damalige US-Außenminister John Kerry im Jahr 2013 die Monroe-Doktrin für tot. Diese Einschätzung erwies sich als voreilig, da seitdem der ökonomische Einfluss

einer neuen, diesmal nicht europäischen Macht in der Region stetig gewachsen ist: nämlich der Volksrepublik China.

Dies wird deutlich am Beispiel Venezuelas. Seit 1999 hat sich das Land zu einem wichtigen regionalen Handelspartner Pekings entwickelt. Aufgrund des strukturell-wirtschaftlichen und institutionellen Versagens des Regimes wurde Venezuela zunehmend vom Erdölhandel mit China und chinesischen Krediten abhängig. Unter der Trump-Administration wurde diese Entwicklung nun unterbrochen: So wurde nicht nur der amtierende Präsident Nicolás Maduro durch einen gezielten Einsatz US-amerikanischer Spezialkräfte gefangen genommen und in die USA entführt, sondern zugleich mit der aktuell geschäftsführenden Präsidentin Delcy Rodríguez ein Abkommen geschlossen, wonach das venezolanische Regime künftig zentralen Forderungen Washingtons und nicht Pekings nachkommen solle.

Selbstschutz als Doktrin der EU

Die gegenwärtige Interpretation der Monroe-Doktrin verweist auf eine konstante Logik der Machtprojektion der USA, in deren Rahmen bestimmte Regionen dauerhaft als Teil der eigenen Sicherheitsarchitektur begriffen werden. Daher erscheint es geboten, dass Europa angesichts des wachsenden strategischen Voranschreitens durch China, Russland und inzwischen auch die USA eine eigenständige sicherheitspolitische Doktrin entwickelt, die sich gegen derartige Eingriffe wappnet und den Anspruch strategischer Autonomie unterstreicht. Eine solche Doktrin muss jedoch durch entsprechende ökonomische sowie militärische Fähigkeiten glaubhaft untermauert werden. Dies ist derzeit nur eingeschränkt der Fall und stellt daher ein erhebliches Risiko für Europa dar.



Die Donroe-Doktrin ist eine Wortneuschöpfung, die sich aus der Verbindung mit dem US-Präsidenten Monroe und Donald Trump ergibt.



Piloten gehen zu ihren Kampfflugzeugen vom Typ Tornado beim Nato Tiger Meet 2019 in Mont de Marsan/Frankreich. Jeder von ihnen ist ein Zeitzeuge der vielfältigen Geschichte der Luftwaffe.

Vom Starfighter bis zur Flugabwehrrakete Nike: Zeitzeugen aus 70 Jahren Luftwaffengeschichte gesucht

Die ersten Rekruten der Luftwaffe traten im Januar 1956 ihren Dienst in der Luftwaffenlehrkompanie in Nörvenich an. Die Bundeswehr blickt zurück auf die Anfänge der Luftwaffe und ruft ehemalige Luftwaffen-Soldaten und Angehörige zum Mitmachen auf.

Das 70. Jubiläum ist mehr als nur ein runder Geburtstag. Es ist eine Gelegenheit, die Entwicklung der Luftwaffe von ihren Anfängen im beginnenden Kalten Krieg bis hin zu internationalen Einsätzen von heute in all ihren Facetten darzustellen. Zum Jubiläum sucht die Luftwaffe die Menschen, die diese spannende Geschichte miterlebt und mitgestaltet haben.

Ob Sie als Soldat oder Soldatin im Cockpit, am Radar oder in der Wartung dienten, als zivile Kraft unverzichtbare Arbeit leisteten oder als Angehöriger oder Angehörige die Herausforderungen und Freuden des Dienstes miterlebten:

Ihre persönlichen Erfahrungen sind der Schlüssel zu einem lebendigen Geschichtsbild.

Besonders interessieren Anekdoten und Berichte zu folgenden Themen:

Die Anfangszeit (ab 1956): Wie erlebten Sie den Aufbau der ersten Verbände und den Dienst unter den Vorzeichen der Blockkonfrontation?

Der Kalte Krieg: Dienst auf wichtigen Stützpunkten, das Leben mit den Flugzeugmustern Starfighter und Phantom und die ständige Einsatzbereitschaft. Technischer und Gesellschaftlicher Wandel: Ihre Erfahrungen mit der Einführung neuer Waffensysteme (zum Beispiel Tornado, Eurofighter) und die Veränderung des militärischen Alltags. Einsätze und Übungen: Berichte von Manövern, der Hilfe bei Katastrophen oder der Teilnahme an den ersten internationalen Einsätzen nach 1990. Kameradschaft und

Alltag: Geschichten von Ausbildung, Zusammenhalt und besonderen Erlebnissen in den Kasernen der Luftwaffe.

So können Sie die Luftwaffe unterstützen

Ihre persönlichen Fotos, offizielle Dokumente, aber vor allem Ihre schriftlichen, gefilmten oder im Bild festgehaltenen Erzählungen helfen der Bundeswehr, die 70-jährige Geschichte der Luftwaffe für zukünftige Generationen zu bewahren und im Rahmen der Jubiläumsaktivitäten zu präsentieren.

red

Wenn Sie Ihre Erinnerungen teilen möchten, schreiben Sie an Zeitzeugen70JahreLuftwaffe@bundeswehr.org eine E-Mail oder nehmen Sie über das Online-Formular auf www.bundeswehr.de Kontakt auf. Der QR-Code führt zum Online-Formular.



Einsatzmedaille: Mehr Auszeichnungen möglich

Mit der Einsatzmedaille der Bundeswehr zeichnet das Verteidigungsministerium Menschen für ihre Teilnahme an Auslandseinsätzen aus. Seit dem 13. September 2025 gibt es eine Neufassung des dazugehörigen Stiftungserlasses. Damit werden weitere Auszeichnungsmöglichkeiten für Angehörige der Bundeswehr geschaffen – im In- und im Ausland.

Unter anderem können von nun an erstmals in Ausnahmefällen besondere Leistungen im Inland gewürdigt werden und die Einsatzmedaille für Teilnehmende an militärischen Evakuierungsaktionen wurde als neue Sonderform in den Erlass aufgenommen. Auch der Stichtag wurde verlegt.

Hintergrund ist unter anderem die Anpassung des Erlasses an die neuen Herausforderungen der Zeitenwende und die damit einhergehenden veränderten Einsatzbedingungen. Mit der Neufassung des Stiftungserlasses können von nun an nicht mehr nur Soldatinnen und Soldaten sowie zivile Mitarbeitende ausgezeichnet werden, die an klassischen Auslandseinsätzen wie etwa in Afghanistan oder Mali teilgenommen haben. Auch besondere Leistungen im Inland mit unmittelbarem Bezug auf humanitäre, friedenserhaltende oder friedensschaffende Maßnahmen im Ausland können nun in Ausnahmefällen ausgezeichnet werden. Damit sollen beispielsweise diejenigen geehrt werden, die an der Ausbildungsmission EUMAM

UA European Union Military Assistance Mission Ukraine beteiligt sind. Wichtig ist: Die besonderen Leistungen im Inland müssen nach Ausrufung der Zeitenwende am 27. Februar 2022 erbracht worden sein.

Sonderform der Medaille für Evakuierungsmissionen

Im neuen Stiftungserlass wird die Einsatzmedaille „MilEvakOp“ als neue Sonderform der Einsatzmedaille der Bundeswehr aufgenommen. Mit ihr sollen Leistungen von Evakuierungskräften geehrt werden, auch wenn ihr Einsatz nur von kurzer Dauer war, weil sie die Evakuierungsoperation meist nach ein paar Tagen schon abgeschlossen hatten. Bisher war die Ehrung nur durch aufwendige Abstimmungen und Ausnahmeregelungen möglich. Unter diese Neuerung fallen bisher die Evakuierungsoperationen Kabul 2021, Pegasus Persistent German Airborne Surveillance System und Libelle sowie die Evakuierung deutscher Staatsangehöriger aus dem Sudan.

Mit der Neufassung des Stiftungserlasses hat Verteidigungsminister Boris Pistorius Anregungen aus der Truppe aufgenommen und umgesetzt. Beispielsweise wird der Stichtag vom 1. November 1991 auf den 3. Oktober 1990 vorverlegt. Somit können alle Einsätze seit der Wiedervereinigung nachträglich gewürdigt werden. Darunter fallen – nach Stiftung der entsprechenden Medaillen – unter anderem UNSCOM (United Nations Spe-

cial Commission), Operation Südflanke, ACE Guard und UNAMIC (United Nations Advance Mission in Cambodia). Die Einsatzmedaille der Bundeswehr ist keine Auszeichnung, die man selbst beantragt. Sie wird von Amts wegen verliehen, wenn die Voraussetzungen nach der Allgemeinen Regelung A-2650/9 „Die Einsatzmedaille“ gegeben sind. Grundsätzlich wird die Einsatzmedaille direkt durch die Einsatzkontingente oder später durch die vorgesetzten Dienststellen beantragt. Passiert dies nicht, können Angehörige der Bundeswehr sich über ihren S1-(Personal-)Bereich an das Bundesamt für das Personalmanagement der Bundeswehr wenden.

Für mehr als 65 Jahre alte Reservisten ist der Antragsweg nicht einfach. Sie müssen ein dazu notwendiges Antragsformular per E-Mail anfordern. Für den Fall der Evakuierungsmission Libelle werde es schwierig, Unterlagen zu finden, weil Vieles improvisiert war und die Führungskräfte von damals älter als 65 Jahre seien, sagt Helmut Michelis. Der Oberst d.R. hat an der riskanten Evakuierung von deutschen Staatsbürgern aus Tirana im Jahr 1997 teilgenommen. Wenn Kameraden die Medaille beantragen wollen, könne er versuchen, behilflich zu sein. Helmut Michelis hat nach eigenen Angaben noch Unterlagen, in denen die bei der Operation Libelle unmittelbar beteiligten Kameraden aufgeführt sind.

red/bv

Durch die Rückverlegung des Stichtags vom 1. November 1991 auf den 3. Oktober 1990 ergibt sich eine Sondersituation: Da aus Gründen des Datenschutzes begründende Unterlagen – insbesondere von Ausgeschiedenen – oft nicht mehr vorliegen, wird für diesen Zeitraum ein individuelles Antragsverfahren eingerichtet. Das heißt, dass die Verleihung von Einsatzmedaillen, die für dieses Zeitfenster gestiftet werden, ausnahmsweise selber zu beantragen ist. Sobald der Erlass in die Allgemeine Regelung A-2650/9 „Die Einsatzmedaille“ umgesetzt wurde, können sowohl aktive Bundeswehr-Angehörige als auch Veteranen die nötigen Antragsformulare per E-Mail anfordern. Dies gilt für alle, die durch die Veränderung des Stichtages und durch die nachträgliche Stiftung von Einsatzmedaillen nun auch berücksichtigt werden können. Die E-Mail-Adresse lautet:

Einsatzmedaille@bundeswehr.org



Es gibt nun zusätzliche Auszeichnungsmöglichkeiten mit der Einsatzmedaille.

Einsatzbereite Reserve: Das Heer fordert Einschränkung des Freiwilligkeitsprinzips

Reservistinnen und Reservisten des Heeres haben kurz vor den Feiertagen im Dezember 2025 Post bekommen. In einem Brief hat der Kommandeur Feldheer und Beauftragte für Reservistenangelegenheiten im Heer, Generalleutnant Harald Gante, die in seinem Organisationsbereich beorderten Reservisten auf die kommenden Herausforderungen für die Reserve des Heeres eingeschworen. Der Jahresbrief Reserve enthält zudem eine klare Forderung.



Generalleutnant Harald Gante, Kommandeur Feldheer

Mit dem Jahresbrief Reserve informiert das Kommando Heer über die Schwerpunkte, die der Inspekteur des Heeres für das Jahr 2026 vorgegeben hat. Das sind erstens das Erhöhen der Einsatzbereitschaft, zweitens das Gestalten des Aufwuchses, drittens die Innovation und Modernisierung sowie viertens die Führungskultur. Bei diesen Aufgaben spielt nicht nur die aktive Truppe eine entscheidende Rolle. Ohne eine gut ausgerüstete und einsatzbereite Reserve kann der Aufwuchs der Streitkräfte nicht gelingen, die Einsatzbereitschaft nicht verstärkt und die Durchhaltefähigkeit nicht erhöht werden.

Generalleutnant Harald Gante nennt vier Herausforderungen für die Reserve des Heeres. Als erstes spricht er dabei das Mindset an: „Die Reserve muss als essentieller Bestandteil der Streitkräfte zur Gewährleistung der nationalen Sicherheit fest in der Gesellschaft verankert sein. Hierzu bedarf es eines fundamentalen Wandels in der gesellschaftlichen Wahrnehmung.“ Landesverteidigung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Eine Bundeswehr, die kriegstüchtig ist, kann sich auf einen starken Rückhalt in der Bevölkerung

und auf eine resiliente Gesellschaft verlassen. Mit Blick auf den erforderlichen mentalen Wandel nehmen Reservisten eine wichtige Mittlerrolle wahr – nach dem Motto einer (in Uniform) für alle, alle für einen (in Uniform). Allerdings sei aber auch innerhalb der Bundeswehr ein mentaler Wandel stellenweise notwendig, denn „auch in der aktiven Truppe ist die Tatsache, dass zukünftigen Herausforderungen nur gemeinsam mit der Reserve begegnet werden kann, noch nicht überall verinnerlicht“, schreibt Gante im Jahresbrief Reserve.

Des Weiteren kündigt Generalleutnant Gante an, dass die Reserve des Heeres wachsen soll. Bis 2027 will das Heer Strukturen für nicht aktive Truppengattungskompanien für Feldersatz- und Sicherungskräfte mit circa 22.000 Beordnungsdienstposten ausbringen. Zudem soll der Heimatschutz weiter gestärkt werden. Das Kommando Heer schränkt aber ein, dass der Aufwuchs der Truppen- und Territorialreserve von den

Ressourcen an Dienstposten abhängen, die das Heer zugewiesen bekommt. Zudem soll der Aufwuchs an Dienstposten mit entsprechender Ausrüstung und Infrastruktur hinterlegt werden. Dass die Reserve Waffen, Fahrzeuge, Kasernengebäude und Übungsmöglichkeiten bekommt, ist wichtig. Denn es erhöht nicht nur die Einsatzbereitschaft. Eine gut ausgestattete nicht-aktive Kompanie mit guten Ausbildungsmöglichkeiten ist eine attraktive Heimat für Reservistinnen und Reservisten.

Ein weiterer Knackpunkt ist für Kompaniechefs und Kommandeure die Frage: Wie viele Reservisten können für eine Ausbildung und Übung verlässlich herangezogen werden? Bezüglich dieses Punktes äußert sich Generalleutnant Harald Gante erstaunlich offen: „Die Erfahrungen haben gezeigt, dass eine verlässliche Verfügbarkeit der Reservistinnen und Reservisten vor dem Hintergrund der Freiwilligkeit und somit eine systematische und planbare Ausbildung und Beübung nicht realisierbar ist.“ Mit dieser Feststellung entlässt der Jahresbrief Reserve seine Leser aber nicht in das neue Jahr. Der Kommandeur Feldheer nennt gleichzeitig einige Punkte, wie es mit der Reserve weitergehen soll. Beim Thema doppelte Freiwilligkeit gibt es eine klare Forderung: „Anfang 2026 beabsichtigt das Bundesministerium der Verteidigung die neuen Strategischen Leitlinien der Reserve zu erlassen – neben einer Entfristung der Grundbeordnung wird auch eine Einschränkung des Freiwilligkeitsprinzips für Ausbildungs- und Inübhaltung erwartet“, schreibt Generalleutnant Gante.

Benjamin Vorhölder

Der Einstieg in den Heimatschutz ist dabei sowohl über den Freiwilligen Wehrdienst als auch als DirektEinstieg mit und ohne militärische Vorerfahrung möglich. Auch Menschen, die bereits in Blaulichtorganisationen wie der Feuerwehr oder dem Technischem Hilfswerk aktiv sind, können Reservistendienst im Heimatschutz leisten. Sie sollten jedoch ihre tatsächliche Verfügbarkeit für Krisenfälle mit ihrem Dienstherrn oder Arbeitgeber abstimmen. Für einen Kontakt zur Heimatschutzdivision folgen Sie dem QR-Code.



Veteranenbüro: Gekommen, um zu bleiben

Zehn Millionen Veteraninnen und Veteranen waren lange kaum sichtbar. Jetzt gibt es einen Veteranentag, ein fest etabliertes Büro und eine Community, die mit einer Stimme spricht. Der Leiter des Veteranenbüros, Oberstleutnant Michael Krause, erläutert im Interview, wie es zu diesem Wandel kam und was hinter dem neuen Selbstbewusstsein der Veteranenarbeit steckt.

INTERVIEW: BENJAMIN VORHÖLTER

Herr Oberstleutnant, zwei Jahre Veteranenbüro. Wo stehen Sie heute?

Wir sind gekommen, um zu bleiben. Das Veteranenbüro ist eine Erfolgsgeschichte. Wir bekommen sehr viel positives Feedback von Veteraninnen und Veteranen, aus der Politik und von Bürgerinnen und Bürgern. Die Zusammenarbeit mit dem Fachreferat SK III 5 im Bundesministerium der Verteidigung ist eng und sehr gut. Auch in der Politik hat das Thema Veteranen Fahrt aufgenommen. Wir stehen in einem regelmäßigen Austausch mit der Arbeitsgemeinschaft Veteranen des Bundestages. Die Wehrbeauftragte war bei uns und ein Höhepunkt war sicherlich der Besuch von unserer Nummer Eins im Staat, Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am 3. Juni 2025. Kurzum: Das Veteranenbüro ist fester Bestandteil unserer Streitkräfte und arbeitet gut mit den Veteranenverbänden zusammen.

Wie hat sich die Veteranencommunity in den vergangenen Jahren entwickelt?

Früher war sie eher heterogen. Viele Akteure hatten eigene Schwerpunkte. Heute sprechen wir viel öfter mit einer Stimme. Ich denke, dass wir mit unserer Arbeit dazu beigetragen haben, dass die kleinen wie die großen Akteure der Veteranencommunity erkannt haben: Es geht nicht nur um Partikularinteressen, sondern um das große Ganze. Wenn wir nicht zusammengekommen wären und mit einer Stimme gegenüber der Politik aufgetreten wären, gäbe es heute keinen nationalen Veteranentag.

Was hat den Zusammenschluss konkret gefördert?

Wir haben uns als Ansprechpartner für alle Veteranen der Bundeswehr und die Veteranencommunity etabliert. Wir haben

unter anderem den „Runden Tisch“ wiederbelebt, den 2018 Vizeadmiral Joachim Rühle als damaliger Stellvertreter des Generalinspektors ins Leben gerufen hatte. Dort sitzen mehr als 30 Organisationen. Alle haben unabhängig von ihrer Größe nur „eine Stimme“. Wir führen für die Veteranenorganisationen zum Beispiel in Vorbereitung des Nationalen Veteranentages Informationsveranstaltungen durch und bringen die unterschiedlichen Akteure der Veteranencommunity zusammen.

Wie wichtig ist der Veteranentag?

Er ist ein Symbol. Er transportiert Respekt und Anerkennung für Veteranen der Bundeswehr in die Gesellschaft. Als der Bundestag am 25. April 2024 den Veteranentag beschlossen hat, war das ein Meilenstein. In Deutschland leben rund zehn Millionen Veteraninnen und Veteranen. Das sind diejenigen, die Frieden, Freiheit, Demokratie und auch Wohlstand in unserem Land verteidigt haben und dies immer noch täglich tun. Mit dem Veteranentag machen wir die Leistungen dieser Menschen sichtbar.

Was erlebt Ihr Team im direkten Kontakt?

Viele Menschen sprechen uns an. Sie sind neugierig und finden unsere Arbeit, sich für die Veteranen und ihre Angehörigen einzusetzen, richtig gut. Das spüren wir auf unseren Promotion-Touren durch die Bundesrepublik. Wir spüren einfach bei vielen Veranstaltungen, dass es eine positive Veränderung im Mindset der Gesellschaft gibt.

Wofür steht das Veteranenbüro im Alltag?

Wir sind Kümmerer und Möglichmacher. Wir sind die zentrale Beratungs-, Informations- und Vermittlungsstelle. Jeder Veteran kann sich an uns wenden. Unser Motto lautet: Wir lassen niemanden zurück. Das ist auch die Kunst unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich jeder Frage, jedem Antrag und jedem Wunsch annehmen. Manchmal sind da echte Notlagen dabei: Zum Beispiel die Ehefrau eines Einsatzsoldaten, die nicht weiß, wie sie mit einem Flashback im Rahmen einer Posttraumatischen Belastungsstörung ihres Partners umgehen soll. In so einem Fall

greifen wir auf unser gut etabliertes Netzwerk der Hilfe zurück. Wir bauen Kontakt zu den entsprechenden Stellen in Bundeswehrkrankenhäusern, beim Beauftragten PTBS im Ministerium oder auch mit Organisationen und Verbänden auf, die vor Ort helfen können. Es geht immer um den Menschen und um die Angehörigen. Das ist das Wichtigste. Ich möchte aber unterstreichen, dass wir in einer Vermittlerfunktion, aber nicht beratend tätig sind. Das können wir bei dem breiten Spektrum der Anfragen auch gar nicht sein, da gibt es zum Beispiel die Spezialisten beim Sozialdienst der Bundeswehr.

Wie hat sich die Wahrnehmung auf Veteranen-Themen aus Ihrer Sicht verändert, spielt da beispielsweise der Krieg in der Ukraine auch eine Rolle?

Ja, man kann sagen, dass das Thema durch den Krieg in der Ukraine mehr in der Gesellschaft angekommen ist. Ein weiteres herausragendes Ereignis waren aber auch die Invictus Games im Jahr 2023. Die waren letztendlich einer der Auslöser, dass dieses Veteranenbüro im Januar 2024 eröffnet worden ist. Die Invictus Games haben wesentlich dazu beigetragen, das Thema Veteranen in das Bewusstsein der Bevölkerung zu transportieren.

Wie läuft die Vorbereitung des Veteranentags 2026?

Das Thema lautet „Veterans, Families and Friends“. Wir möchten die Angehörigen, Partnerinnen, Partner, Kinder und Freunde in den Vordergrund stellen. Schließlich sind sie es, die jedem von uns im und außer Dienst, im Einsatz den Rücken stärken. Die zentrale Feier in Berlin am Reichstag ist für den 21. Juni 2026 geplant. Hierzu laden wir erstmals Vertreter der internationalen Veteranencommunity ein. Das ist ein starkes Signal der Solidarität, gerade in den aktuellen Zeiten.

Die Kick-Off-Veranstaltung zur PR-Kampagne zum Veteranentag findet im Februar während eines parlamentarischen Abends statt. Aber auch in der Fläche wollen wir die Politik, Kommunen, Vereine und Bürger animieren, Veranstaltungen für ihre Veteranen durchzuführen. Getreu dem Motto: „Aus der Politik – in die Gesellschaft – für Veteranen“!

Was können Reservistinnen und Reservisten in diesem Jahr zum Veteranentag beitragen?

Sehr viel. Die Zusammenarbeit mit dem Reservistenverband ist klasse, eben weil die Reservisten in der Fläche sind. Sie sind Multiplikatoren. 2025 gab es etwa 130 bis 140 Veranstaltungen im Land. Dieses Jahr wollen wir die 200 knacken. Wir stellen wieder eine Website, Material und Ansprechpartner bereit. Eine Deutschlandkarte listet alle Veranstaltungen und Aktionen auf.

Wie geht es künftig mit dem Veteranenbüro weiter, was sind die nächsten Meilensteine?

Wie gesagt, das Veteranenbüro ist eine Erfolgsgeschichte. Das zeigt sich auch daran, dass wir unser Büro hier in der Jean-Monnet-Straße 4 in der Nähe des Berliner Hauptbahnhofs weiterhin nutzen dürfen. Zum Verständnis: Ursprünglich war das Veteranenbüro für drei Jahre als Projekt angelegt. Danach sollte es evaluiert werden. Diese Evaluation hat das Ministerium im vergangenen Jahr vorgezogen; mit dem Ergebnis, dass wir mit der Entscheidung von Staatssekretär Hilmer verstetigt worden sind. Wir sind gekommen, um zu bleiben. Und so wurde der Mietvertrag auch entsprechend verlängert.

Was brauchen Sie für die nächsten Schritte?

Getreu dem Motto „Tue Gutes und rede darüber“ wollen wir noch bekannter werden und in der Öffentlichkeitsarbeit aktiver werden. Dazu benötige ich Fachpersonal, ein festes Team, das sich um die Veteranen kümmert. Wir müssen uns irgendwann neben der Organisation des Veteranentags oder Promotion-Touren mit dem Veteranenmobil auch mit Grundlagenarbeit beschäftigen. Dabei gilt es auch, die lessons learned, die wir zum Thema Veteranenkultur und Veteranenarbeit aus



Oberstleutnant Michael Krause ist Leiter des Veteranenbüros der Bundeswehr.

Besuchen anderer Länder mitnehmen, einzubringen. Der SK III 5 untersucht gerade in einer Wirtschaftlichkeitsuntersuchung Möglichkeiten zur Erweiterung des Veteranenbüros. Mittelfristig wollen wir auch mit Ansprechpartnern in der Fläche präsent werden, so wie es in unseren Partnerländern seit Jahren praktiziert wird.

Welche Bilder von Veteraninnen und Veteranen wünschen Sie sich?

Noch mehr positive Beispiele. Viele sind in Wirtschaft und Verwaltung erfolgreich. Manche trotz Einsatzschädigung. Es prägt das Bewusstsein. Unternehmen sind dabei Arbeitgeber und Multiplikatoren. Viele rekrutieren gezielt ehemalige Soldatinnen und Soldaten. Firmen wie die Deutsche Bahn, Boeing, Rheinmetall oder Amazon zeigen großes Interesse an unserer Arbeit. Sie wollen unterstützen. Solche positiven Beispiele gehören in die Medien.

Vielen Dank für das Gespräch!

Was im Netz läuft!

DIE RESERVE IN DEN SOZIALEN MEDIEN

FOLLOWER-ZAHLEN WACHSEN

Die Social-Media-Kanäle des Reservistenverbandes wachsen weiter. Für das Jahr 2025 kann der Verband auf allen von ihm genutzten Kanälen ein konstantes Wachstum verzeichnen. Eine Ausnahme bildet lediglich die Plattform X (mehr als 8.500 Abonnenten). Nicht zuletzt ist dies auf Abwanderungseffekte zurückzuführen, hervorgerufen von der politischen Positionierung Elon Musks, des Inhabers des X-Unternehmens. Auf Instagram folgen dem Reservistenverband bald 15.000 Personen, während sich bei Facebook mehr als 31.000 und bei LinkedIn 6.500 Menschen über die Reserve informiert halten. Das Follower-Wachstum im Jahr 2025 war rein organisch. Insgesamt ist der Reservistenverband auf sieben Plattformen vertreten. **J. Hückelheim**

www.reservistenverband.de/soziale-medien/



PODCAST

Checkpoint Reserve

Der Reservistenverband ist nun auch auf Spotify zu hören.

Die Reserve-Themen sind vielfältig und die Seiten der loyal endlich. Deshalb ist der Reservistenverband seit September 2025 auch auf Spotify aktiv. Hier vertieft Redakteur Benjamin Vorhölder die Geschichten der Printausgabe oder steigt mit seinen Gesprächspartnerinnen und -partnern in die Diskussion ein. Bis dato sind vier Folgen des Podcasts erschienen.

Julian Hückelheim

So kann man den Podcast hören: Auf **spotify.com** gehen und nach **Checkpoint Reserve** suchen.

MÜNCHNER SICHERHEITSKONFERENZ

Side Event im Livestream

YouTube einschalten! Der Reservistenverband veranstaltet während der Münchner Sicherheitskonferenz wieder ein Side Event.

Die Münchner Sicherheitskonferenz hat sich seit 1963 zu einem der wichtigsten außen- und sicherheitspolitischen Foren entwickelt. Seit 2022 trägt der Reservistenverband mit einem eigenen Side Event zu diesem Austausch bei. In diesem Jahr befasst sich die Veranstaltung mit den Reservekräften der NATO-Nationen im Kontext der aktuellen Bedrohungslage. Bei der Landes- und Bündnisverteidigung kommt der Reserve eine tragende Rolle zu. Mit Blick auf die NATO stellt sich die Frage, wie nationale Reservestrukturen harmonisiert und koordiniert werden können und wie Interoperabilität gewährleistet wird. Dazu diskutieren am **14. Februar ab 18 Uhr Admiral a.D. Rob Bauer**, ehemaliger Vorsitzender des NATO-Militärausschusses, **Oberst d.R. Jorn Buo**, Präsident der interalliierten Offiziersvereinigung CIOR, und **Dr. Pia Fuhrhop**, Leiterin Forschungsgruppe Sicherheitspolitik SWP Berlin. Der Präsident des Reservistenverbandes, **Oberst d.R. Professor Dr. Patrick Sensburg**, moderiert das Side Event. Die Veranstaltung wird live auf **youtube.com/@Reservistenverband** übertragen. Folgen Sie dazu dem QR-Code.

Julian Hückelheim





Der Präsident des Reservistenverbandes, Oberst d.R. Professor Dr. Patrick Sensburg (links) und der Präsident des Volksbundes, General a.D. Wolfgang Schneiderhan, unterzeichneten den neuen Kooperationsvertrag.

Partnerschaft mit dem Volksbund erneuert

Der Verband der Reservisten der Deutschen Bundeswehr und der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge führen seit Jahrzehnten eine enge und aktive Partnerschaft zur Förderung der Erinnerungs- und Gedenkkultur in Deutschland.

Beide Vereine bringen sich in die öffentliche Diskussion über Form und Inhalt des Gedenkens der im Dienst gefallenen und verehrten Soldatinnen und Soldaten der

Bundeswehr ein. Um Frieden und Sicherheit wertschätzen zu können, darf man nicht vergessen, der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft zu gedenken – besonders in einer Zeit, in der internationales Völkerrecht wiederholt attackiert und ignoriert wird.

Seit 2013 wird die Partnerschaft der beiden Verbände durch einen Kooperationsvertrag untermauert. Der Reservistenverband und der Volksbund haben den gemeinsamen Austausch neu

aufbereitet und aktualisiert. Mitte Januar unterschrieben der Präsident des Volksbundes, General a.D. Wolfgang Schneiderhan, und der Präsident des Reservistenverbandes, Oberst d.R. Professor Dr. Patrick Sensburg, den neuen Kooperationsvertrag in den Räumen der Bundesgeschäftsstelle Berlin. Sie bekräftigten die Absicht, die Partnerschaft weiterhin fortzuführen und auch in Zukunft die gemeinsamen Ziele und Interessen einvernehmlich zu vertreten.

Juliane Märker

Empfang in Schloss Bellevue

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Elke Bündenbender haben 60 ehrenamtlich engagierte Bürgerinnen und Bürger im Schloss Bellevue empfangen. Zu den Gästen gehörten Repräsentanten aus

Politik, Wirtschaft, Gewerkschaften sowie Kultur- und Zivilgesellschaft. Unter den Gästen war auch der Präsident des Reservistenverbandes, Oberst d.R. Professor Dr. Patrick Sensburg, der dabei die Gelegenheit für ein Gespräch mit dem ebenfalls anwesenden Bundeskanzler Friedrich Merz. Mit dem Neujahrsempfang im Schloss Bellevue danken der Bundespräsident und Elke Bündenbender den Gästen für ihr ehrenamtliches Engagement. **red**



Zwei Sauerländer beim Empfang des Bundespräsidenten (Mitte): Friedrich Merz und Patrick Sensburg.

INHALT

Aus den Landesgruppen

- 62 Baden-Württemberg
- 66 Bayern
- 74 Berlin
- 75 Brandenburg
- 76 Bremen
- 77 Hamburg
- 78 Hessen
- 81 Mecklenburg-Vorpommern
- 82 Niedersachsen
- 86 Nordrhein-Westfalen
- 90 Rheinland-Pfalz
- 92 Saarland
- 93 Sachsen
- 94 Sachsen-Anhalt
- 95 Schleswig-Holstein
- 98 Thüringen

Nicht Labern, rauf auf den Laber!

Die meisten verbinden „Labern“ wohl mit einem Gespräch, gern auch bei Stollen und Punsch in der warmen Stube. Nicht so Hauptmann d.R. Volker Schreiner, Beauftragter Marsch der Kreisgruppe Bodensee-Oberschwaben. Für den gelernten Gebirgsjäger bedeutet „Labern“: rauf auf den Laber, einen Gipfel der Ammergauer Alpen westlich von Kloster Ettal.

Die Kameraden wussten das, als sie sich am Meldekopf in Oberammergau einfanden. 16 Teilnehmer waren angereist, darunter drei aktive Soldaten der Bundeswehr, ein US-Army-Soldat aus Grafenwöhr und drei Gäste in Zivil. Einige hatten bis zu 400 Kilometer Anfahrt. Nach zwei Stunden Aufstieg erkannte der Leitende, dass der starke Schneefall der vergangenen Tage und abgegangene Schneefelder den weiteren Weg blockierten. Der Klettersteig zum Ettaler Mandl (auf einer Höhe von 1633 Metern) und die geplante Abseilausbildung fielen aus. Die Gruppe kehrte um und stieg 30 Minuten bergab, um direkt auf die Route zum Labergipfel einzuschwenken. Dort warteten Schneetiefen von 60 bis 80 Zentimetern, oft ungespurt und sehr steil. Bis zum Gipfel auf 1682 Metern mussten die Teilnehmenden alles geben. Großer Respekt gilt den Kameraden, die als „Mulis“ zusätzlich Seile und Karabiner schleppten. Am Gipfel gab es eine Überraschung. Hauptmann Schreiner ließ die Teilnehmer antreten und überreichte nach einem „Marschgruppe stillgestanden!“ eine Beförderungsurkunde. Nach einem dreifachen „Horrido Joho!“ begann der Abstieg ins Tal.

Nach acht Stunden Marsch und 16 Kilometern Strecke mit 860 Höhenmetern im Auf- und Abstieg stärkten sich alle zünftig in Oberammergau. Bei der Verabschiedung gab der Leitende den festen Vorsatz mit: Den Klettersteig und die Abseilausbildung holen wir im Frühjahr nach.

Jens Zielosko



In mittleren Höhen ging es auf gangbaren Pfaden flott voran, Gipfellaugen mit gefährlichen, abgegangenen Schneefeldern wurden gemieden.



Herumstehen gab es nur bei der Siegerehrung: die Siegermannschaften der 12./HSchKp Odenwald, der RK Weinheim 1 und der RK Besigheim 2 in der Reihenfolge der Wertung.

Durchschlageübung im Odenwald: Reservisten üben für den Ernstfall

Host Nation Support live: Bei frostigen Bedingungen meistern Reservisten anspruchsvolle Szenarien rund um den Katzenbuckel.

Bei eisigen Temperaturen führte die Kreisgruppe Rhein-Neckar-Odenwald ihre Durchschlageübung durch. Rund 80 Teilnehmer aller Altersstufen folgten dem Aufruf und nahmen teil. Ziel war es, im Rahmen des „Host Nation Support“ (HNS) die Einsatzbereitschaft der militärischen Kräfte zu prüfen und zu verbessern.

„Host Nation Support“ bedeutet, dass das Gastgeberland internationale Organisationen, Missionen oder Koalitionen während eines Einsatzes unterstützt. Dazu gehören logistische Dienste, Infrastruktur, Versorgung, medizinische Betreuung und weitere Ressourcen. HNS ist ein wichtiger Baustein der Zusammenarbeit zwischen Nationen und sichert die

Einsatzfähigkeit multinationaler Einheiten.

Die Übung der Reservisten stärkt die Einsatzbereitschaft und die Zusammenarbeit im Verteidigungsfall. Die Teilnehmer spielten verschiedene Szenarien durch, um Lagebeurteilung, taktisches Vorgehen und Koordination zu trainieren. Organisationsleiter Stabsfeldwebel d.R. Rudi Joho wählte Unterdielbach und die Region rund um den Katzenbuckel in Waldbrunn als Manövergebiet. Startpunkt war die Holdergrundhütte. Von dort machten sich die Reservisten in kleinen Gruppen mit Aufgaben und Anweisungen auf den Weg.

Die Übung gliederte sich in drei Phasen: Erstens die Planung und Vorbereitung sowie die Festlegung der Ziele, Szenarien und Kräfte, zweitens die Simulation von Einsatzlagen wie Verteidigung oder Katastrophenhilfe und drittens die

Auswertung mit Verbesserungsvorschlägen und Nachschulungen.

Die Teilnehmer nutzten Karte und Kompass, um die Übungsstrecke zu bewältigen. Den Weg zu den Stationen mussten sie selbst ermitteln. Stationen waren unter anderem „Angesprengtes Fahrzeug“, „Versorgung von Verletzten“, „Alarmposten (Ablösegespräche)“, „Handgranatenzielwurf“, „Berechnung Fallschirmdrift“ und „Entfernungsschätzen“.

Auch Bürgermeister Peter Reichert kam auf Einladung von Rudi Joho und besuchte mehrere Stationen. Er probierte den „Handgranatenzielwurf“ aus – mit Erfolg.

Die Leistung war beeindruckend. Nicht nur die Organisation und Durchführung, sondern auch der Einsatz der Teilnehmer bei frostigen Temperaturen verdient Respekt. Sie meisterten Alarmstellungen mit Tarnung, Rundumsicherung, Alarmposten und die Berechnung von Landstellen feindlicher Fallschirmspringer – nach kilometerlangen Märschen und mit Marschgepäck. Kameradschaftlich und logistisch war die Übung bestens vorbereitet. Die Leitung unterstützte die Teilnehmer an den Stationen und half bei der Umsetzung der Aufgaben.

Carolin Reinmuth

Einweisungslehrgang mit einer Überraschung

Medizin trifft Militär: Das Sanitätsregiment 3 zeigt in Dornstadt seine Fähigkeiten – von Wundversorgung bis Kampfmittelaufklärung.

Das Sanitätsregiment 3 „Alb-Donau“ führte im November 2025 in Dornstadt einen Einweisungslehrgang durch. Gleich am ersten Tag gab es eine Überraschung: Fünf teilnehmende Ärzte wurden als „Seiteneinsteiger“ direkt vom Mannschaftsdienstgrad zum Stabsarzt oder Oberfeldarzt d.R. befördert – sogar ein Flottillenarzt war dabei.

Unter Leitung von Oberstleutnant Johannes A. bot das Regiment ein abwechslungsreiches Programm für eigene Reservisten und Teilnehmer aus dem Landeskommando Baden-Württemberg. Die Mischung aus Vorträgen, praktischen Vorführungen und Übungen auf dem

Kasernengelände und dem Standortübungsplatz Lerchenfeld war informativ und praxisnah. Die Teilnehmer erhielten Einblicke in Gliederung, Aufgaben, Material, Ausrüstung sowie aktuelle personelle und materielle Herausforderungen.



Aktion bei der Ausbildung Ersthelfer B.

Neue Übung: Operation Frozen Dagger

Premiere bei der Reservistenkameradschaft Calw: In den vergangenen Wintern bereitete sich der Wettkampfkader intensiv auf die Durchschlageübung Eiswolf vor. Da dieser 2026 nicht stattfindet, hatte der Wettkampfbeauftragte der RK Calw eine neue Idee: Das Training wird ausgeweitet. So entstand die Nachtorientierungsübung Operation Frozen Dagger.

Nach gründlicher Vorbereitung startete Frozen Dagger im Raum Ulm/Dornstadt. 24 Teilnehmer aus ganz Süddeutschland – darunter aktive Soldaten – traten in 3er-Teams an. Sie kämpften sich durch den berühmten Ulmer Nebel und bewältigten eine Strecke von rund 28 Kilometern. An

zehn Stationen mussten sie militärische Grundfähigkeiten zeigen: Verhalten bei Drohnensichtung, Fernmeldedienst, taktische Erste Hilfe, Gewässerüberwindung mit Zeltbahnpaket im vier Grad Celsius kalten Freibad sowie Schießen mit Gewehr und Pistole.

Um die Aufgaben mit minimalem Personaleinsatz zu bewältigen, erhielten die Teams beim Antreten verschlossene Umschläge mit Aufgaben und den nächsten Koordinaten. Die Lage entwickelte sich mit jeder Aufgabe weiter. „Nicht stumpf Stationen abarbeiten, sondern sich in einer richtigen Lage bewegen – das kam gut an“, berichtet der Wettkampfbeauftragte.

Ein Beispiel: Nach Authentisierung über Funk wurden die Teams vor einer Wärmebilddrohne gewarnt. Sie mussten sich tarnen und nach Entdeckung im Eilmarsch fliehen. Ganz entkommen konnten sie nicht. Explosionen und Schmerzensschreie hallten durch den Wald und setzten die Teilnehmer bei der Sanitätsstation unter Adrenalin. Die Kombination aus Nebel, unterschiedlichen Ori-

Zu Beginn stellte sich der Regimentsstab vor. Im Laufe der Woche lernten die Teilnehmer die 1., 2., 3. und 4. Kompanie kennen. Weitere Stationen waren das Ausbildungs- und Simulationszentrum mit Wundbehandlung, Verwundeten-transport und ärztlicher Versorgung sowie die Präsentation einer Containerküche. Parallel übte das IT-Bataillon 282 aus Kastellaun in der Kaserne, sodass die Teilnehmer einen SDP mit Funk- und Satellitenantennen, Feldkabeln und Server-Infrastruktur besichtigen konnten.

Das Programm bot außerdem Einblicke in die Ausbildung „Ersthelfer B“ und „Heimatschutz“ im Gelände. Die Teilnehmer erhielten eine Einweisung in Kampfmittelaufklärung und -beseitigung. Die 3. Kompanie stellte das LL-Rettungszentrum mit mobilen Zelten vor, die 4. Kompanie präsentierte Containermodule der Rolle 3.

Auch die Kameradschaft kam nicht zu kurz: Ein geselliger Abend im Casino rundete die Woche ab. Am Ende waren sich alle einig: Der Lehrgang war ein Highlight – interessant, praxisnah und rundum gelungen.

Wolfgang Pfann

entierungskenntnissen und Problemen beim Live-Tracking führte dazu, dass der geplante Rundkurs nicht vollständig absolviert wurde. Trotzdem sammelten alle wertvolle Erfahrungen. Am Ende waren sich alle einig: Frozen Dagger soll 2026 wiederholt werden.

D. Braun

Für weitere Informationen und zur Anmeldung, schreiben Sie an wettkampf-rk-calw@outlook.de.



Durch laute Schmerzensschreie herbeigerufene Erste Helfer im Einsatz.

NACHRICHTEN AUS BADEN-WÜRTTEMBERG

Berlin

Obergefreiter d.R. Joachim Halm hat den deutsch-französischen Parlamentspreis erhalten. Die Ehrungsfeier fand im Reichstagsgebäude unter dem Vorsitz von Yaël Braun-Pivet, Präsidentin der Assemblée Nationale in Paris, und Julia Klöckner, Präsidentin des Deutschen Bundestages, statt.

Der Parlamentspreis wird alle zwei Jahre vergeben – je zur Hälfte an Preisträger in Deutschland und Frankreich. Er würdigt herausragende zivilgesellschaftliche Projekte, die die Beziehungen zwischen beiden Ländern stärken.



Parlamentspreisübergabe durch die Präsidentin der französischen Nationalversammlung Yaël Braun-Pivet und Bundestagspräsidentin Julia Klöckner an den Obergefreiten d.R. Joachim Halm.

Joachim Halm von der Reservistenkameradschaft Offenburg-Kehl engagiert sich seit vielen Jahren für den grenzüberschreitenden Austausch. Mit dem Sport Pin Oberrhein bringt er Sportlerinnen und Sportler aus Frankreich und Deutschland zusammen – über alle Altersgruppen hinweg. Außerdem beteiligt er sich aktiv an der Pflege von Kriegsgräbern in den Vogesen. **Jh**

Château-Thierry

Vier Kameraden der Kreisgruppe Rhein-Neckar-Odenwald folgten der Einladung der Partnerstadt Mosbachs nach Château-Thierry zum dortigen Volkstrauertag. Auch zwei Kameraden aus der thüringischen Partnerstadt Pößneck nahmen teil. Auf den Friedhöfen trugen französische Jugendliche Gedichte in Deutsch und Französisch vor und sangen Lieder über Freiheit. Trotz unterschiedlicher Uniformen waren alle im Geist der Kameradschaft vereint. **Rudi Joho**



Mitglieder der RK Schorndorf und der Freiwilligen Feuerwehr Schorndorf.

Schorndorf

Während der zentralen Abnahme des Leistungsabzeichens der Feuerwehren im Rems-Murr-Kreis konnten sich die Kameraden der Reservistenkameradschaft Schorndorf ein Bild der professionellen und engagierten Arbeit unserer Blaulichtkräfte machen. Die Anwesenheit der Reservisten nahmen die Kameraden der Feuerwehren sehr positiv auf.

Michael Wieler

Aglastershausen

Die Kreisgruppe Rhein-Neckar-Odenwald hat vor Kurzem ihr zweites sicherheitspolitisches Seminar in Aglastershausen veranstaltet. 60 interessierte Zuhörer folgten den Ausführungen von Mario Pröhl, Geschäftsführer von Hostile Environment Awareness Training (H.E.A.T.) in Mosbach. Sein Thema: „Vorbereitung für das Leben und Arbeiten in Krisengebieten für nichtmilitärische Personen“. Im zweiten Teil des Seminars sprach General a.D. Dr. Michael Bartscher über „Die Bundeswehr heute – Herausforderungen und Perspektiven“. Nach den Vorträgen entwickelte sich eine lebhafte Diskussionsrunde.

Rudi Joho

Hüfingen

Der Vorsitzende der Reservistenkameradschaft (RK) Donau-Süd, Oberstleutnant d.R. Jürgen Barth, überreichte gemeinsam mit dem Vorsitzenden der

Kreisgruppe Neckar-Alb, Oberstleutnant d.R. Jörg Schlosser, im Rahmen der Mitgliederversammlung in Hüfingen Fregattenkapitän d.R. Siegfried Harr die Treueurkunde für 60 Jahre Mitgliedschaft und gratulierte ihm herzlich. Siegfried Harr gründete die Rottweiler Reservistenkameradschaft und bekleidete im Verband mehrere Führungsämter auf Kreis- und RK-Ebene. Er nahm an zahlreichen nationalen und internationalen Wettkämpfen teil und gewann unter anderem den Bundeswettkampf der Reservisten. Viele Jahre leitete er den Arbeitskreis Marinereservisten der Bezirksgruppe Freiburg sowie die Marinekameraden Rottweil. Für sein langjähriges Engagement und sein verdienstvolles Wirken im Kameradenkreis gebühren ihm Dank und Anerkennung. Beruflich war Siegfried Harr Lehrer. Darüber hinaus verfasste er als Autor mehrere lesenswerte Fachbücher zur Botanik. **Jürgen Barth**



Gratulation für 60 Jahre Mitgliedschaft (v. l.): Jürgen Barth, Siegfried Harr, Jörg Schlosser.

Forschen für die Sicherheit: Junge Talente ausgezeichnet

Bayerns Reservisten feiern die besten Ideen für unsere Sicherheit. Vom digitalen Schlachtfeld bis ins All: Diese Forscherinnen und Forscher denken weiter, damit wir sicher bleiben.

Mit der Verleihung des Wissenschaftspreises „Aquila Ascendens“ hat das DialogForum Sicherheitspolitik der Landesgruppe Bayern erneut gezeigt, wie

lebendig und relevant sicherheitspolitische Diskussionen heute sind – besonders dort, wo Bundeswehr, Politik, Wissenschaft und Zivilgesellschaft zusammenkommen.

Zu Beginn der Veranstaltung begrüßte Major d.R. Sascha Vugrin, Leiter des DialogForums Sicherheitspolitik, die zahlreich erschienenen Gäste. Unter ihnen waren prominente Vertreterinnen

und Vertreter aus Politik, Bundeswehr, Verbänden und Hilfsorganisationen. Dazu gehörten Brigadegeneral Thomas Hambach, Kommandeur des Landeskommandos Bayern, Dr. Michael Haberland, Mitglied des Stadtrats München, und Ingo Flechsenhar, Ehrenpräsident des Landesverbands Bayern der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft. Die Zusammensetzung des Publikums zeigte, wofür das DialogForum steht: Austausch über sicherheitspolitische Fragen über klassische Zuständigkeitsgrenzen hinweg.

Wertschätzung aus der Politik

In seinem Grußwort würdigte Dr. Florian Herrmann, Leiter der Staatskanzlei des Freistaates Bayern, den besonderen Charakter der Veranstaltung. Er lobte die Landesgruppe Bayern des Reservistenverbandes dafür, dass das DialogForum mit dem Preis „Aquila Ascendens“ weit über die klassische Reservistenarbeit hinausgeht. Es schaffe wissenschaftlichen Mehrwert, rege Debatten an und schärfe den Blick für komplexe sicherheitspolitische Zusammenhänge.

Herrmann bekräftigte die Unterstützung der Bundeswehr und ihrer Reserve durch die bayerische Staatsregierung. In Zeiten grundlegender sicherheitspolitischer Veränderungen – Stichwort Zeitenwende – sei es wichtig, dass Politik, Streitkräfte und Gesellschaft eng zusammenstehen. Das DialogForum trage dazu bei, indem es aktuelle sicherheitspolitische Herausforderungen offen und fundiert diskutierbar macht.

„Sicherheitspolitische Förderung ist heute wichtiger denn je“

Anschließend sprach Oberst d.R. Hans-Jürgen Schraut, erster stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Bayern, ein Grußwort. Er dankte den Preisträgerinnen und Preisträgern sowie dem wissenschaftlichen Gremium für ihr Engagement. Schraut betonte die Bedeutung sicherheitspolitischer Förderung. Angesichts globaler Krisen, neuer Technologien und sich wandelnder Bedrohungen brauche es Menschen, die bereit sind, tiefer zu denken, zu forschen und zu hin-



Die Preisträgerinnen und Preisträger freuen sich über ihre Auszeichnung.

terfragen – und Institutionen, die diese Arbeit sichtbar machen und wertschätzen. Genau hier setze der Preis „Aquila Ascendens“ an.

Ein Preis für exzellente Forschung

Professorin Dr. Susanne Fischer, Vorsitzende des wissenschaftlichen Gremiums, erläuterte in ihren Laudationes das Bewerbungsverfahren und den Entscheidungsprozess. Sie hob die hohe Qualität der eingereichten Arbeiten hervor. Die Beiträge kamen nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus dem europäischen Ausland. Die Themenvielfalt zeigte, wie breit moderne Sicherheitspolitik gedacht wird: von europäischer Verteidigungswirtschaft über internationale Sicherheitsarchitekturen bis hin zu Extremismusprävention und Weltraumstrategie.

Ein Höhepunkt des Abends war die Verleihung des Sonderpreises des Ministerpräsidenten. Er ging an Jennifer Fetscher für ihre Masterarbeit „Warfare in the Digital Age“. Damit würdigte man nicht nur die wissenschaftliche Qualität ihrer Arbeit, sondern auch die Aktualität des Themas. Digitale Räume sind zunehmend zentrale Konflikt- und Einflussfelder.

Austausch, Vernetzung und Blick nach vorn

Nach der offiziellen Verleihung der Preise endete der Abend nicht formell, sondern ging in ein Get-together über. Forschende, Vertreterinnen und Vertreter aus Bundeswehr, Politik und Organisationen nutzten die Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen, Kontakte zu knüpfen und Ideen weiterzudenken. Die Veranstaltung zeigte eindrucksvoll, was das DialogForum Sicherheitspolitik ausmacht: Es ist nicht nur Bühne für Auszeichnungen, sondern vor allem eine Plattform für Austausch, fundierte Diskussionen und die Förderung von Menschen, die bereit sind, unsere Sicherheitspolitik mit Wissen, kritischem Denken und Verantwortung mitzugestalten.

Der „Aquila Ascendens“ macht diese Leistung sichtbar und sendet ein ermutigendes Signal an den wissenschaftlichen Nachwuchs: Sicherheitspolitik braucht frische Ideen. **Landesgruppe Bayern**



Staatsminister Florian Herrmann hält eine Ansprache.

DIE AUSGEZEICHNETEN DISSERTATIONEN

In der Kategorie Promotionen wurden drei herausragende Arbeiten gewürdigt:

Lucas Hellemeier (FU Berlin): The Political Economy of European Defence: Er untersucht die politische Ökonomie der europäischen Verteidigung und zeigt, wie ökonomische Interessen, industrielle Strukturen und politische Entscheidungen ineinandergreifen. Damit leistet er einen wichtigen Beitrag zum Verständnis europäischer Sicherheits- und Verteidigungspolitik.

Anna Reuß (Universität der Bundeswehr München): Security in International Society: Sie analysiert, wie Sicherheit in der internationalen Gemeinschaft definiert, verhandelt und organisiert wird. Ihre Forschung ordnet aktuelle sicherheitspolitische Entwicklungen in theoretische und historische Zusammenhänge ein – ein wertvolles Fundament für politische Entscheidungen.

Magdalena König (Universität Groningen): Preventing Extremism: Sie untersucht, welche politischen, gesellschaftlichen und institutionellen Ansätze besonders wirksam sind. Ihre Arbeit ist angesichts zunehmender Polarisierung und Radikalisierung von hoher praktischer Relevanz.

MASTERARBEITEN MIT AKTUELLEM BEZUG

Auch in der Kategorie Masterarbeiten wurden drei Arbeiten ausgezeichnet:

Jennifer Fetscher (TUM): Warfare in the Digital Age: Sie analysiert, wie sich Kriegführung im digitalen Zeitalter verändert – von Cyberangriffen über Informationsoperationen bis hin zur Rolle neuer Technologien. Ihre Arbeit zeigt die Herausforderungen für Streitkräfte, Gesellschaft und Politik.

Adam Teufel (IMISS-Programm Glasgow/Dublin/Charles): Regional Powers Going Abroad: Er untersucht, wie Regionalmächte außerhalb ihrer unmittelbaren Nachbarschaft agieren und Einfluss nehmen. Seine Arbeit beleuchtet Machtverschiebungen und Interventionen, die die internationale Ordnung prägen.

Manuel Steudle (Universität Regensburg): Abschreckungstheorie und Weltraumstrategie: Er verbindet klassische Abschreckungstheorie mit der Frage, welche Rolle der Weltraum als militärischer und sicherheitspolitischer Handlungsraum spielt. In einer Zeit, in der Satelliten und Weltrauminfrastruktur sicherheitsrelevant werden, ist diese Perspektive besonders wichtig.

Marschieren, schießen, schwitzen: Reservisten zeigen, was sie können

Bei frostigen Temperaturen ging es rund um den Rothsee zur Sache. Leistungsmarsch, Biathlonschießen und heiße Getränke sorgten für Bewegung und gute Laune.

Bei frostigen Temperaturen und idealem Marschwetter führte die Kreisgruppe Mittelfranken-Ost ihren traditionellen Leistungsmarsch mit Biathlonschießen durch. Zunächst erfolgte die Einweisung in die Waffen und das Übungsschießen mit dem Lichtgewehr. Oberstabsgefreiter Marcus d.R. Kühnlein leitete die Einweisung, unterstützt vom Organisationsleiter Oberstabsfeldwebel d.R. Dietmar Eitel.

Im Anschluss starteten die 75 gemeldeten Teilnehmer – Reservisten und Fördermitglieder – auf die sechs, neun oder zwölf Kilometer lange Marschstrecke. Sie mussten die Strecke mit 15 Kilo-

gramm Marschgepäck in einer vorgegebenen Zeit bewältigen. Die Route für die sechs Kilometer führte vom Strandhaus Birkach am Ufer entlang bis zur Rothsee-Hauptsperre und zurück. Die neun Kilometer gingen bis zum Seezentrum und zurück. Die zwölf Kilometer führten einmal um den gesamten Rothsee. Die Strecke zeigte sich als wunderschöne Winterlandschaft.

Bereits nach einer Stunde kamen die ersten Teilnehmenden wieder am

Meldekopf an. Nach der Zeitnahme für den Leistungsmarsch begann das Schießen. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer gab fünf Schüsse mit Pistole und Gewehr im Stehen ab – gegen die Uhr. Jeder Fehlschuss bedeutete eine Zeitstrafe von zwei Minuten. Die Gesamtwertung ergab sich aus: Zeit im Leistungsmarsch plus Zeit im Schießen plus Zeitstrafe.

Die drei schnellsten Teilnehmenden mit den wenigsten Fehlschüssen in den Disziplinen sechs Kilometer, neun Kilometer, zwölf Kilometer und Gäste (sechs Kilometer ohne Gepäck) erhielten eine Auszeichnung. Im Anschluss gab es heiße und kalte Getränke sowie eine kleine Mahlzeit. Zum Schluss zog die Kreisgruppe Mittelfranken Ost ein positives Fazit: Es war eine gelungene Veranstaltung.

Christof Andersen



Die Teilnehmer traten zum Leistungsmarsch mit Biathlonschießen an.

Reservisten beweisen Resilienz

Zwei Tage draußen, wenig Komfort, viel Teamgeist: Der erste Survival-Kurs der Kreisgruppe Oberpfalz-Nord bot spannende Herausforderungen und echte Abenteuer.

Die Reservisten der Kreisgruppe Oberpfalz-Nord veranstalteten erstmals einen zweitägigen Survival-Kurs für Notlagen. Ziel des Kurses war es, grundlegende Überlebensfertigkeiten unter realistischen Bedingungen zu vermitteln und die körperliche sowie mentale Belastbarkeit der Teilnehmenden zu stärken. Der Kurs

richtete sich an Reservistinnen, Reservisten, Fördermitglieder und Partnerverbände der regionalen Blaulichtorganisationen. Er kombinierte theoretische Inhalte mit intensiven praktischen Übungen. Auf dem Ausbildungsplan standen unter anderem Orientierung im Gelände, Feuer entfachen mit einfachen Hilfsmitteln, Wassergewinnung und -aufbereitung, Nahrung finden im Gelände – einschließlich Eisfischen am Privatweiher des Ausbilders – sowie grundlegende Maßnahmen zur Selbst- und Kameradenhilfe. Ergänzend gab es Einheiten zu Teamarbeit und Entscheidungsfindung unter Stress. Die Ausbildung fand im freien Gelände statt und stellte die Teilnehmenden vor winterliche Herausforderungen. Niedrige Temperaturen und begrenzte Ressourcen verlangten Durchhaltevermögen, Disziplin und Zusammenarbeit. Unter Anleitung von Oberstleutnant d.R. Thomas Baldauf

vom Kreisverbindungskommando Weiden (KVK) vertieften die Teilnehmenden ihre Fähigkeiten und setzten sie praxisnah um. „Die hohe Motivation und der starke Zusammenhalt in der Gruppe zeigen, wie wichtig solche Ausbildungsangebote für die Reservistenarbeit sind“, sagten die Organisatoren. Auch die Teilnehmenden bewerteten den Kurs durchweg positiv. Es ist geplant, das Ausbildungsformat weiter auszubauen.

Hartmut Schütze



Orientieren im Gelände und der Umgang mit Karte und Kompass gehörten zu den Inhalten des Survival-Kurses.

Reservisten erkunden den Fernmeldesektor F

Ein Ausflug voller Geschichte und Spaß: Die Reservistenkameradschaft Untertaubenbach erkundete Bunker, Türme und eine Rutsche. Die Reservisten erhielten einen Einblick in die Zeit des Kalten Krieges.

50 Personen nahmen an dem Tagesausflug in den Bayerischen Wald teil. Die Kameraden der Soldaten- und Kriegersowie Reservistenkameradschaft Untertaubenbach trafen sich um elf Uhr am Dorfplatz und fuhren gemeinsam zum Parkplatz an der Forstdiensthütte bei Rimbach. Dort begann der Fußmarsch. Die Gruppe wanderte rund vier Kilometer bergauf zum ehemaligen Fernmeldesektor F – einer militärischen Anlage aus der Zeit des Kalten Krieges. Heute befindet sich das Gelände in privater Hand. Der Eigentümer Michael Schreiner erwartete die Gruppe bereits und öffnete die Tore zum früheren Sicherheitsbereich.

Nach einer kurzen Pause startete das Programm. Die Teilnehmenden er-

fuhren spannende Fakten zur Geschichte der beiden Türme und zu den Soldaten der Bundeswehr, US-Amerikaner und Franzosen, die hier stationiert waren. Obwohl alle auf der gleichen Seite dienten, hatte jede Nation ihre eigene Versorgung am Hohen Bogen eingerichtet. Die Gäste tauchten ein in die hochgerüstete Zeit des Kalten Krieges und begannen die Führung im atomsicheren Bunker. Mit 50 Personen war der Raum komplett



Blick von der Aussichtsplattform.

gefüllt – ein eindrucksvolles Erlebnis. Anschließend gab es interessante Details aus dieser Epoche. Viele Besucher zogen gedanklich Parallelen zur aktuellen Lage. Die Gespräche darüber boten eine gute Grundlage für die weitere Besichtigung.

Nach dem Bunker ging es über zahlreiche Treppenstufen nach oben. Unterwegs besichtigte die Gruppe unter anderem die Energieversorgung des Turms. Etage für Etage erklimmen die Teilnehmenden den speziell verkleideten Turmkopf. Dank der besonderen Lage konnte man bei gutem Wetter damals bis fast nach Moskau horchen. Nach einer Erklärung zur dicken Schaumstoffisolierung ging es hinaus auf die Aussichtsplattform. Dort genossen alle den Blick über den Bayerischen Wald bis zu den Alpen. Für Mutige gab es den Abstieg über die Rutsche im Turm. Wer es ruhiger wollte, nahm die Treppen. Die Wahl lag zwischen Drehwurm und Muskelkater – doch die gute Stimmung blieb. Viele rutschten sogar ein zweites Mal.

Im Innenhof der Anlage traf sich die Gruppe wieder. Bei kühlen Getränken diskutierten die Teilnehmenden weiter über das Gesehene. Danach marschierten alle zum Berggasthof Schönblick. Dort wartete bereits ein gemeinsames Reindl-Essen, das den Tag kameradschaftlich abrundete.

red

Einsatzertshelfer-Ausbildung für Reservisten

Kameraden der Kreisgruppe Oberpfalz-Ost absolvierten in der Nordgau-Kaserne Cham die Ausbildung zum Einsatzertshelfer Alpha, Modul D. Die Veranstaltung fand als Dienstliche Veranstaltung statt.

Die Ausbildung, im NATO-Jargon als Tactical Combat Casualty Care Course bezeichnet, führten eine Kameradin und Kameraden aus der aktiven Truppe durch. Der Feldwebel für Reservistenangelegenheiten aus Cham begrüßte die

zahlreichen Teilnehmer und das Ausbildungsteam. In seinem Vortrag sprach er unter anderem über Landes- und Bundesverteidigung sowie den neuen Wehrdienst.

Anschließend begann die Sanitätsausbildung mit fünf Schwerpunkten. Die Themen umfassten das MARCH-Schema, Tourniquet, QuickClot, die Versorgung

von Verbrennungen und Knochenbrüchen sowie das Anlegen von Verbänden. Nach der Mittagsverpflegung übten die Teilnehmer das Gelernte praktisch. Zum Abschluss bedankte sich der Feldwebel für Reservistenangelegenheiten für die Teilnahme. Besonderen Dank richtete er an die Ausbilder und das gesamte Team für ihre Unterstützung.

Max Gürster



Die Teilnehmer erlebten eine fundierte Ausbildung.

Reservisten feiern Kameradschaft und Einsatz

Ohne sie läuft nichts: Die Helden hinter Schießvorhaben und Ausbildungen wurden in Passau geehrt – und bekamen Applaus, Urkunden und ein zünftiges Essen.

Ein ereignisreiches Dienstjahr geht für die Reservisten der Kreisgruppen Passau und Rottal zu Ende. Stabsfeldwebel d.R. Hans-Martin Sailer (Rottal) und Oberstabsgefreiter d.R. Michael Samereier (Passau) hatten erstmals die Idee eines gemeinsamen Jahresabschlusstreffens, um Danke zu sagen.

Am 20. Dezember trafen sich die Kameraden unter dem Motto „Zwei Kreisgruppen – Eine Kameradschaft“ beim Streiblwirt in Passau. Eingeladen waren alle Reservisten, die als Funk-

tionspersonal bei Schießvorhaben oder als Ausbilder tätig waren. Ohne sie wären Veranstaltungen wie das „Generalmajor-Kreipl-Pokalschießen“, das „Internationale Militärschießen Freyung (IMSF)“ sowie Ausbildungen zu Sanität, Funk, Karte/Kompass oder Hindernisbahn

nicht möglich. Zur Eröffnung begrüßten Sailer und Samereier die Anwesenden. Beide betonten die Bedeutung der Zusammenarbeit. Sailer gab einen Ausblick auf das kommende Jahr, Samereier hob die Rolle der Ausbilder hervor: „Ohne diese Kameraden steht oder fällt jede Ausbildung und jedes Schießvorhaben.“

Die gelebte Kameradschaft ermöglicht hochwertige und abwechslungsreiche Ausbildungen. Um den Einsatz zu würdigen, überreichten die Organisatoren jedem Reservisten persönlich eine Dankurkunde. Danach folgte der kameradschaftliche Teil mit Essen und Gesprächen.

msa



Die Reservisten der Kreisgruppe Passau blicken auf ein erfolgreiches Jahr 2025 zurück.

Gemeinsam für den Frieden: Eichstätt spenden großzügig

Die Reservistenkameradschaft Eichstätt und ihre Helfer sammelten an Allerheiligen für den Volksbund. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Mehr als 1.300 Euro für die Pflege von Kriegsgräbern und Friedenserziehung.

„Gemeinsam für den Frieden“ lautet das Motto des Volksbundes Deutsche

Kriegsgräberfürsorge. Der Volksbund pflegt und erhält im staatlichen Auftrag mehr als 830 Kriegsgräberstätten in 46 Ländern. Er identifiziert Kriegstote, klärt ihre Schicksale und betreut Angehörige. Außerdem engagiert sich der Volksbund in der Friedenserziehung und fördert die Auseinandersetzung mit der Geschichte – vor al-

lem durch Bildungsprojekte für junge Menschen.

Auch die Reservistenkameradschaft Eichstätt unterstützt diese Arbeit. Sie führt jedes Jahr eine Sammlung auf dem Ostfriedhof durch. Mit einer Gruppe von sieben weiteren Sammlerinnen und Sammlern – bestehend aus Reservisten und zivilem Personal – sammelte sie in rund dreieinhalb Stunden eine beachtliche Summe: 1.326,70 Euro.

Peter Maier, Reservist und Volksbundmitglied, organisiert die Friedhofssammlung in Eichstätt seit fünf Jahren. Er zeigt sich überwältigt von der großen Spendenbereitschaft: „Wir möchten uns herzlich bedanken für jeden einzelnen Beitrag und die positive Resonanz vor Ort. Kriegsgräberstätten machen uns das Leid bewusst, das Krieg und Gewaltherrschaft bringen.“ Er betont, wie wichtig es ist, die Erinnerung an die Opfer wachzuhalten und Kriegsgräber als sichtbare Mahnung zum Frieden für kommende Generationen zu erhalten.

pm



Die Reservisten der RK Eichstätt sammelten Spenden für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge.



Die Siegermannschaft nahm den Pokal entgegen.

Traditioneller Presssackmarsch in Oberfranken

Die Kreisgruppe Oberfranken-West des Reservistenverbandes veranstaltete gemeinsam mit der Reservistenkameradschaft (RK) Tiefenellern den traditionellen Presssackmarsch als Nacht-orientierungsmarsch. Ziel war es, die individuellen Grundfertigkeiten und die körperliche Leistungsfähigkeit bei eingeschränkter Sicht und winterlichen Bedingungen zu trainieren.

Als Beobachter begleiteten Ehrengäste den Marsch: MdL Holger Dremel (CSU), der stellvertretende Landrat des Landkreises Bamberg, der Bürgermeister des Marktes Burgebrach, Johannes Maciejonczyk (CSU), der Bürgermeister der Gemeinde Scheßlitz, Roland Kauper, und der Bürgermeister der Gemeinde Litzen-dorf, Wolfgang Möhrlein.

122 Reservisten aus 18 Reservistenkameradschaften (RKen) der Bezirksgruppen Ober-, Mittel- und Unterfranken sowie der Oberpfalz folgten der Einladung nach Neudorf, einem Ortsteil der Stadt Scheßlitz. Im Gemeinschaftshaus Neudorf befand sich der Meldekopf. Von dort starteten die 18 Mannschaften im 15-Minuten-Takt auf eine rund zehn Kilometer lange Strecke im Bereich Neudorf/Herzogenreuth. Jede Mannschaft bestand aus drei bis sechs Wettkämpfern.

Auf der Strecke mussten die Teilnehmer an zehn Stationen militärische und sicherheitspolitische Aufgaben lösen.

Die Gesamtleitung lag bei Oberstleutnant d.R. Helmut Kummer, Kreisehrentvorsitzender der Kreisgruppe Oberfranken-West und Ehrentvorsitzender der RK Tiefenellern. Die Marschleitung übernahm Stabsgefreiter d.R. Markus Knoblach, Vorsitzender der RK Tiefenellern, unterstützt vom Organisationsleiter der Kreisgruppe Oberfranken-West, Oberstabsfeldwebel d.R. Cristian Napp. Das Funktionspersonal stellte die RK Tiefenellern sowie Reservisten aus den Kreisgruppen Oberfranken West und Nord. Der älteste Teilnehmer war Oberstleutnant d.R. Dieter Beyfuss, ehemaliger Kreisorganisationsleiter der Kreisgruppe Rhön/Saale.

Siegerehrung und Ehrungen

Erstmals gab es beim Presssackmarsch einen Wanderpokal, gestiftet von der RK Deining (Bezirksgruppe Oberpfalz), dem Vorjahressieger. Den ersten Platz belegte die Mannschaft der RK Hochstadt (Kreisgruppe Oberfranken-Nord). Sie erhielt den Wanderpokal und die traditionellen Presssäcke (Brotzeiten). Platz zwei ging an die RK Memmelsdorf, Platz drei an die

RK Schwebenried (Kreisgruppe Rhön/Saale, Bezirksgruppe Unterfranken). Vor der Preisverleihung ehrte die Kreisgruppe Oberfranken-West die Ehrengäste MdL Holger Dremel, Johannes Maciejonczyk, Roland Kauper und Wolfgang Möhrlein. Sie erhielten eine Chronik der Kreisgruppe Oberfranken-West sowie Dankurkunden für ihr Interesse und ihren Besuch beim 62. Presssackmarsch.

Alle Teilnehmer bekamen auf dem Nachschubweg die beliebten Hausmacher Brotzeiten von Metzger und Feldkoch Richard Freitag. Oberstleutnant d.R. Helmut Kummer bedankte sich bei allen Wettkämpfern und Unterstützern, die zum Gelingen des 32. Presssackmarsches beigetragen haben.

Peter Vietze

ERGEBNISSE

1. RK Hochstadt
2. RK Memmelsdorf
3. RK Schwebenried
4. RK Bad Staffelstein
5. RK Großeschaiddt
6. WKK Feldwebel Res. Bamberg III
7. WKK Feldwebel Res. Bamberg I
8. RK Bamberg II
9. RK Tiefenellern II und RK Bamberg I
11. WKK Feldwebel Res. Bamberg II
12. RK Deining
13. RK Ebermannstadt
14. RK Tiefenellern I
15. SRK Weilersbach und RK Thuisbrunn
17. RK Ebrachgrund
18. RK Coburg und RK Trunstadt

Reservisten diskutieren historische Taktik und Drohnenabwehr

Ein Blick zurück in die Geschichte und nach vorn in die Technik: In Werneck erfuhren Reservisten, wie die Taliban blitzschnell Afghanistan eroberten und warum die Bundeswehr jetzt auf den Skyranger setzt.

Reservisten aus Unterfranken trafen sich in Werneck zu einem Vortrag von Hauptmann d.R. Hans Krech. Die Themen waren „Drohnenabwehr für die Bundeswehr“ und die „Aktion Sichelschnitt in Afghanistan“.

Zunächst erläuterte Krech die historische Bedeutung des Begriffs Sichelschnitt. General Robert E. Lee nutzte diese Taktik bereits 1863 im amerikanischen Bürgerkrieg erfolgreich für die Konföderierten. Das Prinzip Sichelschnitt bedeutet: Der Gegner wird frontal angegriffen, während gleichzeitig eine großräumige Umfassung in den Rücken erfolgt – unbemerkt vom Gegner. Nach ähnlichem Muster handelte US-General Norman Schwarzkopf 1991 im Irak-Krieg. 2021

gelang es den Taliban, den Krieg in Afghanistan trotz technischer Unterlegenheit innerhalb von zehn Tagen zu beenden. Schon 1979 hatten islamistische Gruppierungen mit dem Sturz des Schahs im heutigen Iran begonnen, die Voraussetzungen für den Umsturz ganzer Dynastien zu schaffen. In Afghanistan gelang dies durch einen Paschtunen-Aufstand. Trotz mittelalterlicher Stammesstrukturen ohne Rechte, Eigentum, Bildung und soziale Entwicklung eroberten die Taliban binnen zehn Tagen alle Provinzen. Der eigentliche Angriff stieß kaum auf Widerstand. Die Folge: ein fluchtartiger Abzug aller ausländischen Truppen.

Technik und Fähigkeiten von Drohnen

Im zweiten Teil seines Vortrages sprach Krech über die Drohnenabwehr der Bundeswehr. Er knüpfte an frühere Vorträge über Technik und Fähigkeiten von Drohnen an. Drohnen entwickeln sich rasant. Schwarmflüge, vor wenigen Jahren noch

undenkbar, sind heute in der Ukraine Alltag. In Litauen lernten bereits Kinder und Zivilisten den Umgang mit Drohnen. In der Ukraine bekämpfte man Drohnen mit Maschinengewehren und Maschinenkanonen von Fahrzeugpritschen. Der Abwehraufwand sei enorm, denn nicht jede Drohne sei bewaffnet, die Abwehr aber teuer, berichtete Krech.

Nach der Ausmusterung des Flakpanzers Gepard in Deutschland 2010 kommt nun der Skyranger als Nachfolger. Er nutzt 30-Millimeter-Flugabwehr-Munition mit Air-Burst-Funktion und sitzt auf dem Fahrgestell eines achträdrigen Radpanzers Boxer. Die Munition zerlegt sich voreingestellt und streut scharfkantige Wolfram-Splitter, so ähnlich wie Schrot. Die Bundeswehr stellt damit die Heeresflugabwehr neu auf. Der Skyranger ist schnell verlegbar und gilt als wirksamste Lösung. Die ersten Fahrzeuge sind ausgeliefert. Erster Besteller war das österreichische Bundesheer. Weitere Kontingente gehen zunächst an die ukrainische Luftverteidigung. Für die Bundeswehr sind mehrere hundert Fahrzeuge geplant.

Die Ukraine baut bis zur Lieferung des Skyranger den Gepard nach, der wegen seiner Präzision und Feuerkraft sehr beliebt ist. Sie ist auch der erste Großkunde für das neue Europa- und NATO-weit gefragte Verteidigungsfahrzeug.

red



Hans Krech hielt einen spannenden Vortrag.



Transport eines verletzten Kameraden über große Distanz.

Pilotprojekt erfolgreich abgeschlossen

Die Kreisgruppe Oberbayern-Südost hat im vergangenen Jahr ein wegweisendes Pilotprojekt durchgeführt: Die Ausbildung zum Combat Lifesaver (CLS) gemäß der TCCC-Richtlinien (Tactical Combat Casualty Care).

Auch bei der aktiven Truppe steht diese Ausbildung in den kommenden Jahren vermehrt im Fokus und ergänzt den Ersthelfer A und B, mit dem Ziel, die lebensrettende Erstversorgung im Gefecht zu stärken und mehr medizinische Kompetenz möglichst weit nach vorne zu bringen. Der Combat Lifesaver schließt die entscheidende Lücke zwischen Selbst- und Kameradenhilfe und qualifizierter sanitätsdienstlicher Versorgung.

Die Ausbildung zum Combat Lifesaver (CLS) soll dazu befähigen, unter Gefechtsbedingungen lebensbedrohliche Verletzungen wie starke Blutungen, Atemwegsprobleme oder Schockzustände zu erkennen und zu behandeln. Gerade in hochdynamischen Einsatzlagen, in denen der Sanitätsdienst nicht sofort verfügbar ist, kann dieses Wissen über Leben und Tod entscheiden. Mit der Einführung des CLS-Konzeptes werden

somit die Erfahrungen aus Auslandseinsätzen berücksichtigt und die Durchhaltetätigkeit der Truppe gestärkt.

Nach einem 240-stündigen Lehrgang, der jeweils zur Hälfte aus medizinischer und taktischer Ausbildung bestand, konnten zehn Kameraden das begehrte Zertifikat entgegennehmen. Die Teilnehmer stammten aus unterschiedlichen Reservistenkameradschaften der Kreisgruppe und brachten vielfältige militärische Hintergründe mit, was für die Ausbildung und den späteren Erfah-

rungsaustausch von großem Vorteil war. Um die Resilienz zu erhöhen, wurde die gesamte Ausbildung möglichst gefechtsnah und unter Berücksichtigung der TCCC-Richtlinien in wechselnden Einsatzszenarien umgesetzt. Dabei mussten medizinische und taktische Maßnahmen unter körperlicher Belastung, Zeitdruck, unter Beschuss, in völliger Dunkelheit und unter taktischen Zwängen durchgeführt werden. Diese realitätsnahe Herangehensweise stellte hohe Anforderungen an die Kameraden, sorgte aber zugleich für einen nachhaltigen Lernerfolg. Die einjährige Ausbildung fand sowohl in der Hochstauten-Kaserne in Bad Reichenhall als auch auf dem Truppenübungsplatz Kammer bei Traunstein statt. Das Projekt wurde von Ärzten sowie von weiteren medizinischen und infanteristischen Kräften aus der aktiven Truppe und der Reserve unterstützt und durchgeführt.

Die Abschlussprüfung wurde durch einen Ausbilder der Sanitätsakademie der Bundeswehr in München abgenommen, der dabei von den hochqualifizierten Kursleitern vor Ort unterstützt wurde. Der erfolgreiche Abschluss dieses Pilotprojekts hat wieder einmal eindrucksvoll das Potenzial der Zusammenarbeit zwischen Reserve und aktiver Truppe aufgezeigt. In einem nächsten Schritt wird das gesamte Projekt nun umfassend evaluiert. Auf Basis dieser Auswertung soll geprüft werden, inwieweit sich das Ausbildungskonzept dauerhaft und flächendeckend in der Reserve umsetzen lässt und welche Anpassungen hierfür erforderlich sind.

Martin Härtner



Behandlung eines Schwerstverletzten nach MARCH/PAWS am Simulator.



Ein Ausbilder zeigt, wie Prolonged field care (PFC) vor dem MedEvac aussieht.

Neue RAG: Berliner Reservisten packen für die Erinnerung an

Frisch gegründet und schon voll im Einsatz: Die Berliner Reservistenarbeitsgemeinschaft (RAG) Kriegsgräberfürsorge zeigt, wie engagiert Reservisten anpacken, wenn es um Geschichte, Erinnerung und Teamgeist geht.

Reservistinnen und Reservisten unterstützen den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. seit vielen Jahren. Sie helfen bei Pflegeeinsätzen auf Kriegsgräberstätten im In- und Ausland und beteiligen sich an den jährlichen Haus- und Straßensammlungen.

Mitte September 2025 gründete sich in der Julius-Leber-Kaserne die Reservistenarbeitsgemeinschaft (RAG) Kriegsgräberfürsorge Berlin. Die Initiatoren, Oberstleutnant d.R. Andreas Müggenburg und der Reservistenbeauftragte des Volksbundes Berlin-Brandenburg, Oberstabsfeldwebel a.D. Thomas Korn, infor-

mierten bereits beim Flugplatzfest in Gatow interessierte Besucher und Mitglieder des Reservistenverbands über die geplante Gründung. Die RAG verfolgt die Ziele des Volksbundes und arbeitet eng mit der Landesgruppe Berlin zusammen. Die Mitglieder wollen nicht nur Pflegeeinsätze durchführen, sondern auch Vorträge, Informationen und Weiterbildungen anbieten. So möchten sie weitere Reservistinnen und Reservisten für die Mitarbeit gewinnen. Außerdem setzt sich die RAG für den dauerhaften Erhalt der Ehrengräber der Bundeswehr ein.

Schon am Wochenende nach der Gründung arbeiteten Mitglieder der neuen RAG gemeinsam mit dem Jugendarbeitskreis des Volksbundes auf dem St.-Philippus-Apostel-Friedhof in Wedding. Sie reinigten 177 Grabstellen und setzten sie wieder instand. In den beiden Wochen vor dem Volkstrauertag engagierten sich

die Aktiven außerdem auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee. Ein weiterer Höhepunkt für die junge RAG war die Einladung des Vorstands zur zentralen Gedenkstunde des Volksbundes im Bundestag am Volkstrauertag. Die Hoffnung auf Frieden und die Notwendigkeit, dafür wehrhaft und solidarisch einzustehen, standen im Mittelpunkt der Reden von Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan, dem italienischen Staatspräsidenten Sergio Mattarella und vier jungen Aktiven des Volksbundes. Beim anschließenden Empfang führten die Mitglieder zahlreiche Gespräche mit Gästen der Gedenkstunde. Sie stellten dem Generalsekretär des Volksbundes, Brigadegeneral a.D. Dirk Backen, und dem Präsidenten ihre Ziele vor. Bei dieser Gelegenheit überreichte General a.D. Wolfgang Schneiderhan den anwesenden Vorstandsmitgliedern den Patch der RAG. **Matthias Witt-Brummermann**



Generationsübergreifender Pflegeeinsatz von Kriegsgräbern in Wedding: Schon kurz nach der Gründung der Reservistenarbeitsgemeinschaft Kriegsgräberpflege trafen sich die Mitglieder und traten in Aktion.



Volksbund-Präsident General a.D. Wolfgang Schneiderhan überreicht Vorstandsmitgliedern den Patch der RAG.

Fit ins neue Jahr und für neue Herausforderungen

In der Julius-Leber-Kaserne absolvierten Reservisten einen anspruchsvollen Fitnessparcours und in Potsdam eine Sanitätsausbildung nach dem MARCH-Schema. Beim Jahresauftakt der Brandenburger Reservisten zeigten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hoch motiviert.

Traditionell starteten die Landesgruppen Brandenburg und Berlin in der ersten Januarwoche gemeinsam in den sportlichen Jahresauftakt. Austragungsort war die Julius-Leber-Kaserne, die sich in diesem Jahr unter winterlichen Bedingungen präsentierte. Trotz Kälte und Schnee kamen knapp 20 Reservistinnen und Reservisten zusammen und starteten gemeinsam sportlich ins neue Jahr.

Unter der Leitung von Oberstleutnant d.R. Randolf Marc Richter, Vorsitzender der Landesgruppe Brandenburg, und Hauptmann d.R. Markus Flaam, Beauftragter für Sport der Landesgruppe Berlin, begannen die Teilnehmenden mit Erwärmung und Dehnung. So bereiteten sie sich gezielt auf das bevorstehende Programm vor. Im anschließenden Parcours mussten sie verschiedene Hindernisse überwinden. Die Leitenden achteten dabei auf die individuelle Leistungsfähigkeit und orientierten sich an Belastungen aus dem Soldaten-Grundfitness-Tool (SGT) und dem Basis-Fitness-Test (BFT): Ziehen und Tragen von Lasten, Verwundetentransport, Bewegungskoordination, Schnelligkeit, Kraft und Ausdauer sowie zusätzlich Schießfertigkeiten mit dem Biathlongewehr.

Ein besonderes Highlight war die Einbindung von Fitnessboxen. Nach den ersten Hindernissen zogen die Teilnehmenden in Bewegung ihre Boxhandschuhe an – liegend auf dem Rücken. Danach absolvierten sie eine Strecke mit Vorwärtsbewegung und einer Jab-Cross-Kombination. Diese Übung sorgte für zusätzliche Belastung. Schweiß und Erschöpfung waren garantiert.

Bereits in der zweiten Januarwoche ging es für die Brandenburger Reservisten weiter. Unter Leitung der RAG SAN Brandenburg stand die Sanitätsausbildung „Tactical Combat Casualty Care“ (TCCC) auf dem Programm. Hier trainierten die Teilnehmenden lebensrettende Maßnahmen unter Belastung. Der Schwerpunkt lag auf dem strukturierten Vorgehen nach dem MARCH-Schema.

Insgesamt war es ein gelungener Jahresauftakt. Er zeigte eindrucksvoll, mit welcher Motivation, Leistungsbereitschaft und Kameradschaft die Reserve ins neue Ausbildungsjahr startet.

red

Für weitere Informationen zu Veranstaltungen der Landesgruppe Brandenburg, folgen Sie dem QR-Code.



Einblick in Technik und Ausbildung

Die Bremer Ü65-Gruppe erlebte in Wittmund einen Tag zwischen Düsen-jet-Donner und Werkstattpraxis. Der Tag auf dem Fliegerhorst bot spannende Einblicke.

Wenn 150.000 Pferdestärken den Boden zum Beben bringen, schaut niemand weg. Im November fuhr die Bremer Ü65-Gruppe mit 45 Mitgliedern nach Ostfriesland, um das Taktische Luftwaffengeschwader 71 „Richthofen“ zu besuchen. Der Tag bot starke Kontraste: High-Tech am Himmel und solides Handwerk am Boden. Aufgrund der vielen Anmeldungen fuhren ein Reisebus und mehrere Privat-Pkw im kleinen Konvoi zum Fliegerhorst Wittmund, einem der geschichtsträchtigsten Standorte der deutschen Luftwaffe. Am

Flugplatz Wittmundhafen erlebte die Gruppe schnell, wie laut es dort werden kann. Die Bremer sahen aus nächster Nähe, wie Eurofighter zu ihren Übungsflügen starteten. Das große Highlight war der Alarmstart. Die Jets schossen mit gewaltiger Schubkraft und ohrenbetäubendem Lärm in den Himmel. „Es ist kaum vorstellbar, dass diese Maschinen fast 2.500 Kilometer pro Stunde erreichen – also Mach 2“, sagte ein sichtlich beeindruckter Teilnehmer. Die präzisen Anflüge der Piloten boten der Gruppe ständig neue Fotomotive. Die Kameras liefen ohne Pause.

Nach dem Spektakel an der Startbahn folgte der Blick hinter die Kulissen – in die Ausbildungswerkstatt. Dort zeigt die Bundeswehr ihre zivile Seite. Rund

130 junge Menschen lernen in Wittmund Berufe, die man auf einem Fliegerhorst nicht sofort erwartet: Tischler, Schlosser, Informatiker und viele mehr. Die Ausbildung hat einen sehr guten Ruf. Ein Grund ist die enge Zusammenarbeit mit der Region. Die Prüfungen finden ganz klassisch vor den örtlichen Handwerkskammern statt. „Die Gesellen sind auf dem Arbeitsmarkt extrem gefragt“, erklärte ein Ausbilder. Viele Absolventen wechseln später in die freie Wirtschaft. Gleichzeitig sichert sich die Bundeswehr so eigenen Nachwuchs für die anspruchsvolle Instandhaltung der Jets. **ag/mp**



Die Reservisten der Landesgruppe Bremen nahmen spannende Eindrücke aus Wittmund mit nach Hause.

Bremer Reservisten marschieren in Erinnerung an Kameraden

Vor 16 Jahren, an Karfreitag 2010, gerieten Fallschirmjäger der Bundeswehr in Afghanistan in einen Hinterhalt. Drei Soldaten fielen in dem neunstündigen Feuergefecht. Acht weitere deutsche Soldaten erlitten teils schwere Verwundungen.

Dieses Gefecht gilt bis heute als das verlustreichste und schwerste in der Geschichte der Bundeswehr. Seit 2020 findet der sogenannte K3-Gedenkmarsch im Andenken an diese Ereignisse statt. Die Marschstrecken betragen 16 Kilometer mit 16 Kilogramm Gepäck oder 10 Kilometer mit 10 Kilogramm Gepäck – den originalen Bedingungen entsprechend. Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit kör-

perlichen Einschränkungen gestalten den Marsch so, wie es für sie möglich ist. Mit dem Marsch wollen die Bremer Reservisten Spenden für bundeswehurnahe Vereine sammeln und die körperliche Betätigung mit aktivem Gedenken an die gefallenen Kameraden verbinden. Die Veranstaltung richtet sich an alle Menschen. So kann dieses sensible, aber wichtige Thema vermittelt werden. Ob allein im Wald, mit der Familie, mit Freunden oder in der eigenen Kameradschaft, Einheit oder Reservistenkameradschaft: Jede und jeder entscheidet selbst, wie man diesen Tag gestaltet. Die Organisatoren des 16K3-Marsches und der Reservistenverband weisen darauf hin,

dass eine allgemeine Uniformtrageerlaubnis (UTE) nicht ausreicht. Die Vorstände der Reservistenkameradschaften sollen daher Anträge auf Erteilung einer UTE für diese Verbandsveranstaltung stellen. Für eine Teilnahme mit Uniform muss der Marsch bei der Geschäftsstelle gemeldet und in der Mitgliederdatenbank des Reservistenverbandes als Verbandsveranstaltung (VVag) hinterlegt sein. Ein Leitender muss zudem benannt werden, der an der Veranstaltung teilnimmt. Zur Anmeldung bitte an bremen@reservistenverband.de schreiben. **hb**



Reservisten marschieren wieder im Gedenken an die Opfer des Karfreitagsgefechtes.

Hamburger Reservisten vertiefen Partnerschaft mit Dänemark

Mitte Dezember 2025 reiste eine Delegation der Landesgruppe Hamburg nach Kopenhagen, um den Austausch mit dem dänischen Reservistenverband (Hovedorganisationen af Personel af Reserven i Danmark, HPRD) zu intensivieren. Damit baut die Landesgruppe das 2022 geschlossene Partnerschaftsabkommen zwischen dem Reservistenverband und der HPRD weiter aus.

Der erste Tag stand im Zeichen des persönlichen Kennenlernens und der informellen Vernetzung. Grenzüberschreitender Dialog, gegenseitiges Verständnis und persönliche Netzwerke sind für die Arbeit der Reserve im europäischen Kontext besonders wichtig – gerade vor dem

aktuellen geopolitischen Hintergrund. Ein gemeinsamer Stadtrundgang und ein anschließendes Abendessen boten Deutschen und Dänen Gelegenheit zum Austausch. Neben den dänischen Reservisten nahmen auch Angehörige der ältesten dänischen Seestreitkräfteeinheit teil.

Einblicke in die politische und wirtschaftliche Lage Dänemarks

Am nächsten Tag folgte der fachliche Teil. In der Deutschen Botschaft Kopenhagen empfingen der Erste Botschaftssekretär Dr. Henning Grosser und Verteidigungsattaché Fregattenkapitän Michael Sichler die Delegation zu einem Arbeits-

frühstück. Die Gespräche gaben Einblicke in die politische und wirtschaftliche Lage Dänemarks, die deutsch-dänischen Beziehungen und aktuelle Herausforderungen im Ostseeraum. Anschließend stellten Oberstleutnant d.R. Carsten Wagner, Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg, sein Stellvertreter Oberstleutnant d.R. Matthias W. Kroll sowie Oberstleutnant d.R. Jesper Schneider, Präsident der dänischen Reserveorganisation, die Strukturen, Aufgaben und Entwicklungen der Reserve in beiden Ländern vor. Der Vergleich zeigte viele Gemeinsamkeiten, aber auch nationale Unterschiede – eine wertvolle Grundlage für die künftige Zusammenarbeit.

Es folgte ein Besuch des Folketing, des dänischen Parlaments, auf Christiansborg. Peter Juel-Jensen, MdP und Vorsitzender des Verteidigungsausschusses, führte die Delegation und erläuterte parlamentarische Entscheidungsprozesse sowie die Rolle der Verteidigungspolitik in Dänemark. Ein kurzes Gespräch im Schloss Christiansborg mit Oberst Jens Ole Rossen-Jorgensen, Adjutantenstabschef Seiner Majestät und Kammerherr des Königs, rundete den Programmpunkt ab.

Am Nachmittag empfing Oberst Thor Hilton, Kommandeur der Königlichen Offiziersschule des dänischen Heeres, die deutschen Gäste. Ein Rundgang durch die Ausbildungsstätte zeigte die enge Verzahnung von Ausbildung, Führung und Werteverständnis in den dänischen Streitkräften. Bei Kaffee und Gesprächen wurde der fachliche Austausch in informellem Rahmen fortgesetzt.

Den Abschluss bildete ein gemeinsames Abendessen, bei dem erneut der persönliche Austausch im Mittelpunkt stand. Es wurde deutlich: Neben fachlichen Themen ist der persönliche Kontakt entscheidend für nachhaltige Partnerschaften.

Für die Reservisten der Landesgruppe Hamburg steht fest: Der Austausch ist eine gute Grundlage für eine langfristige und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den dänischen Partnern. Als Nächstes ist ein Gegenbesuch der Kameradinnen und Kameraden aus Dänemark in Hamburg geplant.

Matthias Kroll



Die Vertreter der Landesgruppe Hamburg zusammen mit ihren dänischen Partnern.



Hauptfeldwebel d.R. Stefan Lenz (Hintergrund) begrüßte in Lindewerra (Thüringen) die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Drei-Länder-Marsch 2025.

Drei-Länder-Marsch verbindet Geschichte und sportliche Leistung

Grenzen überwinden und Geschichte erleben: Der Drei-Länder-Marsch führt Reservisten durch Hessen, Niedersachsen und Thüringen – im Gedenken an Teilung und Wiedervereinigung.

Der Drei-Länder-Marsch ist eine feste Größe im Veranstaltungskalender der Kreisgruppe Kurhessen des Reservistenverbandes. Im vergangenen Herbst marschierten Reservisten erneut im Geden-

ken an die Teilung Deutschlands und die Wiedervereinigung. Der Marsch erinnert zugleich an alle Gefallenen, Gestorbenen und Verwundeten der Bundeswehr.

„Wir hatten verschiedene Strecken im Angebot – je nach Leistungsvermögen“, erklärte Hauptfeldwebel d.R. Stefan Lenz, erster stellvertretender Vorsitzender der Kreisgruppe Kurhessen und Leiter des Marsches. 55 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, darunter auch zivile För-

derer, trafen sich zum gemeinsamen Anreten bei der Gaststätte „Kanzelblick“ in Lindewerra (Thüringen).

Der Name Drei-Länder-Marsch bezieht sich auf die drei Bundesländer Hessen, Niedersachsen und Thüringen. Dem Motto entsprechend überqueren die Teilnehmer während des Marsches mehrfach die ehemalige innerdeutsche Grenze und die heutigen Ländergrenzen. Oberst i.G. Dr. Ulf Köster, Vorsitzender der Kreisgruppe Kurhessen, zeigte sich zufrieden: „Es war wieder eine gelungene Veranstaltung mit sehr guter Beteiligung. Hier in Lindewerra, direkt an der früheren innerdeutschen Grenze, wird einem bewusst, was Teilung und Getrenntsein früher bedeuteten – und wie schön es ist, dass man sich heute nach dem Fall der Mauer vor 36 Jahren wieder frei bewegen kann.“

Parallel zum Drei-Länder-Marsch fand ein Leistungsmarsch für Reservistinnen, Reservisten und aktive Soldaten über sechs, neun oder zwölf Kilometer statt. Hintergrund: Der Reservistenverband organisiert beordnungsunabhängige Reservistenarbeit außerhalb des Wehrdienstes. Er hat den Auftrag, körperliche Leistungsfähigkeit (KLF) und individuelle Grundfertigkeiten (IGF) zu fördern und entsprechende Leistungen abzunehmen.

Der Drei-Länder-Marsch geht auf das Engagement von Oberst a.D. Jürgen Damm zurück, dem früheren Leiter des Verteidigungsbezirkskommandos 44 in Kassel. Er rief die Veranstaltung 1995 ins Leben. Später übernahm Oberstleutnant d.R. Andreas Petry aus Wanfried, stellvertretender Vorsitzender der Kreisgruppe Kurhessen, die Organisation und Durchführung.

Uwe Handke



Teilnehmer des diesjährigen Drei-Länder-Marsches absolvierten die Strecke gemeinsam. Die Reservisten nutzten den Marsch als Leistungsmarsch.



Die Reservisten machten im Bereich der Teufelskanzel eine kurze Pause – eine gute Gelegenheit für einen Schnappschuss vor schöner Herbstkulisse.



Marschieren durch Wald und Flur: Die Reservisten gingen den Drei-Länder-Marsch in Uniform und teilweise mit 15 Kilogramm schwerem Gepäck an.

Ein Tag voller Militärtechnik und Kameradschaft in Munster

Panzer, Musik und Gespräche: Die Meimbresser Reservisten erlebten in Munster Bundeswehr zum Anfassen und tauschten sich mit Soldaten aus.

Die Meimbresser Reservisten besuchten vor Kurzem die Garnison und die Stadt Munster. Der Zeitpunkt war ideal, denn das Stadtzentrum hatte sich in eine Festmeile verwandelt. Die Bevölkerung zeigte ihre enge Verbundenheit mit der Bundeswehr am größten Standort des Heeres.

Die Veranstaltung bot Bundeswehr zum Anfassen. Es gab eine große Ausstellung mit modernem Material und Gerät. Die Veranstaltung war zugleich ein Tag

für Angehörige und befreundete Blaulichtorganisationen. Das Fest begann mit dem feierlichen Einmarsch der Abord-

nungen der stationierten Einheiten und verschiedener Musikzüge. Nach einem ökumenischen Feldgottesdienst auf dem Marktplatz spielte das Heeresmusikkorps Hannover bekannte Melodien und zum Abschluss das weltberühmte „Lili Marleen“.

Die Meimbresser Reservisten nutzten ihren ersten Besuch in Munster für Gespräche und Gedankenaustausch mit Soldaten aller Truppengattungen und Dienstgrade.

Horst Klinge



Einmarsch der Truppenteile.

Reservistenkameradschaften wählen Vorstände

Mehrere Reservistenkameradschaften haben neue Vorstände gewählt.

Die RK Marine Kassel wählte Obermaat d.R. Heinz Lange zum Vorsitzenden. Oberfähnrich d.R. Hendrik Lange ist erster stellvertretender Vorsitzender. Stabsbootsmann d.R. Herbert Grote übernimmt die Kasse. Stabsfeldwebel a.D. Helmut Buttler ist Schriftführer. Obermaat d.R. André Müller und Hauptgefreiter d.R. Klaus Nebenführ wurden als Revisoren gewählt. Wir gratulieren dem neuen Vorstand und wünschen viel Erfolg. Auch die RK Wetzlar wählte ihren Vorstand neu. Bei der Jahreshauptversammlung am 11. Oktober 2025 im Gasthaus Adler in Dutenhofen wurden Hauptfeldwebel Oliver Rischer als Vorsitzender, Feldwebel d.R. Olaf Gangnus als erster stellvertretender Vorsitzender und Obergefreiter d.R. Fred

Englisch als Kassenwart bestätigt. Neu im Vorstand sind Stabsunteroffizier d.R. Max Roosen, Jäger Daniel Nixdorf und Hauptgefreiter d.R. Ralf Lautz als weitere stellvertretende Vorsitzende. Das Amt des Schriftführers und Pressesprechers übernimmt künftig Oberleutnant d.R. Dr. Götz Gerlach.

Die RK Wetzlar blickt auf ein aktives Jahr zurück und plant für 2026 zum 60. Jubiläum zahlreiche Veranstaltungen. Interessierte sind zu den regelmäßigen

Treffen am ersten Mittwoch im Monat eingeladen. Infos unter www.rk-wetzlar.de. Am 21. November 2025 wählte die RK Meimbressen ihren neuen Vorstand. Leutnant d.R. Bernd Neutze bleibt Vorsitzender. Stabsunteroffizier d.R. Horst Klinge ist stellvertretender Vorsitzender. Stabsfeldwebel a.D. Martin Malkmus führt die Kasse. Obergefreiter d.R. Niclas Schilke ist Schriftführer. Als Revisoren wurden Gefreiter d.R. Gerd Stein und Obergefreiter d.R. Jörg Groß gewählt. Oberfähnrich d.R. Klaus Schrottenbaum und Hauptgefreiter d.R. Udo Wienecke sind stellvertretende Revisoren. Oberst i.G. Dr. Ulf Köster und Oberstabsfeldwebel d.R. Robert Hess gratulierten und wünschten viel Erfolg.

Uwe Handke/Dr. Götz Gerlach/red



Der neue Vorstand der RK Wetzlar.

Reservisten setzen ein starkes Zeichen für Frieden

Tränen, Kränze, klare Worte! Reservisten erinnerten an die Opfer von Krieg und Gewalt und forderten: Junge Leute, macht mit!

Im November 2025 nahmen mehrere Reservistenkameradschaften an Gedenkfeiern zum Volkstrauertag teil. In Haimbach organisierte die RK Haimbach ihre traditionelle Kranzniederlegung am Ehrenmal vor der katholischen Kirche „St. Martin“. Zahlreiche Bürgerinnen und Bürger beteiligten sich. Die Veranstaltung begann mit einem Gottesdienst unter der Leitung von Diakon Wojciech Gofryc. Danach hielt Oberstleutnant d.R. Thomas Koenig die Gedenkrede. Er erinnerte an die Opfer von Kriegen, Terror und Gewalt. Außerdem berichtete er von seiner Wehrdienstzeit und sprach über Entbehrungen und Disziplin. Koenig betonte, dass die junge Generation bereit sein müsse, solche Herausforderungen anzunehmen – sei es im Wehrdienst oder in sozialen Diensten. Zum Abschluss unterstrich er die Bedeutung einer starken Bundeswehr für Sicherheit und Wohlstand. Musikalisch begleiteten der Musikverein Mittelrode und die Chorvereinigung „Sängerkunst“ Haimbach die Feier.

Auch die RK Großalmerode nahm in würdigem Rahmen an Gedenkfeiern teil. Die Veranstaltung begann mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal in Trubenhausen. Danach folgte ein Gottesdienst in der Friedhofshalle in Laudendach. Lektor Detlef Büchner leitete den Gottesdienst und mahnte, Frieden nicht als selbstverständlich zu betrachten. Ortsvorsteher Oliver Bolte hielt eine bewegende Rede und erinnerte an die Opfer der Weltkriege und an Menschen, die heute durch Krieg und Terror sterben. Die Kranzniederlegung erfolgte feierlich im Vorraum der Friedhofshalle. Vertreter der RK, der Feuerwehr und der Orts-

vorsteher legten gemeinsam den Kranz nieder. Die Zeremonie endete mit einem gemeinsamen Gebet.

In Dieburg organisierte die RK Dieburger Land erstmals wieder eine eigene Kranzniederlegung, nachdem die Stadt ihre Veranstaltung eingestellt hatte. Über 30 Personen nahmen teil, darunter eine große Abordnung der Feuerwehr und



Ein Teil der Teilnehmer mit der Fahne der RK.

zwölf Reservisten. Der stellvertretende Stadtbrandinspektor Pascal Löw hielt eine Ansprache. Die Resonanz der Stadtverordneten war gering, doch die RK will die Veranstaltung im nächsten Jahr erneut durchführen und den Landrat sowie die Öffentlichkeit stärker einbinden.

Auch in Klein-Zimmern beteiligte sich die RK an der offiziellen Gedenkfeier der Gemeinde Groß-Zimmern und des Landkreises Darmstadt-Dieburg. 13 Kameraden traten an. Bürgermeister Mark Pullmann eröffnete die Veranstaltung, gefolgt von einer Rede des Landrats Klaus Peter Schellhaas. Er sprach über die Bedeutung des Volkstrauertages und berichtete von einem Besuch in Verdun. Schellhaas würdigte die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der auch heute noch vermisste Soldaten findet. Beiträge von Schülern, Konfirmanden und dem Kirchenchor sowie ein Gebet von Pfarrer Michael Fornoff rundeten die Feier ab.

Alle Veranstaltungen zeigten: Die Reservisten leisten einen wichtigen Beitrag zum Gedenken. Sie erinnern an die Opfer von Krieg und Gewalt und setzen ein Zeichen für Frieden und Zusammenhalt. Die Kameradschaften wollen diese Tradition fortführen und die Beteiligung in den kommenden Jahren weiter stärken. **Jörg Ströher/Horst Weinert/ba/H. Bathke/red**



Reservisten haben sich bundesweit und in Hessen an den Gedenkfeierlichkeiten zum Volkstrauertag beteiligt.

Reservisten aus Laage ziehen Bilanz

Die Reservistenkameradschaft (RK) Fliegerhorst Laage blickt auf ein erfolgreiches vergangenes Jahr zurück.

Zu den Höhepunkten zählte der Jahresempfang anlässlich des zehnten Geburtstags der Kameradschaft im großen Saal der Offizier-/Unteroffizierheimgesellschaft des Laager Fliegerhorstes. Weitere Schwerpunkte waren Arbeits-

einsätze am Blücherdenkmal in Laage, Info-Veranstaltungen des Volksbundes, das Sommerfest mit einer Besichtigung des Fliegerhorstes, eine Wanderung am Reformationstag, Sportabzeichen-Abnahmetage sowie verschiedene Ausbildungsveranstaltungen.

Ein besonderer Einsatz führte einige Kameraden nach Krakau in Polen – rund 840 Kilometer entfernt. Mit

Schaufeln, Spaten, Hacken und Sägen unterstützten sie die wichtige Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Unter den Helfern waren auch Soldaten des Taktischen Luftwaffengeschwaders 73. Zusätzlich übergab die Kameradschaft dem Volksbund eine Sammelspende aus dem Erlös der Straßensammlung. Angehörige der Kameradschaft nahmen zudem an der Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag am Ehrenmal im Laager Ortsteil Krons-kamp teil. Ein besonderer Dank gilt den Verantwortungsträgern des Taktischen Luftwaffengeschwaders und des Evangelischen Militärpfarramtes Laage für ihre Unterstützung. **red**

NACHRICHTEN AUS MECKLENBURG-VORPOMMERN

Dziwnow/Polen

Zur Jahresabschlussfeier hatten die Veteranen des 1. Spezialbataillons Dziwnow/Polen eingeladen. Unter den Gästen waren auch Reservisten aus Mecklenburg-Vorpommern. Die kleine Delegation wurde vom Beauftragten für Internationale Beziehungen der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern, Dr. Marcin Przybysz, angeführt. Seit Jahren verbindet polnische und deutsche Reservisten eine Freundschaft und auch in diesem Jahr sind wieder zahlreiche gemeinsame Projekte geplant. **red**

Schwerin

"Zu wenig, zu spät? – Das Ringen um hinreichende Abschreckung" – unter diesem Motto fand eine Veranstaltung im Rahmen des "Schweriner Sicherheitsdialogs" statt. Als Referenten hatten die Organisatoren Dr. Christoph von Marschall eingeladen. Russlands Krieg gegen die Ukraine hält nun bald mehr als vier Jahre an. Der hybride Krieg gegen den Westen ist intensiver geworden. Die Verletzung von territorialen Grenzen und der Einsatz militärischer Hardware sind kein Tabu mehr. Das Wort von der Zeitenwende im Februar 2022 gab für einen Augenblick die Hoffnung, Deutschland würde sich – zusammen

mit seinen Alliierten – mit aller Kraft gegen die russische Anmaßung stemmen. Was aber folgte, war ein Jahr des gefühlten Stillstands. Inzwischen hat sich manches verändert, aber es bleibt fraglich, ob Umfang und Geschwindigkeit der Veränderungen ausreichen. Diese Lage war der Ausgangspunkt des Vortrages von Dr. von Marschall. Der Referent stellte die bestehenden Gefahren und die erforderlichen Konsequenzen dar. Anschließend nutzten die Gäste die Gelegenheit zur intensiven Diskussion. **red**

Karow

Die Reservistenkameradschaft Lübz startete mit einem Ausbildungswochenende im Wooster Teerofen ins neue Jahr.



Die Reservisten übten Orientieren im Gelände.

Bei eisigen Temperaturen und für Mecklenburg-Vorpommern ungewöhnliche Schneeverhältnisse wurden Orientieren mit Karte und Kompass, Survival und Bewegungsarten ausgebildet. Den Abschluss bildete ein Nachtorientierungsmarsch. Trotz eisiger Kälte kamen alle Teilnehmer wohlbehalten an ihrem Ziel an. **red**

Laage

Unter dem Motto „Der Norden – einfach mal so“ hatte der für Mecklenburg-Vorpommern zuständige Stabsoffizier für Reservistenarbeit eingeladen. Gemeinsam stellten die Bearbeiter für Reservistenarbeit der militärischen Dienststellen in MV, Vertreter des Reservistenverbandes, darunter zahlreiche RK-Vorsitzende, und des Karrierecenters die Weichen für die beorderungsunabhängige Reservistenarbeit in diesem Jahr. Bei einer Podiumsdiskussion stellten sich Vertreter des SKA, des Karrierecenters Schwerin und des Reservistenverbandes den Fragen der Teilnehmer der Veranstaltung. Am Rande der Veranstaltung nutzte der Landesvorsitzende Oberstleutnant d.R. Peter Schur die Gelegenheit, Oberfeldwebel Tobias Jungblut für 15-jährige Mitgliedschaft im Reservistenverband zu danken. **red**

Der Mann, der aus einem Klappptisch einen Hingucker machte



Stabsunteroffizier d.R. Günter Melnichuk bedient im Sommer 2018 die Popcorn-Maschine am Infostand.

Seit Jahrzehnten prägt Günter Melnichuk die Reservistenarbeit im Ammerland und zeigt, wie viel Freude Ehrenamt machen kann.

TEXT UND FOTOS VON ALFRED CLAUSSEN

Das Herz von Günter Melnichuk schlägt für den Reservistenverband und die Bundeswehr. Der 72-jährige Stabsunteroffizier d.R. aus Edewecht war in den vergangenen 15 Jahren immer zur Stelle, wenn in der Kreisgruppe Wilhelmshaven – im nördlichen Oldenburger Land – ein Infostand des Reservistenverbandes gebraucht wurde. Günter Melnichuk zeigt stolz seinen Wehrpass. Er dokumentiert lü-

ckenlos seine vierjährige Dienstzeit in den 1970er-Jahren. Im Mai 1973 begann er als Wehrpflichtiger beim Luftwaffenausbildungsregiment 5 auf dem Fliegerhorst Goslar. Nach der Grundausbildung versetzte ihn die Bundeswehr nach Delmenhorst in die Caspari-Kaserne. Dort erhielt er bei der 4. Batterie des Flugabwehrraketenbataillons 35 eine Ergänzungsausbildung für die Flugabwehrtruppe. Das Bataillon arbeitete damals mit dem Flugabwehrraketensystem Hawk.

Anschließend bildete man den jungen Flieger zum Stromerzeugungsanlagenmechaniker (SEA-Mech) aus. Wenige Wochen später nahm er das Angebot an, Zeisoldat und 1. SEA-Mech zu werden. Den Unteroffizierslehrgang absolvierte er beim Flugabwehrraketenregiment 4 in Bremervörde. Die weiterführende Fachausbildung folgte an der Technischen Schule der

Luftwaffe 3 in Faßberg. Im dritten Dienstjahr kamen weitere Qualifikationen hinzu: die Ausbildung zum Militärkraftfahrer BCE in Delmenhorst und der Lehrgang zum ABC-SE-Unteroffizier an der ABC- und Selbstschuttschule in Sonthofen. Ein besonderer Höhepunkt seiner Dienstzeit, an das er sich immer noch gerne erinnert, war ein Kommando zur NATO Missile Firing Installation (NAMFI) bei Chania auf Kreta.“

Engagement in der freiwilligen Reservistenarbeit

Nur zweieinhalb Jahre nach seiner Dienstzeit trat Günter Melnichuk dem Reservistenverband bei. In der Reservistenkameradschaft (RK) Edeweicht engagierte er sich von Anfang an bei vielen Veranstaltungen und Schießwettkämpfen – unter anderem im Rahmen einer Patenschaft mit der RK Rotenburg/Fulda in Hessen. 1983 wählten die Mitglieder der RK Edeweicht ihn zum Vorsitzenden. Dieses Amt führte er sieben Jahre lang aus. Von 1998 bis 2006 war er stellvertretender Vorsitzender. Seit 2006 steht er ununterbrochen wieder an der Spitze der Kameradschaft. Günter Melnichuk nahm gemeinsam mit seinen Kameradinnen und Kameraden an fast allen Veranstaltungen der Kreisgruppe

„Der Erfolg motivierte Günter, den Infostand weiter auszubauen.“



Günter Melnichuk (links) hat die Verantwortung für den Infostand an Raimund Nannen übertragen.

Wilhelmshaven teil. Für sein langjähriges Engagement verlieh ihm der damalige Kreisvorsitzende Helmut Holz im April 1989 die Ehrennadel in Bronze. Wegen seines besonderen Einsatzes am Infostand ernannte ihn die Kreisgruppe später zum Kreisbeauftragten Infostand. Im Februar 2015 erhielt er außerdem die silberne Ehrennadel.

Vor 15 Jahren bestanden Infostände bei Tagen der offenen Tür oft nur aus einem Klappptisch, auf dem Flyer, Hefte und Broschüren lagen. Günter Melnichuk erweiterte diesen einfachen Aufbau Stück für Stück. Er ergänzte Tresen mit Verbandswappen und Ständer für Werbematerial. Dabei konnte er auf ausrangierte Messestandausstattung seines Arbeitgebers, eines Elektrogroßhandels, zurückgreifen. Im September 2012 baute er den modernisierten Stand erstmals auf einen blumengeschmückten Pkw-Anhänger. Mit einem ausgeliehenen Mercedes G-Klasse im Flecktarnmuster präsentierte ihn die RK Edeweicht beim großen Festumzug zum 175-jährigen Jubiläum des Ortes Friedrichsfehn. Der Erfolg motivierte Günter, den Infostand weiter auszubauen.

Im Laufe der Jahre kamen weitere Elemente hinzu: gläserne Vitrinen mit uniformierten Stoffbären, Banner mit Kreisgruppen- und RK-Wappen, Schaufensterpuppen mit verschiedenen Bundeswehruniformen sowie Infotafeln mit Bildern und Berichten früherer Veranstaltungen. Die Kreisgruppe beschaffte später einen eigenen Pkw-Anhänger für den Transport des Materials. Günter überarbeitete ihn in unzähligen Arbeitsstunden. Ob Tag der Bundeswehr, das Volksfest Wochenende an der Jade in Wilhelmshaven, der Tag der Niedersachsen 2019, örtliche Frühjahrs- und Weihnachtsmärkte, der überregionale Volkslauf der Reservisten in Bad Zwischenahn, Benefizkonzerte oder viele weitere Feste: Günter Melnichuk war immer dabei. Er passte Größe und Umfang des Infostands dem erwarteten Besucherandrang an – vom kleinen Indoor-Stand bis zu drei Pavillons nebeneinander beim Fest „150 Jahre Wilhelmshaven“ im Sommer 2019.

Im vergangenen Jahr übergab Günter Melnichuk aus gesundheitlichen Gründen die Organisation und Betreuung des Infostandes an einen jüngeren Kameraden. Wir wünschen Günter einen erholsamen Ruhestand – als RK-Vorsitzender bleibt genug zu tun – und seinem Nachfolger, Stabsunteroffizier d.R. Raimund Nannen, viel Erfolg am Infostand. ●



Günter Melnichuk steht hinter einem aufgebauten Infostand.

Jahrzehntelanges Engagement

Oberstleutnant d.R. Jürgen Steinemann erhielt eine Urkunde für seine 60-jährige Mitgliedschaft im Reservistenverband. Er blickt auf spannende Stationen seines militärischen und zivilen Engagements zurück.

Oberstleutnant d.R. Jürgen Steinemann konnte sich im vergangenen Jahr über eine besondere Ehrung freuen. Der Vorsitzende der Reservistenkameradschaft (RK) Meppen, Oberfeldwebel d.R. Jürgen Gratzke, überreichte ihm gemeinsam mit einem Kameraden eine Urkunde für seine 60-jährige Mitgliedschaft im Verband.

Steinemann gehört der RK Meppen seit 1979 an. Er blickte auf seinen Werdegang zurück: „Der Verband der Reservisten interessierte mich seit meiner Einberufung 1961 als W12-Soldat. Im selben Jahr unterstützte ich den Vorsitzenden der Reservistenkameradschaft Lüchow, Stabsunteroffizier d.R. Paul Müller. Er hatte im Zweiten Weltkrieg gedient und war später als Fernmeldeunteroffizier in der Stabskompanie der

Panzerbrigade 8 in Lüneburg eingesetzt. Ich nannte ihm damals alle mir bekannten Namen der eingezogenen Soldaten, um sie für den Verband zu werben“, erinnert sich Steinemann. 1963 übernahm Steinemann als Student die Leitung der Wehrkundlichen Hochschulgruppe an der Adolf-Reichwein-Hochschule in Osnabrück. Er arbeitete dabei eng mit dem Verteidigungsbezirkskommando 21 in Osnabrück zusammen. 1966 wurde er Vorsitzender der Reservistenkameradschaft Lingen. Gleichzeitig leitete Steinemann den Arbeitskreis Reserveoffiziere im Verteidigungsbezirk Osnabrück. 1997 folgte Steinemann einer Einladung von Generalmajor Cho Yong-Soo vom Department of Doctrine Development der südkoreanischen Armee. Er hielt in Seoul einen Vortrag vor Offizieren der National Defense Analytic zum Thema „The Federal German Army in NATO and the splitting of the German nation“. 2002 reiste er nach Südafrika und sprach an der Universität Pretoria vor dem Institute for Strategic Studies – mit Teil-

nehmern aus Diplomatie, Militär, Polizei sowie ehemaligen Soldaten. Der Vortrag behandelte das Thema „Die Deutsche Bundeswehr in der NATO und die Integration eines Teils der Volksarmee der DDR“.

Von 2002 bis 2012 war er als Verbindungsoffizier zu orthodoxen Militärorganisationen in Belarus („Vera i Doblest“ – Glaube und Mut) tätig und arbeitet an internationalen Begegnungen. Seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine ist der Kontakt jedoch stark eingeschränkt. **red**



Jürgen Steinemann (Mitte) erhält vom Vorsitzenden der RK Meppen, Jürgen Bradler (rechts), eine Ehrenurkunde.

STRASSENSAMMLUNG

Reservisten unterstützen den Volksbund

Mitglieder der Reservistenkameradschaft (RK) Wingst und Umgebung haben sich tatkräftig an der Haus- und Straßensammlung für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge beteiligt. Für den guten Zweck sammelten in Cadenberge Landtagsabgeordneter Claus Seebek, der Cadenberger Bürgermeister Wolfgang Heß und sein Kollege aus der Wingst, Patrick Pawlowski. Die RK Wingst

beteiligte sich tatkräftig. Die Kameraden hatten diese Aktion in Cadenberge und in Hemmoor organisiert. In Hemmoor unterstützten Stadtdirektor Jan Tiedemann, Bürgermeisterin Sabine Wist von der Stadt Hemmoor und die Geschäftsführerin Katja Bruns-Cordes vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge des Landkreises Cuxhaven diese Sammlung.

Rolf Lewerenz



Stadtdirektor Jan Tiedemann der Stadt Hemmoor, Geschäftsführerin Katja Bruns-Cordes vom Volksbund Landkreis Cuxhaven, Bürgermeisterin Sabine Wist von der Stadt Hemmoor und Oberstabsfeldwebel a.D. Mario Glyschewski.



Das Heeresmusikkorps Hannover spielte in der St. Martini-Kirche in Braunschweig.

Festliche Klänge für einen guten Zweck

Mehr als 300 Zuschauerinnen und Zuschauer hörten das Konzert des Heeresmusikkorps Hannover in der St.-Martini-Kirche Braunschweig. Am Rande der Veranstaltung gaben die Gäste Spenden für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

In der stimmungsvoll beleuchteten St.-Martinikirche in Braunschweig fand im Dezember das traditionelle Konzert des Heeresmusikkorps Hannover statt. Oberstleutnant Martin Wehn dirigierte das Orchester. Mehr als 300 Besucherinnen und Besucher aus Braunschweig und der Region erlebten festliche Musik und die besondere Akustik der Kirche.

Das Heeresmusikkorps bot ein abwechslungsreiches Programm. Es reichte von klassischen Werken über Filmmusik bis hin zu traditionellen Advents- und Weihnachtsliedern. Das Publikum spendete kräftigen Applaus. Viele Gäste lobten später den warmen, klaren Klang des Orchesters.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge war der Empfänger des

Spendenerlöses. Die Organisation leistet seit über 100 Jahren wichtige Arbeit. Sie pflegt Kriegsgräberstätten im In- und Ausland. Sie engagiert sich in der internationalen Jugend- und Bildungsarbeit. Und sie fördert Erinnerungskultur, Frieden und demokratische Werte. Dieser Auftrag wurde während des Konzerts mehrfach hervorgehoben. Die Kreisgruppe Braunschweig des Reservistenverbandes unterstützte das Konzert maßgeblich. Ihre Mitglieder bereiteten alles vor Ort

vor. Sie stellten zusätzliche Stühle auf, organisierten den Einlass und betreuten die Gäste. Ihr Engagement sorgte für einen reibungslosen Ablauf. Musiker und Volksbund dankten ihnen ausdrücklich.

Nach dem Konzert übergab der Vorsitzende der Kreisgruppe Braunschweig, Oberstleutnant d.R. Michael Gandt, den Spendenscheck an den Volksbund. Die erzielte Summe von 1.813,25 Euro zeigt die große Unterstützung der Braunschweiger Bevölkerung für die Arbeit des Volksbundes. Das Konzert hinterließ damit nicht nur musikalische Eindrücke. Es setzte auch ein starkes Zeichen für Solidarität, Erinnerungskultur und Friedensarbeit. Viele Besucher kündigten an, beim nächsten Mal wieder dabei sein zu wollen.

David Guttman



Die Plätze in der St. Martini-Kirche waren beim Konzert alle besetzt.

Ein Theaterstück holt Sicherheitspolitik ins Rampenlicht

Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen des Reservistenverbandes bot in Köln dem Theaterstück „Stunde Null“ eine Bühne. Die Inszenierung beinhaltet einen klaren Blick auf die prägenden Jahre 1945 bis 1948. Anschließend diskutierten die Teilnehmenden aktuelle sicherheitspolitische Fragen.

Unter dem Titel „Stunde Null. Deutschland zwischen Abgrund und Aufbruch“ fand im Dezember in der Offizierheim-

gesellschaft (OHG) der Luftwaffenkasernen Köln eine sicherheitspolitische Veranstaltung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen des Reservistenverbandes statt. Viele Menschen nahmen teil, und das Interesse war sehr groß. Im Mittelpunkt stand das gleichnamige Theaterstück des Axensprung Theaters. Die Produktion entstand in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung Hamburg. Die Inszenierung zeigt die Jahre 1945 bis 1948. Diese

Zeit gilt als „Wolfszeit“. Sie war geprägt von Zerstörung, Orientierungslosigkeit, dem Kampf ums Überleben und ersten Schritten eines gesellschaftlichen Neubeginns. Das Stück führt das Publikum in das Leben einer deutschen Familie. Es zeigt Trümmerlandschaften, Schwarzmarktgeschäfte, Flüchtlingsströme und politische Umbrüche. Millionen Menschen mussten damals ihre Heimat verlassen. Die Besatzungsmächte kämpften um Einfluss. Die D-Mark kam, der Kalte Krieg begann und Deutschland wurde schließlich geteilt. Das Theaterstück macht deutlich, wie in diesen Jahren die Grundlagen der deutschen Sicherheits- und Verteidigungspolitik entstanden. Viele dieser Entscheidungen wirken bis heute nach.

Politische Bildung funktioniert nicht nur über Vorträge

Die Inszenierung zeigt außerdem den Wandel von der Weimarer Republik zur NS-Diktatur. Sie regt dazu an, über Demokratie, Macht und Verantwortung nachzudenken. Die Verbindung von Familienschicksal und historischen Entwicklungen verleiht dem Stück besondere Kraft. Nach der Aufführung entwickelte sich unter den Teilnehmenden eine lebhafte Diskussion. Sie verknüpften die historischen Ereignisse mit aktuellen sicherheitspolitischen Fragen. Viele betonten, wie wichtig das Wissen über die Nachkriegszeit für die heutige demokratische Kultur sei. Die Veranstaltung zeigte, dass politische Bildung nicht nur über Vorträge funktioniert. Auch Theater kann Wissen lebendig und eindrucksvoll vermitteln. Die oft zitierte Aussage „Theater stärkt Demokratie“ bestätigte sich an diesem Abend eindrucksvoll. Der Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Oberstleutnant d.R. Rene Zander, zeigte sich sehr zufrieden mit dem Abend und dem engagierten Publikum.

Mit der Verbindung von Theater, Geschichte und sicherheitspolitischem Austausch setzte der Reservistenverband ein starkes Zeichen. Die Veranstaltung förderte den Dialog über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der deutschen Sicherheitspolitik.



Das Axensprung Theater vermittelt künstlerisch Geschichte.



Die Schauspieler, Frank Böllhoff (Zweiter von links) und mit Rene Zander (Dritter von rechts).

red



Der neu gewählte Vorstand der Reservistenkameradschaft Wittgenstein.

Stabile Mitgliederbasis und volle Agenda

Die Reservistenkameradschaft Wittgenstein hat ihren Vorstand gewählt und blickt auf ein starkes Jahr 2025 zurück. Der Vorsitzende stellte wichtige Termine für 2026 vor.

Mit neuem Schwung starten die 197 Mitglieder der Reservistenkameradschaft (RK) Wittgenstein als mitgliederstärkste Kameradschaft Südwestfalens in das Jahr 2026. Am 15. Januar trafen sich 45 Mitglieder im Casino der Hachenberg-Kaserne zur Wahl des Vorstands.

Die Mitglieder bestätigten Stabshauptmann d.R. Richard Rottenfuß für vier weitere Jahre als Vorsitzenden. Oberfeldwebel d.R. Ralf Albert übernimmt das Amt des ersten stellvertretenden Vorsitzenden. Hauptgefreiter d.R. Peter Eling wurde stellvertretender Vorsitzender, Stabsunteroffizier d.R. Michael Elfers Kassierer und Oberfeldwebel d.R. Franz-Josef Stappert Schriftführer. Der neue Vorstand freut sich auf

die kommenden Aufgaben. Im Rückblick auf das erfolgreiche Jahr 2025 erinnerte der Vorsitzende an viele gelungene Veranstaltungen und an die Gründung der RAG Wittgenstein Katastrophenschutz. An diesem Abend stellte die Kameradschaft außerdem ihren neuen Marschwimpel vor. Mitglieder ermöglichten den Kauf durch großzügige Spenden. Ab sofort nutzt die Marschgruppe der Reservistenkameradschaft den neuen Wimpel bei ihren Märschen.

Nach der Wahl kündigte der Vorsitzende die wichtigsten Veranstaltungen für 2026 an. Die Luftwaffengarnison Erndtebrück feiert in diesem Jahr ihr 60-jähriges Bestehen. Das Jubiläum beginnt am 21. März mit einem Benefizkonzert der Reservisten BigBand Rheinland in der Schützenhalle in Erndtebrück. Die Reservistenkameradschaft organisiert das Konzert. Oberst d.R. Prof. Dr. Patrick Sensburg, Präsident des Reservistenverbandes, übernimmt die Schirmherrschaft

und wird gemeinsam mit Gästen aus Politik und Gesellschaft teilnehmen.

Im Laufe des Jahres folgen weitere Höhepunkte. Am 30. Mai startet zum fünften Mal der „Wittgensteiner Drei-Städte-Marsch“ am Kriegerplatz in Bad Berleburg. Die RK richtet am 21. Juni den Veteranentag mit einer großen Veranstaltung auf dem Marktplatz in Erndtebrück aus. Am 28. Juni unterstützt die Kameradschaft den Tag der offenen Tür des Einsatzführungsbereichs 2 in der Hachenberg-Kaserne. Die vierte Erndtebrücker Museumsmeile findet am 3. Oktober gemeinsam mit den anderen Museen statt. Die Reservisten fahren die Besucher zu den beiden Museen und zur Militärgeschichtlichen Sammlung des Einsatzführungsbereichs 2.

Nach dem offiziellen Teil nutzten die Mitglieder den Abend für gute Gespräche. Der Vorstand rief die Anwesenden dazu auf, weitere Mitglieder für die Kameradschaft zu gewinnen. **R. Rottenfuß**

RK Münster schafft das Triple

Drei Jahre in Folge gelang es der Mannschaft der RK Münster I, beim Wettkampf um den Pokal der Kreisgruppe Münster den Gesamtsieg zu erringen. Der Wanderpokal geht damit dauerhaft an die Siegermannschaft.

Die Kreisgruppe muss im nächsten Jahr Geld in die Hand nehmen und einen neuen Wanderpokal stiften. „Bei dieser konstanten und hervorragenden Leistung kümmert sich die Kreisgruppe gerne um eine neue Trophäe“, sagte der Vorsitzende der Kreisgruppe Münster, Oberstleutnant d.R. Michael Multermann. Im vergangenen Jahrzehnt war es der RK Münster bereits einmal gelungen, in zwei Jahren in Folge den Sieg zu erringen. Die Wettkämpfer mussten sich



Jan Czempik (von links), Dimitri Herwegen, Robin Kurschat und Torsten Porsch.

dann allerdings im dritten Jahr mit dem zweiten Platz begnügen. Umso größer ist die Freude über die diesjährige starke Leistung.

In einem spannenden Wettkampf am Ausbildungsgerät Schießsimulator für Handwaffen und Panzerabwehrwaffen fand die Ermittlung der Schieß-

fertigkeiten mit den Waffen G36 und P8 statt. Die unterschiedlichen Anschlagsvarianten (liegend und stehend) sowie Präzisions- und Zeitserien forderten von den angetretenen 40 Reservisten nicht nur sichere Waffenhandhabung, sondern auch eine fortlaufende Anpassung an die jeweiligen Bedingungen der Schießdisziplin. Am Ende setzten sich die Schützen aus der Westfalenmetropole Münster durch. Die Mannschaft um Oberstleutnant d.R. Professor Dr. Torsten Porsch konnte in den vergangenen Monaten bereits beim Internationalen Militärschießwettbewerb Bielefeld und beim Schießwettkampf Wappen der Stadt Köln überzeugen und schließt damit ein erfolgreiches Jahr ab. Die Trainingsvorbereitungen auf die nächsten Wettkämpfe sind bereits angelaufen. Gute Trainingsmöglichkeiten bieten die Reservistenarbeitsgemeinschaften Schießsport in denen Reservistinnen und Reservisten regelmäßig und unter qualifizierter Anleitung den sicheren Schuss üben können.

Torsten Porsch

Reservisten vertiefen Kenntnisse

Reservisten aus Rhein-Sieg haben zum Jahresausklang ein vielseitiges Ausbildungswochenende durchgeführt. Ziel war es, die fachlichen Fähigkeiten der teilnehmenden Reservistinnen und Reservisten zu vertiefen und den Wissenstransfer im Zug zu stärken.

Zu Beginn stand die Fliegerabwehr aller Truppen im Mittelpunkt. Die Ausbilder behandelten grundlegende Fliegerschutzmaßnahmen, Verhaltensregeln bei der Luftraumüberwachung, typische Einsatzweisen gegnerischer Luftfahrzeuge und den Einsatz von Fliegerabwehrwaffen. Ein weiterer Schwerpunkt war die vertiefte Luftfahrzeugerkennung.

Besonders relevant war der Umgang mit unbemannten Luftfahrzeugen. Vor dem Hintergrund aktueller sicherheitspolitischer Entwicklungen – insbesondere der Erfahrungen aus dem Krieg in der Ukraine – verdeutlichten die Ausbilder, dass viele klassische Schutzmaßnahmen auch gegen Drohnen wirksam sind. Es folgte eine Ausbildung im militärischen Fernmelden. Nach einem Überblick über Aufbau, Auftrag und Einsatzgrundsätze der Fernmeldeeinheiten erklärten die Ausbilder die zeitkritischen Rahmenbedingungen der Fernmeldearbeit und die Bedeutung verlässlicher Kommunikation für militärische Führung. Anschließend

verglichene sie klassische Verfahren mit modernen technischen Möglichkeiten. Den Abschluss bildete eine praxisnahe Geräteausbildung, die erstmals ein Kamerad eigenverantwortlich leitete – eine Aufgabe, die er trotz verständlicher Nervosität sehr professionell erfüllte. Die Teilnehmenden arbeiteten engagiert mit und zeigten großes Interesse an den Inhalten. Beim abschließenden kameradschaftlichen Beisammensein sammelten die Reservisten erste Ideen für die Ausbildungsplanung im Jahr 2026. Das Ausbildungsteam erhielt bereits am Abend sehr positives Feedback.

Olaf Kortenhoff



Ausbildung an Fernmeldegeräten.



Ohne Reservisten gibt es keinen richtigen Silvesterlauf.

Reservisten laufen mit beim größten Silvesterlauf Deutschlands

Zum 44. Mal führte der traditionsreiche Silvesterlauf über die 15 Kilometer lange Strecke der alten Bundesstraße 1 von Werl bis in die Soester Altstadt.

Dabei stand nicht nur die sportliche Leistung im Mittelpunkt, sondern auch der gute Zweck. Am letzten Tag des Jahres nahmen zahlreiche Läuferinnen und

Läufer an Deutschlands größtem Silvesterlauf teil. Unter ihnen waren auch mehr als vierzig Reservisten der Bundeswehr in Nordrhein-Westfalen.

Die große Marschgruppe setzte sich aus Mitgliedern der Reservistenkameradschaften aus Werl, Lünen, Soest, Boke, Hagen, Hamm, Möhnesee, Gütersloh und Erwitte zusammen. Mit dabei waren außerdem Abordnungen der Reservistenarbeitsgemeinschaft Militärische Ausbildung Ruhrtal sowie der sechsten Reservekompanie des Panzerbataillons 203 aus Augustdorf und der fünften Kompanie des Versorgungsbataillons 7 aus Unna. Der Silvesterlauf Werl-Soest ist das größte Sportereignis im Kreis Soest. Er zieht jedes Jahr viele Breitensportlerinnen und Breitensportler an. Seit Jahrzehnten setzt der Lauf Maßstäbe: durch die hohen Teilnehmerzahlen und durch sein starkes Engagement für das Gemeinwohl. Seit seiner Gründung im Jahr 1982 ist der Silvesterlauf ein reiner Spendenlauf. Die Organisatoren unterstützen mit den Startgeldern und Spenden jedes Jahr verschiedene gemeinnützige Einrichtungen. Für die Reservisten gilt daher bei jedem Start aufs Neue: Am letzten Tag des Jahres noch etwas Gutes tun – für sich selbst und für andere.

red

BESUCH

Kameraden aus Niedersachsen zu Gast am Niederrhein

Die Mitglieder der Reservistenkameradschaft (RK) Kamp-Lintfort haben Kameraden der RK Borkum zu einem mehrtägigen Besuch empfangen. Der Aufenthalt diente der Pflege kameradschaftlicher Beziehungen sowie dem Austausch zu militärischen Themen im Sinne der militärischen Weiterbildung. Ein zentraler Programmpunkt war ein Wettkampf in Stationsform, bei dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihr Wissen, ihre

Teamfähigkeit und ihre praktischen Fertigkeiten unter Beweis stellten. Ergänzt wurde das Programm durch eine kulturelle Exkursion, die den Gästen Einblicke in die Geschichte und Besonderheiten der Region Kamp-Lintfort vermittelte. Der Besuch verlief in einer freundschaftlichen und kameradschaftlichen Atmosphäre und trug wesentlich zur Vertiefung der Verbindung zwischen beiden Kameradschaften bei. Die Reservisten-



Die Reservisten aus Borkum waren zu Gast bei Kameraden aus Kamp-Lintfort

kameradschaft Kamp-Lintfort bedankt sich herzlich bei allen Beteiligten für die engagierte Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung sowie bei den Kameraden der Reservistenkameradschaft Borkum für ihren Besuch, den offenen Austausch und die gelebte Kameradschaft.

W. Garmalski



Bundeskanzler Konrad Adenauer bei der Bundeswehr-Lehrtruppe in Andernach im Januar 1956.

Rheinland-Pfalz und die Anfänge der Bundeswehr

Vor 70 Jahren erhielten die ersten 101 Freiwilligen der Bundeswehr ihre Ernennungsurkunden und weitere Rekruten rückten ein. Bei der Geburtsstunde der Bundeswehr, bei den ersten Standorten und bei den Anfängen des Reservistenverbandes spielte Rheinland-Pfalz von Anfang an eine wichtige Rolle.

Die ersten 101 Freiwilligen der Bundeswehr erhielten ihre Ernennungsurkunden am 12. November 1955 – nur wenige Kilometer nördlich der rheinland-pfälzischen Landesgrenze, in der Bonner Ermekeil-Kaserne. Zu diesem Zeitpunkt war die 1937 erbaute Krahenberg-Kaserne in Andernach, damals unter dem Namen André-Curtillet-Lazaret, bereits als künftige Liegenschaft für die Bundeswehr instandgesetzt. Am 2. Januar 1956 konnten dort die ersten 550 Freiwilligen ohne vorherige Dienst Erfahrung ihren Dienst im Heer antreten. Vergleichbare Erinnerungsorte wären für die Luftwaffe Nörvenich und für die Marine Wilhelmshaven. Wie auch der ebenfalls in Rheinland-Pfalz gelegene Truppenübungsplatz Baumholder befindet sich die Krahen-

berg-Kaserne seit 1956 in ununterbrochener Nutzung durch die Truppe.

Strahlkraft für den Geist der Bundeswehr

Vorangegangen war die schnelle und umstrittene Integration der neu gegründeten Bundesrepublik in die NATO. Konrad Adenauer hatte diese Perspektive bereits ein halbes Jahr vor seiner Wahl zum Bundeskanzler angesprochen und hielt im Rahmen seiner Richtlinienkompetenz an der Wiederbewaffnung fest. Der erheblichen Zahl an 150.000 Freiwilligen für den Dienst an der Waffe im Jahr 1955 standen noch mehr Demonstranten gegenüber, die gegen die Gründung der Bundeswehr protestierten. Dennoch gelang es nach dem Eintritt in die NATO (5. Mai 1955), der Ernennung gedienter Freiwilliger (12. November 1955) und der Einberufung ungedienter Freiwilliger (2. Januar 1956), mit dem Wehrpflichtgesetz (21. Juli 1956) schnell und konsequent eine westintegrierte Truppe aufzustellen. Im Herbst 1956 übten erstmals deutsche Soldaten im Raum Göttingen bei einem gemeinsamen NATO-Manöver; im Janu-

ar 1957 traten die ersten Wehrpflichtigen ihren Dienst an.

Das damals junge Bundesland Rheinland-Pfalz verdankte seine Gründung dem geographischen Zuschnitt der französischen Besatzungszone und wurde erst 1975 in seinem Bestand bestätigt. Bis dahin hatte das Land bereits eine erhebliche Strahlkraft für den Geist der Bundeswehr entwickelt. Daran hatten Koblenz als einst größte Garnisonsstadt Deutschlands und sein Umfeld maßgeblichen Anteil – sei es durch das ebenfalls 1956 gegründete Zentrum Innere Führung, das Bundeswehrzentral Krankenhaus, das mittlerweile im benachbarten Mayen produzierte „Radio Andernach“ oder das Ehrenmal des Deutschen Heeres (1972).

Neben der deutschen Militärpräsenz bestand im Land bis zur Räumung der letzten vollständig französischen Garnison in Saarlouis (2010) weiterhin eine französische Präsenz. Hinzu kam die 1951 vertraglich geregelte Anwesenheit des amerikanischen Militärs in der französischen Besatzungszone, die insbesondere für die Air Force (Ramstein, Spangdahlem) sowie nachgeordnete Logistikaufgaben das linksrheinische Gebiet als unverzichtbar betrachtete.

Mit Einführung der Wehrpflicht traten ab 1958 die ehemaligen Wehrpflichtigen als neue Akteure auf: mit ihrer Dienst Erfahrung und der vorgesehenen Rolle als Reservisten. Mit der Gründung des Reservistenverbandes am 22. Januar 1960 in Bonn machten die 27 Gründungsmitglieder deutlich, dass sie ihr Handeln in Kooperation mit der aktiven Truppe gestalten wollten.

Als der Reservistenverband noch jung war

Die junge Wehrpflichtarmee brachte folglich auch einen jungen Reservistenverband hervor: Noch Ende der Siebziger Jahre waren 90 Prozent der Mitglieder unter 40 Jahre alt. Der militärischen und soziologischen Realität seiner Zeit entsprechend war der Verband durchgängig männlich und von Facharbeitern und Handwerkern geprägt. Bei einer Akademikerrate von zwei Prozent und weiteren 6,5 Prozent Beamten (Zahlen von 1979) waren Offiziere mit 12,6 Prozent überrepräsentiert – wohl nicht zuletzt aus der

Motivation einer gelungenen Reservistenbiografie.

Die Gründung des neuen Verbands war keineswegs selbstverständlich: Mit dem älteren Kyffhäuserbund, der heute verdienstvoll im Schießsport gestaltend auftritt, sowie dem 1957 gegründeten Ring Deutscher Soldatenverbände und seinen Mitgliedsverbänden hätten durchaus andere Anknüpfungspunkte bestanden.

Das richtungsweisende Jahr Jahr 1971

Richtungsweisend war das Jahr 1971: Die damalige Konzeption der Reserve stellte die allgemeine Reservistenarbeit neu auf. Die Bundeswehr übertrug dem Verband die Aufgabe der Betreuung aller Reservisten außerhalb des Wehrdienstes. Die Reservistenkonzeption 1971 sah vor, dass der Reservistenverband Aufgaben der allgemeinen Reservistenarbeit in enger Abstimmung mit der Bundeswehr übernehmen sollte, um die aktive Truppe zu entlasten. Schon 1974 nahmen knapp 170.000 Reservisten an diesen Ausbildungsvorhaben teil. Damit trat auch die unterschiedliche Arbeit der Verbände deutlich zutage – etwa im spärlichen Briefwechsel zwischen dem rheinland-pfälzischen Landesvorsitzenden des Deutschen Soldatenbunds Messinger und dem Landesvorsitzenden des VdRBw, Dieter Anders, vom 20. Mai 1974, in dem Messinger bittet: „Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie dafür sorgen würden, daß wir alten Soldaten bei Ihnen nicht in Vergessenheit geraten.“

Anders begrüßte die Zusammenarbeit und lud zum Orientierungsmarsch um den Porta-Nigra-Pokal nach Hermeskeil ein. Die Antwort war kameradschaftlich korrekt, machte aber zugleich die stark unterschiedlichen Perspektiven der Verbände deutlich.

Tobias Schmuck

Landesvorstand Rheinland-Pfalz stellt Kurs für 2026

Am 13. Dezember 2025 traf sich der erweiterte Vorstand der Landesgruppe Rheinland-Pfalz zu einer turnusmäßigen Sitzung in Dannenfels. Im Mittelpunkt standen die Finanz- und Mitgliederentwicklung, die Ergebnisse der Bundesdelegiertenversammlung sowie die Planung zentraler Veranstaltungen für 2026.

Wie der Landesschatzmeister Walter Bauer darlegte, zeigte die Mitgliederentwicklung im Jahresverlauf einen leichten Zuwachs. Langfristig sinken die Zahlen jedoch weiter. Für Anfang 2026 rechnet die Landesgruppe erneut mit einem Rückgang. Ein weiterer Schwerpunkt war das Finanzwesen. Die mehrjährige Finanz- und Veranstaltungsplanung soll sowohl auf Landes- als auch auf Kreisebene umfassend umgesetzt werden. Falls noch

Rücklagen bestehen sollten, sind die Kreisgruppen dazu angehalten, diese zuerst einzusetzen. Der Bundesrechnungshof hat neben anderen Landesgruppen auch Rheinland-Pfalz erstmals geprüft. Das hat Auswirkungen auf Dokumentation, Nachweise und Planung. Unter anderem wird die jährliche Einnahmen-Überschuss-Rechnung verbindlich. Auch der Umgang mit beitrags säumigen Mitgliedern kam zur Sprache.

Der Vorsitzende der Landesgruppe, Oberst d.R. Hans-Ulrich Täubert, berichtete über die Ergebnisse der Bundesdelegiertenversammlung (BDV) im November 2025. Besonders wichtig ist der Beschluss, im April 2026 eine außerordentliche BDV mit Neuwahlen des Präsidiums durchzuführen. Zur Vorbereitung gibt es eine Findungskommission mit je einem Vertreter aus jeder Landesgruppe.

Dr. Tobias Schmuck trat aus persönlichen Gründen als stellvertretender Vorsitzender und Beauftragter für Sicherheitspolitik zurück. Täubert dankte ihm für seine Arbeit. Die Nachbesetzung erfolgt zeitnah. Der Vorstand ehrte langjährig engagierte Funktionsträger. Timo Munstein erhielt für seine Tätigkeit als Vorsitzender der Kreisgruppe Hunsrück-Trier die Ehrennadel des Verbandes in Bronze. Klaus Grollius erhielt für seine langjährige Arbeit als Vorsitzender der Kreisgruppe Rhein-Lahn-Westerwald die Landesmedaille in Gold.

Zum Schluss stellte der Landesvorstand die Planung für 2026 vor. Geplant sind eine Mandatsträgerschulung in Kaiserslautern, sicherheitspolitische Seminare und die Teilnahme an überregionalen Veranstaltungen wie dem Tag der Bundeswehr. Die Kreisgruppen sollen ihre Planungen frühzeitig einbringen und abstimmen. Die Sitzung endete mit einem Ausblick auf die kommenden Termine und Aufgaben.

Sebastian Nuß



Der Vorsitzende der Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Oberst d.R. Hans-Ulrich Täubert.

Rückblick auf 50 Jahre RK Marine

Die Anfänge der Reservistenkameradschaft (RK) Marine Saarland reichen bis ins Jahr 1975 zurück. Im Sommer trafen sich ehemalige Marinesoldaten der Bundeswehr zu einem Stammtisch im Gasthaus „Abtei“ in Saarbrücken. Aus diesem Treffen entstand die RK Marine Saarland. Sie gehört zur Landesgruppe Saarland im Reservistenverband.

Seit 2013 organisiert die RK Marine jedes Jahr Truppenbesuche als sicherheitspolitische Veranstaltungen bei Heer, Marine und Luftwaffe. Diese Fahrten sind sehr beliebt. Wir besuchten unter anderem Büchel, Laage, Wilhelmshaven, Kiel, Plön, Eckernförde, Hamburg, Rostock, Warnemünde, Parow, Bremerhaven und Nordholz. Ziel dieser Reisen ist es, Mitgliedern und Gästen die Marine näherzubringen. Das Motto lautet: „Was ist die

Marine? Welche Einheiten hat sie? Wo sind die Standorte? Wie wird ausgebildet?“

Am 10. Juli 2020 gründeten die RK in einer Mitgliederversammlung den „Freundeskreis Mehrzweckkampfschiff (MKS 180) Saarland“. Hintergrund: Im



Die Kameraden der RK Marine besichtigten die Gorch Fock.

September 1971 unterzeichnete der damalige Ministerpräsident des Saarlandes, Franz-Josef Röder, die Patenschaftsurkunde für den Lenkwaffenzerstörer „Lütjens“. Nach dessen Außerdienststellung am 18. Dezember 2003 soll die neue Fregattenklasse F126 den Namen „Saarland-Klasse“ tragen.

Zum 50-jährigen Bestehen der RK Marine führten deren Mitglieder vom 18. bis 21. September 2025 eine Jubiläumsfahrt nach Kiel durch. Dort besuchten sie den Marinestützpunkt Kiel-Wik. Die Reservisten besichtigten den Tender „Werra“ und das kurz zuvor eingelaufene Segelschulschiff „Gorch Fock“. Die Reise umfasste außerdem eine Schifffahrt, den Besuch des Marineehrenmals in Laboe, das U-Boot-Denkmal U 995 sowie eine Besichtigung des Schleusenbereichs des Nord-Ostsee-Kanals.

Die RK Marine Saarland hat sich für die kommenden Jahre personell neu aufgestellt. Dennoch fehlen der RK junge Mitglieder. Die ausgesetzte Wehrpflicht erschwert die Gewinnung von Reservisten und damit die Motivation für eine Mitgliedschaft.

Thomas Fries

Marschgruppe der RK Saarlouis – Gemeinsam unterwegs

Die Marschgruppe der Reservistenkameradschaft (RK) Saarlouis steht für Kameradschaft, Ausdauer und Freude an gemeinsamer Bewegung. Regelmäßig treffen sich die Mitglieder zu wöchentlichen Marschübungen, um ihre Fitness zu erhalten und sich gezielt auf kommende Veranstaltungen vorzubereiten.

Ein fester Bestandteil im Jahreskalender ist die Teilnahme am Internationalen Diekirch-Marsch in Luxemburg, bei dem die Marschgruppe der RK Saarlouis regelmäßig vertreten ist. Die traditionsreiche Veranstaltung bietet nicht nur sportliche

Herausforderungen, sondern auch internationale Begegnungen und den Austausch mit Marschgruppen aus verschiedenen Ländern. Für dieses Jahr hat sich die Marschgruppe ein besonderes Ziel gesetzt: Der Saarland-Rundwanderweg soll komplett in Etappen erwandert werden. Dieses Vorhaben verbindet eine sportliche Herausforderung mit der Erkundung der vielfältigen Landschaften des Saarlandes und stärkt gleichzeitig den

Zusammenhalt innerhalb der Gruppe. Die Marschgruppe der RK Saarlouis freut sich jederzeit über neue Interessenten, die Spaß am Wandern und Marschieren haben. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich – entscheidend sind Motivation, Teamgeist und die Freude an gemeinsamer Aktivität. Interessierte sind herzlich eingeladen, einfach mitzumarschieren und die Gruppe kennenzulernen.

Klaus-Dieter Mansion



Die Marschgruppe heißt interessierte Mitglieder gern willkommen.



Groß und Klein informierten sich am Infostand.



Poldi von der Polizei Sachsen (Mitte) schaute vorbei.

Reserve zum Anfassen beim Tag der Sachsen

Die Reservistenkameradschaften Riesa und Bautzen-Oberlausitz und ihre Patengruppe, die Suchhundestaffel Bautzen des Internationalen Hundeverbandes, vertraten in Sebnitz auf Sachsens größtem Volksfest die Landesgruppe Sachsen.

Über das ganze Wochenende informierten sich zahlreiche Interessierte über die vielfältigen Aktivitäten beider Verbände, von Sicherheitspolitik über militärische

Ausbildung, Katastrophenschutz bis hin zur gelebten Zivil-Militärischen Zusammenarbeit. Die Suchhunde bereicherten das Standbild und motivierten zu vielen interessanten Gesprächen. Getreu dem Motto „Wir sind die Reserve“ informierten die Kameraden ein breites Publikum. Zahlreiche Gästen, Einheimischen und Vertretern anderer Hilfsorganisationen, der Politik, der Bundeswehr sowie der Zivilgesellschaft informierten sich über Aufgaben und Angebote des Verbandes

sowie den kontinuierlichen Einsatz des Reservistenverbandes für Gesellschaft, Sicherheit und Kameradschaft.

Ein großer Dank geht an die RK Bautzen-Oberlausitz, die die Reservisten vor Ort täglich viermal verköstigte. Die Landesgruppe Sachsen dankt allen, die solche und weitere Veranstaltungen organisieren, dabei helfen und sich dafür einsetzen, den Reservistenverband für die Öffentlichkeit erlebbar zu machen.

Kröger/Oeding/red

Riesaer Reservisten sammeln für Kinder

In guter Tradition hat die Stadt Riesa die Reservistenarbeitsgemeinschaft (RAG) Modellbau Sachsen eingeladen, sich zur

Riesaer Klosterweihnacht zu präsentieren. Ausgerüstet mit einem Glücksrad, vielen schönen Kleinpreisen und Überraschungen sammelte die RAG unter ihrem Motto „Wir wollen Kinder lächeln sehen, denn Kinder sind unsere Zukunft“ mehrere Hundert Euro Spenden für die Deutsche Kinderkrebshilfe.

Für den vielen Zuspruch sowie die Unterstützung und Organisation durch die Stadt Riesa dankt die RAG Modellbau außerordentlich.

Marion Füßel/red



Auch der Riesaer Weihnachtsmann unterstützt die Aktion.



Der Kommandeur des Landeskommandos Sachsen-Anhalt, Oberst Thorsten Alme (Mitte), begrüßte seine Verbindungskommandos zur traditionellen Informationsveranstaltung in Blankenburg.

Reservisten als Sensoren in der Fläche

Das Thema Landes- und Bündnisverteidigung, die Zivil-Militärische Zusammenarbeit und der gemeinsame Erfahrungsaustausch standen im Mittelpunkt der diesjährigen zentralen Informationsveranstaltung für beordnete Reservistinnen und Reservisten des Landeskommandos Sachsen-Anhalt.

Während der Tagung in Blankenburg im Landkreis Harz begrüßte der Kommandeur des Landeskommandos Sachsen-Anhalt, Oberst Thorsten Alme, am 26. und 27. November 2025 rund 100 Kameradinnen und Kameraden der Bezirks- und Kreisverbindungskommandos

sowie des Verbindungskommandos zum Innenministerium.

„Als Reservistinnen und Reservisten leisten sie nicht nur einen wichtigen Beitrag in der Amts- und Katastrophenhilfe. Vor dem Hintergrund der aktuellen Sicherheitslage und der Notwendigkeit einer gesamtstaatlichen Verteidigung kommen auf die Verbindungskommandos auch neue Aufgaben und Schwerpunkte zu“, sagte Oberst Alme. „Sie unterhalten nicht nur Kontakt zu den zivilen Behörden und Rettungsorganisationen in den Landkreisen, sondern tragen auch zum gesamtstaatlichen Lagebild bei.“ Deutschland ist aufgrund seiner zentra-

len Lage in Europa die Drehscheibe für Marschbewegungen eigener und verbündeter Kräfte. Die Bundeswehr unterstützt dabei die alliierten Kräfte bei Truppenbewegungen durch Deutschland – und das muss auch in Krisensituationen gewährleistet sein.

Landeskommando Sachsen-Anhalt



Zur Tagung gehörte auch ein Besuch des Versorgungs- und Instandsetzungszentrums in Blankenburg.

Zwischen Glühwein und Bratwurststand

Die Reservistenkameradschaft Universität Otto-von-Guericke geht in der Öffentlichkeitsarbeit ungewöhnliche Wege. Zwischen Glühweinduft, Weihnachtsmusik und Bratwurststand bezogen Mitglieder der RK am 29. Dezember

die Vereinshütte auf dem Magdeburger Weihnachtsmarkt. Die Reservisten gestalteten die Hütte passend und so dauerte es auch nicht lange, bis es zu zahlreichen Gesprächen kam. Fernab von Vortragsälen vermittelten die Kameraden Sicherheitspolitik direkt vor Ort. Bundeswehr und Reservisten präsentieren sich in der Mitte der Gesellschaft, auch auf dem Weihnachtsmarkt. Ein großer Dank geht an alle Beteiligten, allen voran dem RK-Vorsitzenden Michael Zähle.

Tobias Krull



Der Stand der Reservisten auf dem Magdeburger Weihnachtsmarkt.

Liebe Kameradinnen und Kameraden,

in den vergangenen Tagen und Wochen fanden viele Jahresabschlussveranstaltungen und Neujahrsempfänge im echten Norden statt. Nachträglich wünsche ich Euch allen noch ein gutes neues Jahr 2026.

In diesem Jahr stehen wir vor zwei Herausforderungen – einmal intern, einmal extern. Mit intern beziehe ich mich auf unsere bevorstehende Landesdelegiertenversammlung sowie die vorgezogene Bundesdelegiertenversammlung mit Neuwahl der jeweiligen Vorstände. Extern auf die Forderungen durch unsere „Geldgeber“, die genau prüfen, wofür wir unser und ihr Geld ausgeben.

Wir als Mitglieder stehen an erster Stelle – ohne uns alle würde es den Verband nicht geben. Wir sind jedoch auf die finanzielle Unterstützung durch das Bundesministerium der Verteidigung angewiesen. Ohne diese Unterstützung wäre die aktive Arbeit mit den vielen Veranstaltungen nicht möglich. Als Landesvorstand befinden wir uns somit immer in der Schere zwischen dem, was wir für unsere Mitglieder der Landesgruppe, den Kreisgruppen und den Reservistenkameradschaften sowie Reservistenarbeitsgemeinschaften machen wollen, können oder dürfen.

Wir als Landesvorstand versuchen alles möglich zu machen, stoßen aber leider auch an Grenzen. Einen ganz großen Trumpf stellt Ihr als Mitglieder dar. Seit 2017 darf ich die Landesgruppe Schleswig-Holstein als Euer Vorsitzender führen. Dies geht nur mit einem starken und erfahrenen Team. Danke für Euer bisheriges Vertrauen! Die Führung der Landesgruppe ist nur mit einem starken Team aus Ehren- und Hauptamt möglich. Bei der anstehenden Wahl wird es im Vorstand einige personelle Veränderungen geben. Es werden weiterhin erfahrene Kameraden erneut kandidieren, um ihre erfolgreiche Arbeit weiter fortzusetzen. Ich habe aber auch neue jüngere Kameraden und Kameradinnen angesprochen und hoffe, dass wir uns auch so für die Zukunft aufstellen können. Ich bitte weiterhin um Eure Unterstützung für den dann neuen Landesvorstand sowie für mich als Landesvorsitzender.

In den vergangenen Jahren wuchs die Landesgruppe durch den Einsatz von vielen von Euch. Im Dezember hatten wir somit erstmals die Anzahl von 4.000 Mitgliedern überschritten. Unsere Veranstaltungen erhalten immer größeren Zuspruch. Unsere Leuchtturmveranstaltung, der Feldempfang als inoffizielle Eröffnung der Kieler Woche, ist ein Treffen der Politik, des Ehrenamtes und unserer Mitglieder. Dieser kann aber nur dank der tatkräftigen Unterstützung durch unsere Mitglieder organisiert und umgesetzt werden. Beide Beispiele sind ein Beweis für den Trumpf, den wir hier im echten Norden haben. Wir arbeiten Hand in Hand zusammen.

*Ich danke Euch,
Euer Marc Lemmermann*



OBERST D.R. DR. MARC LEMMERMANN,
Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vier Mädchen auf dem Truppenübungsplatz

Emilie, Ilka, Paula und Bibiana tauschen das Klassenzimmer gegen eine Bundeswehr-Übung. Beim Heimatschutzregiment 4 erlebten sie hautnah, wie Rekruten ihre Ausbildung meistern. Ein besonderes Abendessen gab es oben drauf.

An der Gemeinschaftsschule Mölln fanden Projekttag statt. Die neunte Klasse sollte sich auf zukünftige Arbeitgeber vorbereiten. Emilie, Ilka, Paula und Bibiana entschieden sich für die Bundeswehr, genauer gesagt für das Deutsche Heer.

In Schleswig-Holstein gibt es zwei Dienststellen des Heeres: das Aufklärungsbataillon 6 „Holstein“ in Eutin und das Heimatschutzregiment 4 in Alt Duvenstedt. Emilies Vater ist Hauptfeldwebel d.R. und war lange Vorsitzender der Reservistenkameradschaft Mölln. Er nutzte seine Kontakte zum Vorsitzenden der Kreisgruppe Holstein-Ost. Stabsfeldwebel d.R. Thomas Helmke ist beordeter Reservist beim Heimatschutzregiment 4 und dort als Truppenversor-

gungsbearbeiter in der Stabsabteilung 4 eingesetzt. Er half den Schülerinnen und vereinbarte einen Termin mit der dritten Kompanie des Regiments, der Ausbildungskompanie.

Anfang Dezember fuhren die Schülerinnen nach Alt Duvenstedt. Nach dem Empfang durch Helmke übergab er die Gruppe an den Spieß der dritten Kompanie. Dieser schickte die vier Schülerinnen aus Mölln direkt auf den Übungsplatz Hohn. Dort absolvierten die Rekruten gerade ihre Abschlussübung der Grundausbildung. Die Schülerinnen stellten

ihre Fragen direkt an die Rekruten und erhielten Informationen aus erster Hand. Ein Highlight war der Besuch von Brigadegeneral Markus Kreitmayr, Abteilungsleiter Ausbildung Streitkräfte im Streitkräfteamt. Er beaufsichtigte die Übung und beantwortete ebenfalls Fragen der Schülerinnen.

Nach einem gemeinsamen Abendessen aus der Einzelpersonenpackung trat die Gruppe die Heimreise an. Während die Rekruten ihre letzte eisige Nacht auf dem Übungsplatz verbrachten, besprachen die Schülerinnen bereits ihr Projekt. Es war ein aufregender Tag. Einige hätten am liebsten dabeibleiben wollen. Ein großer Dank gilt der dritten Kompanie des Heimatschutzregiments 4, besonders dem Spieß und dem Zugführer des Delta-Zuges, der die Rekruten für die Fragen freistellte.

Thomas Helmke



Vier Schülerinnen im Gespräch mit einem Soldaten der dritten Kompanie des Heimatschutzregiments 4.

Swing anstatt „Stille Nacht“

Die Reservisten Big Band Schleswig-Holstein spielte im Dezember in zwei Kirchen in Schleswig-Holstein. Ellenberg feierte Premiere, Waabs setzte die Tradition fort. Spenden gingen an soziale Einrichtungen.

Für die Musikerinnen und Musiker der Reservisten Big Band Schleswig-Holstein (RBB-SH) sind die Weihnachtskonzerte jedes Jahr ein Highlight. Zwar wirkt es im August immer etwas merkwürdig, wenn die Band bei Sonnenschein und Sommerkleidung Weihnachtslieder probt. Doch die Vorfreude steigt, sobald das

Programm im November und Dezember aufgeführt wird. Auch 2025 gab es wieder zwei Konzerte: am 13. Dezember in der Auferstehungskirche Ellenberg und am 20. Dezember in der Kirche in Waabs. Ellenberg war eine Premiere. Die Musiker freuten sich über ein gut gefülltes Gotteshaus, obwohl zeitgleich andere Veranstaltungen stattfanden. Die Spenden am Ausgang gingen an die Kappeler Tafel und die evangelische Kita Ellenberg. Waabs dagegen ist fast Tradition. Zum dritten Mal in Folge spielte die Big Band dort. Die kleine, uralte Kirche war komplett gefüllt. Musiker und Publikum genossen die besondere Atmosphäre. Sänger Uwe Oswald führte wie gewohnt durch das Programm. Sängerin und Trompeterin Daniela Russek begeisterte mit ihrer Version von „The Man With the Bag“. Erst nach mehreren

Zugaben verabschiedeten die Besucher die Band in den wohlverdienten Jahresausklang. Auch hier spendeten sie großzügig – diesmal für den Verein verwaister Eltern und Geschwister.

Christoph Lauff



Die Reservisten Big Band Schleswig-Holstein begeisterte ihre Zuschauerinnen und Zuschauer.

NACHRICHTEN AUS SCHLESWIG-HOLSTEIN



Zwei Reservisten beraten interessierte Kameraden.

Kiel

Oberstleutnant Andreas Warmuth, Stabsoffizier für beorderungsunabhängige Reservistenarbeit in Schleswig-Holstein, hat zusammen mit dem Heimatschutzregiment 4, der Reserveeinsatzkompanie See Kiel, dem Karrierecenter Kiel und der Geschäftsstelle Hohn des Reservistenverbandes eine Informationsveranstaltung organisiert. Mehr als 100 Teilnehmer kamen zur Dienstlichen Veranstaltung. Oberstleutnant Dirk Esser als Vertreter von Andreas Warmuth begrüßte die Reservisten und dankte für deren Einsatz. Ein Schwerpunkt der Veranstaltung war die Information und Präsentation zum Sachstand, die weitere Entwicklung und dem Beorderungsprozess des Heimatschutzregiments 4. Das Interesse war so groß, dass sich eine lange Schlange für Einzelgespräche bildete. Gut angenommen wurde ebenfalls das angebotene Beratungsgespräch vom Karrierecenter Kiel. „Im Ergebnis konnten wir mehr als 100 Interessenten für die Reserve begeistern, teils in den eigenen Datenbestand übernehmen und zum Großteil an das Heimatschutzregiment vermitteln. Alles in allem eine sehr gelungene Veranstaltung“, zeigte sich Oberstleutnant Warmuth zufrieden. Auch Hauptfeldwebel d.R. Lenart-Marcel Carouge vom Reservistenverband freute sich über neugeworbene Mitglieder für den Verband.

Günther Jacobsen

Pahlen

Nach dem erfolgreichen öffentlichkeitswirksamen Start der sicherheitspolitischen Arbeit der neuen Reservistenkameradschaft (RK) KLG Eider im Frühjahr 2025 mit der damals noch Staatssekretärin und heutigen Innenministerin Magdalena Finke, folgte nun zum Abschluss des Jahres im kleineren Rahmen ein Einblick in die Fremdenlegion. Die Veranstaltung fand in Pahlen statt. Der RK-Vorsitzende Oberstabsfeldwebel a.D. Andreas Amberg begrüßte die Gäste. Der Vorsitzende der Landesgruppe Schleswig-Holstein, Oberst d.R. Dr. Marc Lemmermann, sprach ein Grußwort. Corporal Chef a.D. Oliver Kuhlmann war vor seinem Eintritt in die französische Fremdenlegion Seemann in der christlichen Seefahrt. In den 1980er Jahren wechselte er von der See ans



Oliver Kuhlmann (von links), Marc Lemmermann und Major d.R. Vinh Lê.

Land. Kuhlmann berichtete von seiner Grundausbildung, seinen Einsätzen bis hin zum Ausbilder im Dschungelkampf. Nach 15 Jahren Dienstzeit verließ er die Fremdenlegion. Durch sein bestehendes Netzwerk wurde er anschließend immer wieder für andere Aufgaben als „Private Military Contractor“ angefragt. In einem Vortrag beschrieb er seinen Einsatz bei Anti-Piraterie-Maßnahmen oder als Personenschutz für Diplomaten im Mittleren Osten mit vielen Fotos, die im Hintergrund liefen.

Marc Lemmermann

Wielen

Die Jahresveranstaltung der Reservistenarbeitsgemeinschaft (RAG) Kriegsgräber fand erneut auf dem Hof von Iris und Norbert Breitfeld in Wielen statt. RAG-Vorsitzender Oberstabsfeldwebel a.D. Jürgen Spill blickte per PowerPoint-Präsentation auf die Einsätze im vergangenen Jahr zurück und gab einen Ausblick auf 2026. Neben Arbeiten im Inland gab es drei Einsätze in Sonderburg (Dänemark) an Kriegsgräbern von 1848/51 und 1864, organisiert von Eggert Mumberg. Zwei Exkursionen führten nach Ysselsteyn (Niederlande) und auf den Golm (Insel Usedom) unter dem Thema „80 Jahre Befreiung vom Nationalsozialismus“. Zum Abschluss ehrte Spill Hans-Joachim Ziele mit dem Ehrenkreuz in Bronze und Eggert Mumberg mit dem Ehrenkreuz in Gold für ihre besonderen Verdienste. Ein gemeinsames Essen und Gespräche rundeten den Abend ab.

Jürgen Spill



Jürgen Spill ehrt Hans-Joachim Ziele mit dem Ehrenkreuz in Bronze.



Engagement gewürdigt (von links): Landtagspräsident Thadäus König, die Reservisten Rüdiger Schulz und Michael Enke sowie der Landesvorsitzende des Volksbundes Thüringen, Minister Christian Tischner.

Niedersachse wird im Thüringer Landtag geehrt

Engagierte Bürger hat der Landesverband Thüringen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge traditionell auch am Ende des zurückliegenden Jahres zu einer Dankveranstaltung eingeladen.

Gewürdigt wurde damit ihr Einsatz bei der jährlichen Haus- und Straßensammlung, bei der Grabpflege oder bei Gedenkfeiern anlässlich des Volkstrauertages. Rund 60 Menschen versammelten sich dazu Mitte Dezember im Thüringer Landtag. Die weiteste Anreise nach Erfurt hatte dabei nicht ein Einwohner des Freistaates, sondern Stabsfeldwebel a.D. Rüdiger Schulz aus Münster, der von der Reservistenkameradschaft (RK) Gera für eine Auszeichnung vorgeschlagen worden war.

Der Dankveranstaltung voraus ging ein Rundgang unter sachkundiger Führung durch das Landtagsgebäude. In ihren Ansprachen würdigten Landtagspräsident Thadäus König sowie Christian Tischner, Thüringer Bildungsminister und Vorsitzender des Volksbund-Landes-

verbandes, das Engagement der Ehren Gäste. Diese erhielten als Anerkennung für ihren jahrelangen Einsatz eine Ehrenurkunde und einen Coin des Volksbundes. Die Coins in unterschiedlicher Prägung zeigen auf der Vorderseite Porträts von Humanisten vergangener Jahrhunderte, auf der Rückseite bekannte Zitate von ihnen.

Die Würdigung erhielt Kamerad Schulz für seine 25-jährige materielle und finanzielle Unterstützung, die der RK Gera eine beispielhafte Umsetzung von Vorhaben im Sinne des Volksbundes ermöglichte. Ebenfalls ausgezeichnet wurde bei der Dankver-

Der Coin für Rüdiger Schulz zeigt auf der Vorderseite ein Bildnis Albert Schweitzers, auf der Rückseite dessen Ausspruch „Die Soldatengräber sind die großen Prediger des Friedens und ihre Bedeutung wird immer zunehmen.“



anstaltung im Landtag der Geraer RK-Vorsitzende, Oberstabsgefreiter d.R. Michael Enke, für die Organisation von Grabpflegeeinsätzen.

Beide geehrte Kameraden zeigten sich beeindruckt von dieser Art der Würdigung und des Dankes für ehrenamtliche Arbeit. Solch eine hochrangige Veranstaltung, so äußerte Stabsfeldwebel a.D. Schulz im Nachhinein, kenne er aus seinem Heimatbundesland Niedersachsen nicht. Dass er als erster Nicht-Thüringer ausgezeichnet wurde, beeindruckte viele der Anwesenden ebenso wie die Tatsache, dass 2025 erstmals

Schülerinnen und Schüler einer Nordthüringer Regelschule für ihren Einsatz bei der Straßensammlung für die Kriegsgräberfürsorge geehrt wurden.

In der RK Gera hat die Pflege und würdige Wahrnehmung von Soldatengräbern und Denkmälern für Opfer von Kriegen einen hohen Stellenwert. Auch von ihr ergeht deshalb an dieser Stelle ein Dank: an den Landesgeschäftsführer Thüringen des Volksbundes, Henrik Hug, der seit vielen Jahren eine enge Verbindung nach Ostthüringen hält.

Rüdiger Söllner



WIR HELFEN DENEN, DIE DIENEN!
WIR SIND DAS SOZIALWERK DER BUNDESWEHR



Bundeswehr Sozialwerk

Hilfe und Erholung

Das Sozialwerk der Bundeswehr – eine attraktive Solidargemeinschaft!

Wir helfen, wenn Menschen der Bundeswehr in Not geraten und Soldatinnen und Soldaten von einem Auslandseinsatz betroffen sind. Umfassende Erholungsmöglichkeiten und soziale Angebote sind unsere Stärke. Damit leisten wir einen Beitrag zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Dienst.

Wir bieten attraktiven Urlaub in unseren eigenen Ferienanlagen und Vertragshotels mit Zuschüssen für Familien und Einkommensschwächere. Den Belastungen der besonderen Auslandseinsätze tragen wir mit gezielten Angeboten Rechnung.

Toleranz und Respekt für andere Kulturen und Nationen – Das lernen und erleben Kinder, Jugendliche und Erwachsene bei unseren Freizeiten und internationalen Reiseangeboten.

Die Familienfreundlichkeit in allen unseren Ferienanlagen ist unser Gebot. In besonderer Weise gilt dies für unsere Familienfreundlichen Angebote und Mutter- oder Vater-Kind-Freizeiten.

Hilfsbedürftige und deren Familien sind uns wichtig. Bei unseren Freizeiten für Menschen mit Beeinträchtigungen gewährleisten wir eine individuelle 1:1-Betreuung rund um die Uhr.

Erleben Sie bei unseren Reisen 55+ oder Aktiv- & Themenreisen mit Rundum-Sorglos-Paket ein großes Angebot von Action über Kreativität bis Entspannung.

Wir helfen denen, die dienen!

www.bundeswehr-sozialwerk.de





-DIE RESERVE- VERSTÄRKUNG FÜR DEUTSCHLAND

Mach, was wirklich zählt:

ALS RESERVISTIN / RESERVIST (M/W/D)

► An einer Dienststelle des Sanitätsdienstes der Bundeswehr



BUNDESWEHR

Bringen Sie Ihr Wissen und Ihre Fähigkeiten bei uns ein:

Der Sanitätsdienst der Bundeswehr sucht ehemalige Soldatinnen und Soldaten aller Dienstgradgruppen und medizinisches Personal aller Aufgabenbereiche, die im Rahmen eines Reservistendienstes in ihrem Fachgebiet in den aktiven Dienst zur Bundeswehr zurückkehren möchten.

Wir bieten Ihnen die Möglichkeit bei einem mehrwöchigen Reservistendienst eine zu Ihrer bisherigen Erfahrung passenden Dienststellen zu finden und zeigen Ihnen geeignete Karrierewege im Sanitätsdienst auf.

Zentrale Aufgabe des Sanitätsdienstes ist es, die Gesundheit der Soldatinnen und Soldaten zu schützen und wiederherzustellen.

Sind Sie bereit für anspruchsvolle, abwechslungsreiche und interessante Aufgaben mit Verantwortung?

Dann informieren Sie sich jetzt beim Team Personalgewinnung im Kommando Gesundheitsversorgung der Bundeswehr.

Gleich informieren
und beraten lassen:



Hotline: 0261 896 32444
KdoGesVersBwG1InfoRes@
bundeswehr.org

Kommando
Gesundheitsversorgung
der Bundeswehr
Von-Kuhl-Straße 50
56070 Koblenz

bundeswehrkarriere.de